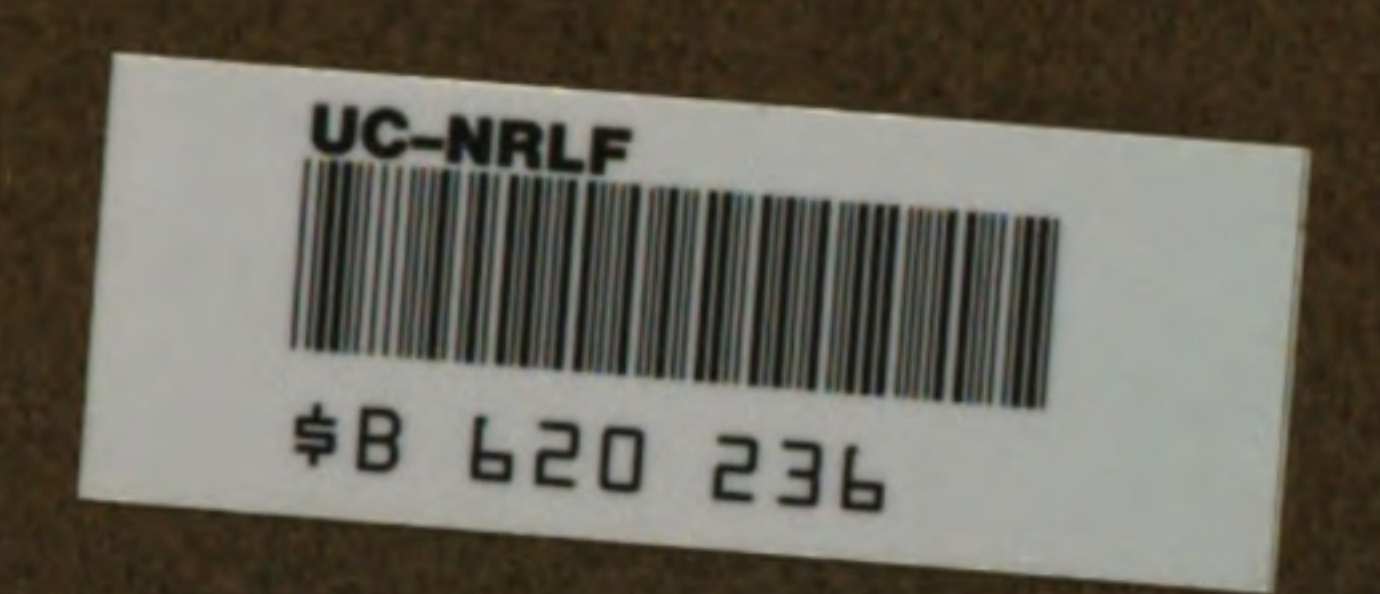
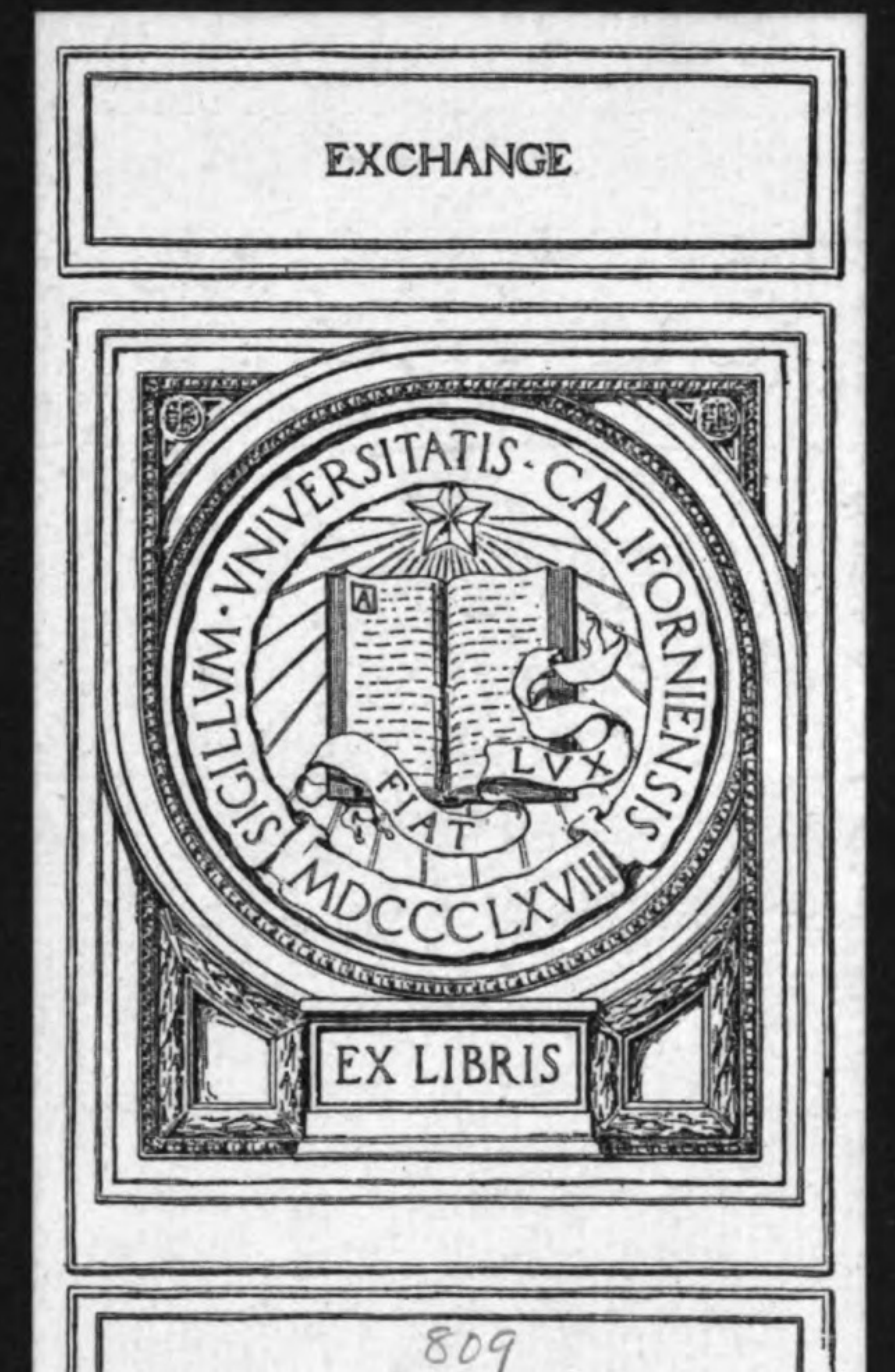
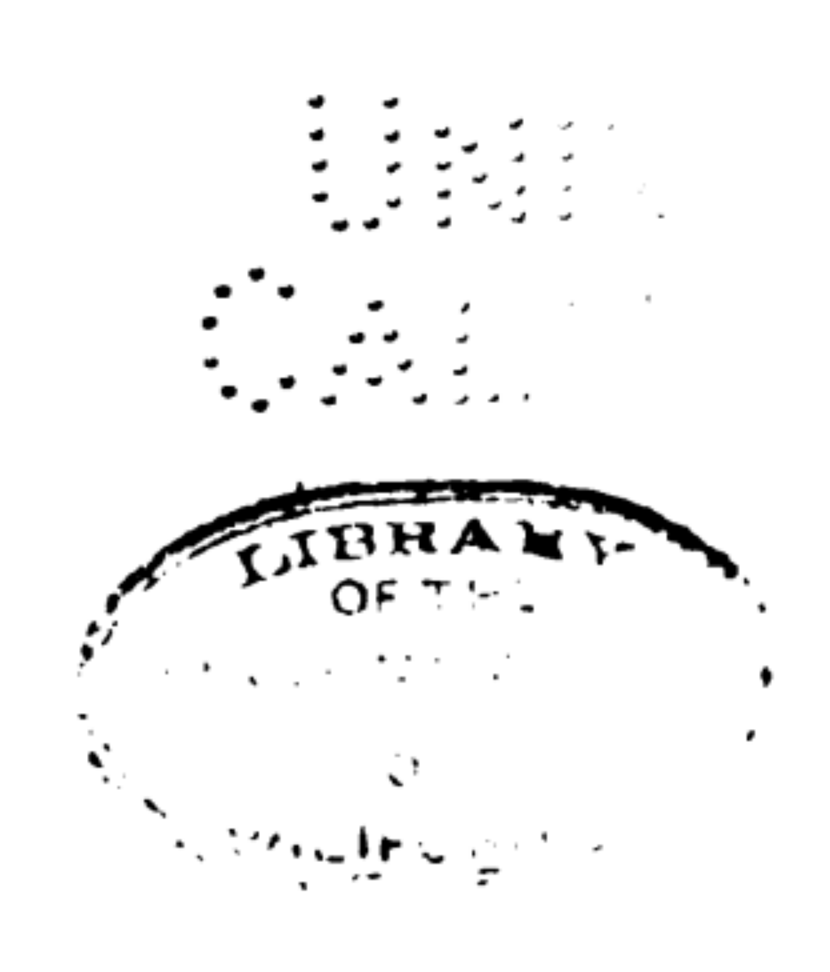

UC-NRLF
$B 620 236


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

STUDIEN ÜBER DIE CHANSON DE CHARLES LE CHAUVE (INHALT, QUELLEN, TEXTPROBE, NAMENVERZEICHNIS)

INAUGURALDISSERTATION ZUR ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE DER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER KÖNIGLICHEN UNIVERSITÄT GREIFSWALD VORGELEGT VON

OTTO RUBKE
AUS BRECKERFELD (KR. HAGEN I. W.)



GREIFSWALD 1909 ✻ ✻
BUCHDRUCKEREI HANS ADLER



Gedruckt mit Genehmigung
der hohen philosophischen Fakultät der Universität
Greifswald.

Dekan: Professor Dr. Oldenberg.

Referent: Professor Dr. Stengel.

Examen rigorosum am 27. Juli 1908.

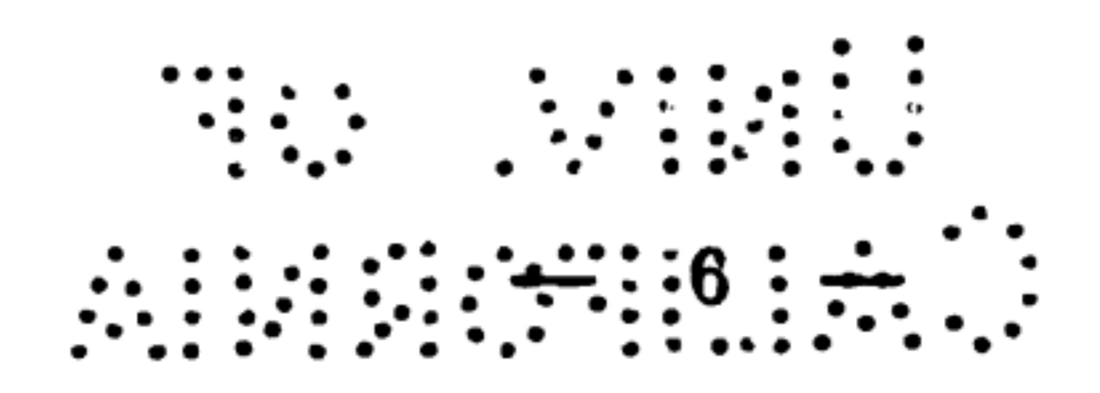


Meinen lieben Eltern!



Einleitung.

Die Chanson de Charles le Chauve, die bisher noch nicht veröffentlicht ist, ist uns in einer einzigen, anscheinend dem 14. Jhrhdrt. angehörenden Hs. der Pariser Nationalbibliothek f. fr. Nr. 24372 überliefert. Die Hs. (29,5 cm hoch, 23 cm breit) besteht aus 87 vierspaltigen Blättern, die Spalte zu 45 Zeilen. Außer bunten Initialen zu Anfang jeder Tirade hat die Hs. weiter keinen Schmuck. Vollständig erhalten ist die Handschrift nicht, da sich zwischen Bl. 48 und 49, wie zwischen Bl. 85 und 86 je eine Lücke befindet; auch sind die 3 letzten Blätter nur zum Teil erhalten, da ein Teil der unteren Hälfte abgerissen ist. Der Einband-Rücken trägt als Titel „Roman de Charles le Chauve“, ein sehr unzutreffender Titel, wie schon die Hist. lit. XXVI, 124 bemerkt, da von Karl dem Kahlen nur im Anfange der Handlung die Rede ist, und er später nur ab und zu einmal wieder auftritt. Eine knappe Inhaltsanalyse des Gedichts findet sich bei L. Gautier, Les Épopées françaises ²II, 430—435. Ausführlicher ist die Inhaltsanalyse in der Histoire littéraire de la France XXVI, 94—125. Aber auch hier sind neben manchen Unrichtigkeiten in der Darstellung eine Reihe von bemerkenswerten Zügen der Handlung unerwähnt gelassen, so das Liebesverhältnis zwischen Philipp und Gonbauts Gemahlin, der Überfall des letzteren auf Philipp und Charlot, das Abenteuer Philipps mit den drei Räubern, die Rolle Ricarts de Pavie am Hofe von Montluisant u. a. Ferner finden sich kurze Angaben über Charles le Chauve bei Nyrop, Den oldfranske Heltedigtning, S. 76 f. Auch beschäftigt sich mit Charles le Chauve F. Settegast, Antike



Elemente im afr. Merovingerzyklus, wo verschiedene unwahrscheinliche Hypothesen über Quellen, die Charles le Chauve zu Grunde gelegen haben sollen, aufgestellt werden. Ich werde nun im I. Teile meiner Arbeit zunächst eine neue Analyse des Gedichtes geben, als Grundlage für die im II. Teile folgende Untersuchung über die Quellen der Chanson de Charles le Chauve. Dabei werden dann auch die Episoden, über die die bisherigen Inhaltsangaben nicht berichten, zu ihrem Rechte kommen. Die im III. Teile veröffentlichten Episoden aus Charles le Chauve sollen in erster Linie die Belege für die im II. Teile bezüglich des Verhältnisses des Charles le Chauve zu Huon de Bordeaux aufgestellten Behauptungen liefern. Teil IV endlich enthält ein Verzeichnis der im Charles le Chauve vorkommenden Eigennamen, welches dazu dienen wird, noch weitere Quellen des Dichters aufzudecken, als ich selbst bereits festgestellt habe.

I.

Inhaltsanalyse.

1] [1a-6d21] — Melsiau von Ungarn wird unter dem Namen Karl der Kahle zum König von Frankreich gewählt. Philipp, sein Sohn, gerät in den Verdacht, er habe seinen Vater vergiften wollen, und muß deswegen sein Vaterland verlassen. — Ermahnung an die Zuhörer, ruhig zu sein. Der Dichter will auf Grund einer Chronik von St. Denis ein Lied berichten. Nachdem Clovis sich hatte taufen lassen, als er das Wunder gesehen hatte, das Gott tat, regierten seine Nachkommen lange Zeit, bis sie mit Clotaire ausstarben. Ein entfernter Verwandter Clotaires, der noch im kindlichen Alter stehende Herzog von Bretagne, wird von Guillaume de Montfort, der nach der Krone strebt, vergiftet. Guillaume bemächtigt sich außerdem des Staatsschatzes, mit dessen Reichtümern er sich viele Freunde erwirbt. Sein vertrautester Helfershelfer ist Gonbaut von Losanne, einer der 12 Pairs, mit dessen Hilfe er die Krone Frankreichs an sich bringen will. Um diese Zeit dringt der heidnische König Melsiau von Ungarn in Frankreich ein. Da das Land unter diesen Umständen einen König dringend nötig hat, wollen die Pairs Guillaume von Montfort zum König wählen. Da erscheint ihnen ein Engel, der ihnen verkündet, daß Gott Melsiau zum Könige von Frankreich bestimmt habe, der unter dem Namen Charles le Chauve gewählt werden solle und Christ werden würde. Vergebens suchen Gonbaut und Walerant von Limage die Pairs zu bewegen, Guillaume zu wählen; sie wollen lieber Gott gehorchen. Daher macht der Herzog von Louvain und Braibant den Vorschlag, Melsiau und



Guillaume von Montfort nach Reims in den Dom zu laden. Derjenige von beiden, dem Gott die „ampoule", das Salbfläschchen der Könige, von oben herab senden würde, solle König werden. Dieser Plan wird von den Pairs gebilligt. Malquidant, ein Spion Melsiaus, überbringt die Nachricht seinem Herrn, der darauf bis dicht an Reims heranrückt. Walerant von Limage und der Herzog von Louvain bewegen ihn dadurch, daß sie ihm Geiseln stellen, in die Stadt zu kommen. Guillaume von Montfort und Melsiau werden dann Seite an Seite vor den Altar des Domes zu Reims gesetzt, die Barone bitten Gott, ein Wnnder zu tun, worauf ein Engel erscheint und Melsiau verkündet, Gott befehle ihm, Christ zu werden und habe ihn zum König von Frankreich bestimmt. Darauf erscheint der heilige Geist und legt die „ampoule" in Melsiaus Hand. Melsiau ist somit zum König gewählt; er verlangt getauft zu werden; dies geschieht, indem er nach dem Willen Gottes Karl der Kahle genannt wird. Darauf halten er und der Erzbischof von Reims eine Rede an das Heer Melsiaus, das darauf ebenfalls verlangt, getauft zu werden. Seine Götzen läßt Melsiau zerstören und beschenkt mit dem Golde, aus dem sie verfertigt sind, die jungen Ritter, viele Klöster und Abteien. In demselben Jahre heiratet er Marguerite de Berri, die ihm zwei Söhne, Philipp und Charlot, schenkt. Gonbaut, der es nicht verschmerzen kann, daß Guillaumes Pläne und seine eigenen durchkreuzt sind, versteht es, sich so in die Gunst des Königs einzuschmeicheln, daß dieser ihn fast nicht von seiner Seite läßt. Auch vertraut er ihm die Erziehung seines Sohnes Philipp an. Dieser fängt hinter dem Rücken Gonbauts ein Verhältnis mit dessen Frau an, das dem Gatten auf die Dauer nicht verborgen bleibt. Gonbauts Haß gegen Philipp wird dadurch noch größer. »Et par le jalousie qu'il ot du danzillon Et de chou qu'il estoit garnis de traïson Kacha desus l'enfant telle destruction Dont li enfes ot puis telle confusion, Que banis fu de France a tort et sans raison.« In Gemeinschaft mit Guillaume von Montfort faßt Gonbaut den Plan, Karl zu vergiften, um dann später auch dessen Söhne zu beseitigen. Ein Knappe, Elie

de Brie, wird von ihnen beauftragt, im Namen Philipps dem Kaiser ein Fäßchen voll vergifteten Weines zu überbringen. Der Knappe, dem ein Geschenk dafür versprochen wird, führt den Auftrag aus. Als er jedoch später zurückkehrt, wird er von Gonbaut in ein Zimmer gelockt und dort getötet; die Leiche wird in einen Sack gesteckt und in einen Weiher geworfen. Der Kaiser, der sich gerade an den Künsten von Spielleuten und Zauberkünstlern erfreut, läßt, als er den Wein empfängt, zunächst seinen Mundschenk, den Herzog von Louvain, davon kosten. Dieser trinkt und fällt tot zu Boden. Der Kaiser denkt darauf, sein Sohn habe ihn vergiften wollen. In diesem Augenblick kommt Philipp von der Jagd zurück. Karl läßt ihn ergreifen. Philipp beteuert seine Unschuld damit, er sei auf der Jagd gewesen. Aber Karl versetzt ihm darauf einen Schlag, daß ihm das Blut aus dem Munde spritzt. Philipp beteuert nochmals seine Unschuld. Karl jedoch schlägt ihn wieder und schwört, er solle gehängt werden. Auch Gonbaut erscheint und fragt erstaunt, was sich ereignet habe, worauf er von Karl darüber unterrichtet wird. Selbst als Charlot für die Unschuld seines Bruders eintritt, glaubt Karl nicht daran, denkt vielmehr, Charlot sei mitschuldig und will ihn töten lassen, wenn er noch ein Wort sage. Auch Gonbaut tritt in scheinheiliger Weise für die Unschuld Philipps ein. Dieser geht seine Mutter um Hilfe an, die dem Könige Vorhaltungen darüber macht, daß er auf das Zeugnis eines einzigen Menschen hin, nämlich des Dieners, der den Wein brachte, seinen Sohn töten wolle. Sie bittet, Philipp zu verbannen; wenn seine Unschuld ans Tageslicht komme, könne er dann wieder zurückgerufen werden. Aus Liebe zu seiner Frau geht der König darauf ein, aber nicht, weil er von Philipps Unschuld überzeugt ist. Philipp muß das Land verlassen, nachdem er hat schwören müssen, niemandem seine Herkunft zu verraten. Noch an demselben Tage soll er auswandern; wenn er sich am folgenden Tage noch im Lande befindet, soll er getötet werden. Die Mutter nimmt schmerzlichen Abschied von ihm. Als Philipp seinem Vater Lebewohl sagen will und ihn bittet, ihn zum Abschied zu umarmen und ihm

zu erlauben, ihn zu küssen, dreht Karl ihm den Rücken zu und geht. Charlot dagegen bleibt seinem Bruder herzlich zugetan und verspricht, wenn Karl gestorben sei, Philipp das Land zu übergeben, auch will er ihm Geld senden, wenn er ihn aus der Verbannung darum angeht. Als Philipp dann die Heimat verläßt, gibt ihm Charlot das Geleit, ebenso begleiten ihn die Böses im Schilde führenden Verräter Gonbaut und Guillaume, die die Königssöhne unterwegs zu töten gedenken, um dann von neuem zu versuchen, Karl den Kahlen zu vergiften. Als Philipp die Ritter, nachdem sie ihn eine Strecke lang begleitet haben, bittet, umzukehren und seinen Bruder zum Abschied umarmt, haut Gonbaut heimtückisch auf Philipp ein. Ein Kampf entspinnt sich nun zwischen den beiden Brüdern und den Verrätern. Jetzt zeige es sich, ruft Charlot seinem Bruder zu, daß Gonbaut an seiner Verbannung Schuld sei, worauf Gonbaut schreit, daß dies die Rache dafür sei, daß Philipp seiner Gemahlin nachgestellt und sie mit einem Messer bedroht habe. Seine Frau habe ihm geschworen, daß Philipp sie habe vergewaltigen wollen. Es gelingt beiden Brüdern, sich in ein nahes Gehölz durchzuschlagen. Dort trennen sie sich. Philipp reitet weiter, Charlot eilt nach Paris zurück und berichtet Karl d. K. den Überfall, so daß diesem jetzt Zweifel an der Schuld Philipps aufsteigen. Der König steigt zu Pferde und reitet zur Aufklärung des Sachverhaltes hinaus. Er begegnet dem zurückkehrenden Gonbaut, der mit seinen Genossen überein gekommen ist, die Schuld an dem Überfalle auf die Brüder zu schieben. Karl glaubt Gonbaut wiederum, als dieser behauptet, seinerseits zuerst angegriffen worden zu sein. Charlot, der die Sache durch einen Zweikampf entschieden wissen will, muß schweigen. Gonbaut bleibt vor wie nach in der Gunst Karls d. K.

2] [6d22-11c1] — Philipps Abenteuer auf dem Wege nach Montluisant. — Philipp, der Verbannte, setzt unterdessen seinen Weg fort. Da begegnet er einem Pilger, der aus Jerusalem kommt. Unterwegs war dieser in Sizilien ausgeraubt, darauf vom Könige von Montluisant neu ausgestattet, aber bald darauf zum zweiten Male aus-

geplündert worden. Der Pilger berichtet Philipp, der König von Montluisant habe eine wunderschöne Tochter Doraine. Der Riese Merlengier begehre sie zur Frau; da sie ihm der König aber nicht geben wolle, so belagere er Montluisant. Der König habe verkünden lassen, daß, wenn ein Ritter den Riesen besiege, er die Tochter zur Frau haben solle, wenn er aber schon verheiratet sei, solle er 10 Schlösser und 1000 Mark erhalten. Schon bei den Schilderungen des Pilgers von der Schönheit der Dame entbrennt Philipp in feuriger Liebe zu ihr und ist fest entschlossen, sie zu seiner Gemahlin zu machen. Die Nacht verbringt er mit dem Pilger, für den er bezahlt, in einer Herberge. Im Traume hat er einen siegreichen Kampf mit einem Drachen zu bestehen, was er als glückliche Vorbedeutung für den Kampf mit Merlengier auffaßt. Am folgenden Morgen trennt er sich vom Pilger, der ihm Grüße an den König von Montluisant aufträgt und reitet weiter. In einem Walde angelangt, legt er sich im Schatten der Bäume zum Schlummer nieder. Da erscheint eine Schlange und beißt sein Pferd, das durch sein Wiehern den Reiter weckt. In hartem Kampfe tötet Philipp das Untier. Darauf gelangt Philipp zum Schlosse Butors de Salernie, gerade in dem Augenblick, in dem sein von der Schlange gebissenes Pferd unter ihm zusammenbricht. Als Butor, der ein Verwandter Gonbauts ist, von Philipp hört, daß dieser auf Betreiben Gonbauts verbannt ist, beschließt er den Tod des Fremdlings, um seinem Verwandten einen Dienst zu erweisen. Er lädt ihn freundlich ein in seine Burg, gibt aber seinen Leuten den Befehl, Philipp beim Mahle zu erschlagen. Die Frau Butors hört von dieser Hinterlist und warnt den Ritter. Als dieser sieht, daß außer ihm und Butor keiner sonst am Mahle teilnimmt, gibt er seinem Erstaunen darüber Ausdruck: es sei Sitte in Frankreich, sagt er, daß der Herr stets mit seinen Leuten am Tische Platz nehme. Butor entschuldigt sich, seine Leute hätten bereits gespeist, er aber noch nicht, da er soeben von der Jagd komme. Philipp, argwöhnisch geworden, setzt sich zu seinem Schutze mit dem Rücken gegen den Kamin. Beim dritten Gange geht Butor hinaus. Bald stürzen 10 Bewaffnete

ins Zimmer, die auf Philipp einhauen. Dieser wehrt sich. Als er sieht, wie ihm die Dame des Hauses ein Zeichen gibt, stürzt er über den Tisch hinweg und haut einen Teil der Leute nieder, worauf der Rest flieht. Da stürzen von neuem Bewaffnete herein, auch dieser entledigt er sich, gelangt zur Tür und stürzt von dort auf den Hof. Dort findet er Butors eigenes Pferd, das die Dame des Hauses für ihn durch einen Knecht bereit halten läßt, schwingt sich hinauf und sucht das Weite. Butors Frau wird von ihrem Gemahl für diesen Liebesdienst, den sie Philipp geleistet hat, getötet. Darauf macht sich Butor auf, Philipp zu verfolgen, erreicht ihn aber erst, als er schon lange in Montluisant geweilt hat. — Langer Monolog Philipps voll der glühendsten Liebessehnsucht nach Doraine. In einem Walde trifft Philipp darauf auf 3 Räuber, Malbrion, Fargon und einen dritten, der ungenannt bleibt. Sie sind beim Verteilen der Beute, die sie einem Kaufmanne abgenommen haben, miteinander in Streit geraten. Malbrion ist ein Feigling, Fargon ein vor nichts zurückschreckender Mörder, der das Blut seiner Opfer trinkt und dadurch großen Mut bekommt. Malbrion beansprucht die Hälfte der Beute. Fargon jedoch will ihm, da Malbrion ein Feigling ist, nur ein Viertel davon geben, während er selbst die Hälfte verlangt, da er den ersten Schlag gegen den Beraubten ausgeführt habe. Da Malbrion von seinen Ansprüchen nicht abläßt, schlägt ihm Fargon mit einem Steine den Schädel ein. Da erscheint Philipp. Den einen der beiden Überlebenden haut er nieder, den zweiten begnadigt er, als dieser sich erbietet, ihm einen verborgenen Schatz zu zeigen. Nachdem sie einem auf Raub ausgehenden Bauern begegnet sind, gelangen sie an ein Haus, das den Schatz enthalten soll. Der Räuber öffnet die Tür und läßt Philipp den Vortritt, worauf er hinter ihm die Tür ins Schloß wirft und ihn so einschließt. Darauf macht er sich mit dem Pferde des Übertölpelten aus dem Staube, um seinen Herrn, den Anführer der Räuber, herbeizurufen. Philipp gelingt es, sich aus eigener Kraft aus dem unfreiwilligen Gefängnis zu befreien. Der Räuber, den Gott unterdessen mit Blindheit

geschlagen hat, weiß nicht, wohin er geht, und läuft Philipp von neuem in die Arme, der so sein Roß wiedererhält. Philipp begnadigt ihn aufs neue, als er verspricht, von nun an ein anständiges Leben zu führen und für ihn zu beten. Weiter reitet Philipp und kommt durch die Lombardei nach Sizilien, in Gedanken immer bei der Geliebten. Als er in der Ferne die Türme einer Stadt sieht, begegnet er einem »soudoiier liegiois«, von dem er hört, daß dies die Türme von Montluisant seien, das dem König Hylaire gehöre. Philipp erkundigt sich, ob die Erzählungen des Pilgers, den er vorher getroffen hat, auf Wahrheit beruhen. Abweichend von früher wird hier gesagt, der Pilger habe als Belohnung für die Besiegung des Riesen angegeben: entweder die Königstochter, oder, wenn diese den Sieger nicht haben will, ein Viertel des Reiches. Der soudoiier bestätigt diese Angaben, da er selbst gehört hat, wie man diese Belohnung öffentlich ausgerufen hat. Philipp erhält von ihm noch eine eingehende Schilderung von der Schönheit Doraines sowie eine Beschreibung des Riesen: »Il a ·XIIII· piés de haut et ·I· quartier Et s'a les yex plus rouges que carbon de brasiier.« Neulich hat er von 14 Rittern, die einen Ausfall gemacht haben, 10 getötet und vieren einen Arm abgeschnitten. Niemand wagt es mehr, mit ihm zu kämpfen. Vom Berge Berengier aus beobachtet er Montluisant und sieht, wer ein- und ausgeht. Jeden Tag klopft er an die Pforte der Stadt, die durch einen Fluß von seinem Berge getrennt ist. Nur wenn er beim Mahle sitzt, kann man ungestört die Stadt verlassen und sie betreten. Der soudoiier zeigt Philipp darauf einen Pfad, den er einschlagen soll, um in die Stadt zu kommen, wozu jetzt günstige Gelegenheit sei, da der Riese beim Mahle sitze. Als Philipp verlauten läßt, daß er mit dem Riesen kämpfen will, führt der soudoiier spöttische Reden, worauf Philipp ohne Abschiedsgruß weiter reitet und nach Montluisant kommt.

3] [11c2-22a35] — Philipp besiegt den Riesen Merlengier und erhält dafür Doraine sowie die Krone von Ungarn. Sein Zug nach Jerusalem. — Bei seinem Eintritt in die Stadt Montluisant wird Philipp

schon am Tore wegen seiner schlechten Ausrüstung und seines herabgekommenen Äußern verspottet. Er reitet weiter in die Stadt, überall wegen seines Aussehens die Aufmerksamkeit auf sich lenkend. Endlich bittet er einen Metzger, den er erblickt, ihm die beste Herberge zu zeigen, die er kenne. Dieser glaubt, sich mit dem heruntergekommenen Ritter einen Witz erlauben zu dürfen; er bietet ihm deshalb als Stall für sein Pferd seinen Schweinestall an und als Wohnung für ihn selbst seinen Keller. Philipp reitet ohne darauf zu antworten weiter. Endlich wird er von einem Bürger namens Joserant, der einst aus Frankreich verbannt worden war, jetzt aber zu den reichsten Leuten in seiner neuen Heimat gehört, als Landsmann erkannt und aufgenommen. Dafür muß er sich verpflichten, an Joserants Stelle im Heere Hylaires, des Königs von Monluisant, Kriegsdienste zu verrichten. Am andern Morgen beschießt Merlengier wiederum mit seinen Wurfmaschinen die Stadt und tötet einen Ritter der gerade zur Kirche geht. Auf die Kunde hiervon läßt Hylaire in der Stadt bekannt machen, daß der Ritter, der den Riesen besiege, seine Tochter Doraine und nach seinem Tode sein Reich haben solle, sei er schon verheiratet, 10 Schlösser (also wieder ein von den bisher genannten Belohnungen etwas abweichender Preis). Ein Lombarde, Ricars von Pavie, der dies hört, ist bereit, den Kampf zu wagen. Zuvor geht er an den Hof des Königs, um sich zu erkundigen, ob er im Falle eines Sieges über Merlengier wirklich Doraine erhalten würde. Doraine sagt ihm, daß sie möglicherweise dem Sieger ihre Hand nicht gewähren würde, er solle dann aber mit Geld und Gut belohnt werden. Jedenfalls wolle sie erst nach dem Siege ihre Entscheidung treffen. Ricars gibt sich damit zufrieden und wagt einen Kampf mit Merlengier, von dem er jedoch den Berg Berengier hinab ins Wasser geworfen wird, wo er ertrinkt. Philipp, der unterdessen schon in großer Angst geschwebt hat, daß Ricars an seiner Stelle Doraine erhalten würde, kann nicht umhin, als er die übriggebliebenen Mannen Ricarts aus dem Kampfe zurückkehren sieht, über

diese wegen ihrer Niederlage zu spötteln. Ein Streit entspinnt sich zwischen Philipp und ihnen, einer von Ricarts Leuten wird von Philipp getötet, die übrigen fliehen in einen Keller. Joserant erscheint in diesem Augenblick und zieht Philipp vom Schauplatz seiner Taten hinweg. Noch an 100 Christen wagen an diesem Tage den Kampf gegen den Riesen; vier davon werden getötet, die übrigen verfolgt der Riese bis an die Stadt heran. In diesem Augenblick kam ihm noch sein Bruder Sortibran de Tir zur Hülfe, so daß die Gefahr nahe lag, daß Merlengier in Montluisant eingedrungen wäre. Aber er befiehlt, den Rückzug anzutreten, da er die Ehre des Sieges über Hylaire für sich allein haben will. — Philipp wird nun wegen des Angriffes auf die Leute Ricarts vor den König Hylaire zitiert. Aber Doraine, die in Liebe zu Philipp entbrennt, als sie hört, daß er ihretwegen nach Montluisant gekommen ist, bewirkt, daß er straflos bleibt. Sie schenkt ihm einen Ring, der seinen Träger vor Gift, falschem Zeugnis, Ertrinken wie überhaupt vor dem Tode bewahrt. Auch versichert sie ihm, daß sie ihn bestimmt zum Gemahl nehmen werde, wenn er siegreich aus dem Kampfe gegen den Riesen wiederkehre. Darauf zieht Philipp mit Joserant, seinem Wirte, gegen Merlengier. Als sie ihn schlafend vor seinem Zelte antreffen, macht Joserant Philipp den Vorschlag, den Riesen im Schlafe zu töten, was dieser als seiner unwürdig zurückweist. Er weckt ihn vielmehr mit einem festen Hiebe, worauf Joserant sich aus dem Staube macht. Zu Hause wieder angelangt, wird er von seiner Frau seiner Feigheit wegen verspottet. Es entspinnt sich nun ein mächtiges Ringen zwischen Philipp und Merlengier, der schliesslich seinen Gegner den Berg hinab in einen Weiher wirft. Aber Doraines Ring bewahrt ihn vor dem Ertrinken. Von neuem geht er auf den Riesen los, der ihn jetzt mit seinen Händen ergreift und in sein Zelt tragen will. Philipp jedoch greift mit seinen Fingern in die Wunde, die er vorher dem Riesen beigebracht hatte und vergrössert sie so, dass der Riese infolge des Blutverlustes zu Boden fällt. Darauf haut ihm Philipp den Kopf ab. In diesem Augenblick erscheint Sortibran, der Bruder Merlengiers.

Aber Hylaire, der den Kampf von seinem Palast aus beobachtet hatte, schickt seine Leute zur Unterstützung Philipps. Diesem gelingt es, in die Stadt zu entkommen. Darauf ziehen sich auch Hylaires Leute zurück. Beim Rückzuge findet ein heftiges Gefecht mit Sortibran statt, bis daß die Leute von Montluisant glücklich hinter ihren Mauern wieder angelangt sind und das Stadttor hinter sich geschlossen haben. Da tritt auch Sortibran seinerseits den Rückzug an. — Nachdem Philipp den Riesen überwunden hat, findet seine Verlobung mit Doraine statt. Nach dem Tode des Königs soll er das Reich erben. Die Heirat der Verlobten soll nach der endgültigen Niederlage Sortibrans der nach dem Tode seines Bruders Merlengier die Belagerung fortsetzt, stattfinden. Um diese Zeit erscheint Butor am Hofe von Montluisant. Er behauptet, nicht er habe in seinem Schlosse den Überfall gegen Philipp angezettelt, sondern einer seiner Knappen, der zum Geschlechte Gonbauts gehöre. Er, Butor habe von dessen Plan gehört und ihn seiner Frau mitgeteilt, worauf diese Philipp gewarnt habe. Aus Rache dafür hätte jener Knappe mit seinen Genossen seine Gemahlin ermordet. Philipp glaubt Butor und hält ihn am Hofe von Montluisant zurück, wo er ihn für seinen Verwandten ausgibt. Als Philipp nun den Kampf gegen Sortibran aufnimmt, begleitet ihn Butor als Standartenträger, flieht aber gleich zu Beginn des Kampfes. Dem ihm begegnenden Hylaire erzählt er, Philipp sei gefallen oder gefangen. Darauf stürzt sich Hylaire selbst in den Kampf, um Philipp zu retten, wenn dies noch möglich sei. Er wird jedoch umzingelt und wäre verloren gewesen, wenn Philipp ihn nicht herausgehauen hätte. Da er von den Sarrazenen schwer verwundet worden ist, so läßt Philipp ihn in die Stadt zurücktragen. Die Sarrazenen werden darauf für kurze Zeit zurückgeschlagen. Butor, der feige geflohen war, kehrt daraufhin aufs Schlachtfeld zurück. Er behauptet, er wäre nur mit Mühe aus dem Kampfgetümmel heil hervorgegangen und beschwert sich ausserdem noch, von Philipp nicht genügend unterstützt worden zu sein. Joserant,

der dieses Mal tapfer am Kampfe teilgenommen hat, wird zum Ritter geschlagen. Noch einmal hebt nun die Schlacht von neuem an. Sortibran stürmt wieder gegen Philipp und seine Leute an, wird jedoch endgültig geschlagen und flieht übers Meer, um den Patriarchen von Jerusalem zu belagern. Hyláire stirbt nach der Schlacht an seinen Wunden. Philipp heiratet darauf Doraine und übernimmt die Regierung von Ungarn, wie Hylaire bei seinem Tode bestimmt hatte. Eines Nachts fragt Doraine ihren Gemahl nach seiner Herkunft. Da er ihr seinem Schwur gemäß keine Auskunft geben kann, weiht sie voller Wut das Kind, das Philipp in dieser Nacht erzeugt, dem Teufel; ihr Gatte dagegen weiht es Gott. Dies Kind ist der spätere Dieudonné. Bald darauf verläßt Philipp seine Frau, da ein Engel ihm im Traume verkündet, Gott habe ihn dazu bestimmt, Jerusalem von der Belagerung durch die Sarrazenen zu befreien. Diese stehen unter dem Befehle Sortibrans, der an Jerusalem den Tod seines vor Montluisant gefallenen Bruders rächen will. Infolge der Belagerung ist in der heiligen Stadt bereits eine Hungersnot ausgebrochen, so daß die Bewohner die Absicht haben, sich den Sarrazenen zu ergeben. Aber der Patriarch der Stadt, der vom Pabst zum Regenten eingesetzt worden war, hält sie davon zurück. Er verkündet ihnen, daß ihnen bald ein König namens Philipp Hülfe bringen werde, der die Feinde besiegen und König von Jerusalem werden würde. Durch einen Blick in die Zukunft habe er Kenntnis davon bekommen. In diesem Augenblick trifft gerade ein Späher ein, der den Patriarchen vom Herannahen Philipps unterrichtet. Die Bewohner der Stadt schöpfen darauf neuen Mut. Da erscheint aber auch der Riese Sortibran von neuem vor den Mauern der Stadt und schreit laut, daß er den Patriarchen auffordere, sich zu ergeben. Der Patriarch unterhandelt daraufhin mit ihm wegen eines Waffenstillstandes von 8 Tagen. In dieser Zeit, sagt der Patriarch zum Riesen, werde der Stadt Hülfe gebracht werden. Wenn diese Hülfe aber innerhalb des Waffenstillstandes nicht eintreffe, so wolle er nach Ablauf desselben die Stadt übergeben. Der Riese

scheint es nicht für wahrscheinlich zu halten, daß der Stadt Hülfe gebracht wird, denn er geht auf den Waffenstillstand ein. Darauf sendet der Patriarch Philipp Boten entgegen, die diesen von der großen Not der Stadt unterrichten, so daß er in Eilmärschen nach Jerusalem zieht. Sortibran wird durch einen Späher von seinem Anmarsch benachrichtigt, worauf er es bitter bereut, auf den Waffenstillstand eingegangen zu sein. Er nimmt sofort die Belagerung der Stadt von neuem auf, um sie noch vor Ankunft Philipps in seine Hand zu bekommen und sich dann in ihr gegen gegen Philipp zu verteidigen. Ehe ihm jedoch sein Plan gelingt, erscheint Philipp mit seinem Heere, tötet den Riesen und schlägt sein Heer in die Flucht. Darauf überreicht ihm der Patriarch die Schlüssel der Stadt. Philipp wird nun König von Jerusalem und zwar ist er nach der Rechnung unseres Dichters der zweite König jener Stadt.

4] [22a 36-25d 9] — Butor versucht vergeblich, Doraine zu bewegen, ihn zu heiraten. Er verurteilt sie zum Feuertode. Dieudonné wird ausgesetzt. Philipp wird auf eine Insel verschlagen. — Während der Abwesenheit Philipps aus Montluisant soll Butor das Land für ihn verwalten und sein Statthalter sein. Eines Tages betritt er das Zimmer der Königin Doraine und verkündet ihr, daß ihr Gemahl vor Jerusalem gefallen sei; gleichzeitig bietet er ihr seine Hand an. Die Königin lehnt jedoch dies Angebot ab; es gefalle Gott nicht, sagt sie, daß man einen leiblichen Vetter seines ersten Gemahls heirate. Darauf erklärt Butor, daß Philipp überhaupt nicht mit ihm verwandt sei, er sei vielmehr der Sohn eines Bauern und böser Streiche wegen aus Frankreich geflohen. Auf seiner Flucht sei er in seinem Schlosse in Salernie eingekehrt und habe dort ein Pferd gestohlen. Doraine glaubt diese Anschuldigungen nicht, will es auch nicht glauben, daß Philipp tot ist, da er ja ihren wunderbaren Ring besitzt, der vor allen Gefahren bewahrt. Butor jedoch bleibt bei seinen Behauptungen. Als er nun versucht, Doraine zu umarmen, schlägt diese ihm vier Zähne ein. Dafür nimmt Butor Rache. Er knüpft mit der «sage femme» Biautris, die der Königin

bei der Geburt des zu erwartenden Kindes beistehen soll, ein Liebesverhältnis an und verspricht ihr die spätere Heirat. Auf diese Weise macht er sie gefügig, ihm zu versprechen, Doraine das neugeborene Kind gleich nach der Geburt wegzunehmen und ihr dafür ein totes Huhn unterzuschieben. Butor will dann den Baronen am Hofe sagen, die Königin habe ihr Kind ermordet. Darauf wird sie dann verbrannt werden und er selbst wird Herr des Landes werden. Bald darauf gebiert Doraine einen Knaben, der auf der rechten Schulter ein rotes Kreuz trägt und daneben in goldenen Buchstaben den Namen Dieudonné; Biautris nimmt der Mutter gemäß ihrem Versprechen das Kind weg und legt ihr ein totes Huhn in den Arm. Das Kind übergibt sie Butor, der einem Knappen den Befehl gibt, dasselbe aus der Welt zu schaffen. Der Knappe begibt sich damit in einen Wald, um es dort zu töten. Als er aber sein Messer zückt, lächelt das Kind so hold, daß er den Mord nicht übers Herz bringt. Er setzt vielmehr den Knaben in einem hohlen Baume aus, an einer Stelle, die an einem Wege liegt, so daß die Wahrscheinlichkeit groß ist, daß ihn jemand findet. Nach Montluisant zurückgekehrt behauptet der Knappe, er habe den Knaben getötet. Um diese Zeit jagt in jenem Walde Guillaume von Esturgon. Gott sendet ihm einen Hirsch in den Weg, den Guillaume verfolgt. Dieser Hirsch nimmt seinen Weg nach jener Stelle, wo der ausgesetzte Knabe liegt, verschwindet aber plötzlich, als er dort angelangt ist. Guillaume, der seinen Spuren gefolgt ist, findet das Kind und nimmt es zu sich. Als er es näher betrachtet, sieht er, daß es auf seiner Schulter den Namen Dieudonné trägt und zudem ein rotes Kreuz. Das letztere Zeichen deutet ihm an, daß das Kind königlicher Herkunft ist. Er nimmt es mit sich nach Esturgon, wo er es zusammen mit seiner Tochter Supplante und seinem Sohne Mencion erziehen will. Auch seine Frau nimmt sich des Knaben freundlich an. Getauft wird der Findling auf den Namen Dieudonné, der auf seiner Schulter angedeutet war. — In Montluisant verlangt unterdessen Butor das Kind zu sehen, das Doraine geboren habe, da es Zeit sei, dasselbe

zu taufen. Da nimmt Biautris schnell das Huhn hinweg, das sie der Königin untergeschoben hat und mit dessen Blut diese sich beschmutzt hat. Darauf behauptet sie, die Königin habe ihr Kind gefressen, sie sei noch vom Blute rot. Die Königin merkt von all diesen Vorgängen nichts, da die Geburt sie sehr angegriffen hat. Butor verurteilt darauf die Königin der begangenen Schandtat wegen zum Feuertode; alle Barone am Hofe stimmen diesem Urteil zu. Die Königin verteidigt sich: Butor wolle sie ins Unglück stürzen, weil sie seine Liebesanträge zurückgewiesen habe. Darauf behauptet Butor den Baronen gegenüber, Philipp habe ihm aufgetragen, die eheliche Treue Doraines während seiner Abwesenheit einmal auf die Probe zu stellen, deswegen habe er sich der Königin genähert. Er habe jedoch gefunden, daß sie eine treue Gattin sei, und deswegen solle sie nicht sofort verbrannt werden, sondern die Vollstreckung des Todesurteils solle bis zur Rückkehr ihres Gemahles aufgeschoben werden. Darauf wird die Königin in einen Turm gesperrt. Biautris, die Helfershelferin Butors, erhält einen anderen Lohn, als sie erwartet hat. Butor lockt sie in einen Garten, stürzt sie dort in eine Grube und schlägt ihr den Schädel ein; darauf wirft er die Grube mit Erde zu. Seinen Baronen sagt er, er habe Biautris deswegen getötet, weil sie die Königin nach der Geburt alleingelassen habe; wäre sie bei ihr geblieben, so hätte diese ihr Kind nicht fressen können. — Philipp, der Gemahl der unglücklichen Doraine, hat unterdessen Jerusalem wieder verlassen. Auf hoher See wird er durch einen Sturm von seinen Begleitern getrennt und auf die »ille Moÿsant« verschlagen, wo er beim Eremiten Moses Aufnahme findet.

5] [25d 10-28d 10] — Dieudonné am Hofe Guillaumes von Esturgon. — Dieudonné, Doraines Sohn, wird unterdessen am Hofe von Esturgon zusammen mit Supplante und Mencion, den Kindern Guillaumes, erzogen. Alsbald zeigt sich Dieudonné als ein sehr gelehriger Schüler, der durch seine Kenntnisse Mencion bei weitem übertrifft und diesem deswegen vom Vater stets als Vorbild hingestellt wird. Dadurch erwacht die Eifersucht Mencions, der

Dieudonné bei jeder Gelegenheit «Bastard» und «Findling» schimpft. Supplante jedoch liebt Dieudonné und nimmt ihn stets gegen ihren Bruder in Schutz. Wenn sie zur Jungfrau herangewachsen ist, möchte sie ihn zum Gemahl nehmen. Dieudonné jedoch glaubt nicht, daß aus ihren Zukunftsplänen etwas werden wird, da man sie seiner Meinung nach sicher einem edlen Herrn zur Frau geben wird und nicht einem «trouvé». Nachdem Dieudonné 16 Jahre am Hofe von Esturgon zugebracht hat, führt das schlechte Verhältnis zwischen ihm und Mencion zu einer verhängnisvollen Katastrophe. Mencion wird immer eifersüchtiger auf Dieudonné, der ihn in allem übertrifft. Auch als Mencion und dessen Vetter Flodolas sich eines Tages damit vergnügen, auszuprobieren, wer einen Stein am weitesten werfen kann und Dieudonné sie bei diesem Spiele übertrifft, kommt der Haß Mencions auf Dieudonné in Schmähreden zum Ausdruck. Da gibt endlich Flodolas seinem Vetter den Rat, ein scharfes Messer zu kaufen, Dieudonné zum Schach einzuladen, ihn bei dieser Gelegenheit «Bastard» und «Findling» zu schimpfen und, wenn Dieudonné etwas erwidere, ihn mit dem Messer niederzustechen. Mencion folgt dem Rate und lädt Dieudonné zu einer Schachpartie ein. Als er von Dieudonné besiegt wird, wird er wütend, nennt ihn einen «quoistron» und sticht ihn, als er darauf etwas zu bemerken wagt, in die Schulter. Dieudonné jedoch entwindet ihm das Messer und tötet ihn auf der Stelle. Darauf verläßt er fliehend Esturgon und seine geliebte Supplante. Guillaume verfolgt ihn und holt ihn auch ein, verzeiht ihm aber, als er vor ihm niederkniet und sich freiwillig zur Bestrafung anbietet. Zur Rückkehr nach Esturgon ist er jedoch nicht zu bewegen. Er will zunächst seine Eltern suchen. Dann jedoch will er, wenn er diese gefunden hat, zu seinem Pflegevater und Supplante zurückkehren. Darauf reitet Guillaume nach Esturgon zurück, wo ihm seine Gemahlin Vorwürfe macht, weil er den Mörder seines Sohnes verschont hat.

6] [28 d 11-36 d 22] — Dieudonné bei der Fee Gloriande. Sein Kampf gegen den «sagittaire». Er



kehrt nach Esturgon zurück und erhält Supplante zur Gemahlin. — Dieudonné gelangt nach seinem Abschied von Guillaume in einen Wald. Der Förster dort, der ihn eine Nacht in seinem Hause beherbergt, erzählt ihm, daß ein Teil des Waldes der unglücklichen Königin Doraine gehöre, die durch den Verräter Butor ins Unglück gestürzt sei. Darauf beschließt Dieudonné, obgleich er noch nicht weiß, daß Doraine seine Mutter ist, nach Ungarn zu ziehen, um die Königin zu befreien. Der Förster rät ihm, sich bei seiner Wanderung durch den Wald stets rechts zu halten, da er sonst in das Reich der Feen gelangen würde. Dieudonné verspricht, dem Rate zu folgen, verfehlt aber den rechten Weg und gelangt endlich von Hunger geplagt in das Reich der Fee Gloriande. Diese findet Gefallen an dem Jüngling, gesteht ihm ihre Liebe und möchte ihn im Feenreiche zurückhalten. Dieudonné jedoch weigert sich, auf ihre Anträge einzugehen, obgleich sie ihm reiche Schätze und die Krone des Feenreiches verspricht. Er will seiner geliebten Supplante treu bleiben. Diese Treue rührt die Fee, so daß sie Dieudonné in Frieden ziehen läßt, nachdem sie ihn über seine Herkunft und das Geschick seiner Eltern unterrichtet hat. Zum Abschied überreicht sie ihm drei wunderbare Geschenke: ein Horn, auf dessen Ruf die Fee dem Helden, wenn er in Gefahr ist, 10000 Bewaffnete zur Hülfe schicken will, einen Becher, der sich mit Wein füllt, wenn man ein Kreuz darüber schlägt, und endlich ein Tischtuch, das sich mit Speisen bedeckt, sobald der Held ebenfalls das Zeichen des Kreuzes darüber macht. Dann befiehlt sie ihm, nach Esturgon zu ziehen, um dort Supplante zu gewinnen (vgl. über die Einzelheiten dieser Episode: Textprobe 28d 11-32b 27). Nachdem Dieudonné Gloriande verlassen hat, gelangt er zum Schlosse eines menschenfressenden «sagittaire», der die Tochter Joserants, des treuen Gefolgsmannes von Dieudonnés Vater, aus Montluisant geraubt hat und in seinem Schlosse gefangen hält. Dieudonné tötet den «sagittaire», worauf er mit der befreiten Jungfrau, die er wieder mit ihrem Vater vereinigen will, zunächst nach Esturgon aufbricht (vgl. über

diese Episode: Textprobe 32c 6-34b 4). In Esturgon angekommen, steigt Dieudonné bei seinem ehemaligen Lehrer Antone von Clervent ab, der in seinem Auftrage die Armen der Stadt in seinem Garten versammelt. Dort werden diese von Dieudonné, der mit Becher und Tischtuch Speise und Trank hervorzaubert aufs reichlichste bewirtet. Ein Diener jedoch schleicht sich, aus dem Hause Antones hinweg und meldet Dieudonnés Ankunft Guillaume von Esturgon. Dieser hat inzwischen auf Drängen seiner Gemahlin seine friedliche Gesinnung Dieudonné gegenüber geändert und den Bann über ihn ausgesprochen. Infolgedessen sucht er jetzt Dieudonnés habhaft zu werden, wird jedoch, da Dieudonné mit seinem Horne 7000 Bewaffnete aus dem Feenreiche herbeiruft, geschlagen und muß Supplante dem siegreichen Dieudonné zur Gemahlin geben (vgl. über diese Episode: Textprobe 34c 22-36a 4). Zur Hochzeit erscheint Gloriande mit einigen Feen und verschönert mit diesen zusammen das Hochzeitsfest durch Gesang und Spiel. Beim Abschied prophezeit sie, daß der zukünftige Sohn der Neuvermählten, Dagobert, der Gründer von St. Denis, einst König von Frankreich werden würde.

7] [36d 23-39b 7] — Dieudonné befreit seine Mutter. Darauf macht er sich auf, seinen Vater zu suchen. — 8 Tage nach der Hochzeit mit Supplante verläßt Dieudonné mit Antone und der Tochter Joserants die Stadt Esturgon, um nach Montluisant zu ziehen und seine Mutter aus der Gewalt Butors zu befreien. Er langt gerade in dem Augenblicke in Montluisant an, als Butor Doraine verbrennen lassen will. Schon ist die unglückliche Königin auf dem Scheiterhaufen festgebunden, als sich ihr Sohn Dieudonné durch die Menge der versammelten Verräter mit der Waffe in der Hand einen Weg bahnt. Der Graf von Puille, der sich zum Helfershelfer Butors gemacht hat, da er gern seine Tochter zu Butors Gemahlin machen möchte, wirft sich Dieudonné mit mehr als 100 Rittern entgegen. Da bläst dieser in sein Horn, daß ihm das Blut aus Mund und Nase kommt, worauf 7000 Mann aus dem Feenreiche erscheinen und in den Kampf eingreifen. Jeder der Verräter

ist an der Schlacht beteiligt, so daß Dieudonné unangefochten sich dem Scheiterhaufen nähern kann, um die Fesseln seiner Mutter zu lösen. Darauf greift auch er wieder in den Kampf ein, an dem auch Antone und Joserant, welch letzterer zuvor freudiges Wiedersehen mit seiner Tochter gefeiert hat, teilnehmen. Die Verräter werden vernichtet, außer Butor, dem es gelingt nach seiner Burg Salernie zu entwischen. — Dieudonné, der mit einem Kreuz und seinem Namen auf der Schulter zur Welt gekommen war, wird daran von Doraine als Sohn wiedererkannt. Als er nach seinem Einzuge in Montluisant die Wunderkraft seines Bechers und seines Tischtuches zeigt und seine Mutter sowie die Bürger der Stadt von seinem hervorgezauberten Weine trinken läßt, reicht er den Becher auch dem Diener Butors, der ihn einst im Walde ausgesetzt hatte. Dieser verrät durch seine Unsicherheit, daß er zu den Leuten Butors gehört und gibt es zu, als Dieudonné ihn zur Rede stellt. Auch bekennt er, daß er Dieudonné einst im Walde habe töten sollen, ihn aber aus Mitleid verschont und ausgesetzt habe. Dieudonné verzeiht ihm; an der Stelle, an der ihn der Diener im Walde niedergelegt hatte, läßt er ein Kloster errichten. Einige Tage darauf verläßt er dann seine Mutter wieder und macht sich mit Antone, Joserant und dem Bischof Psalemon auf die Suche nach seinem Vater.

8] [39b 8-40b 12] — Butor bittet Karl den Kahlen um Hülfe gegen Doraine. — Butor, der von Montluisant nach Salernie geflohen ist, begibt sich von dort nach Paris, um bei seinem Verwandten Gonbaut von Losanne vorzusprechen. Mit diesem zusammen begibt er sich zu Karl dem Kahlen, der hier nach langer Zeit zum ersten Male wieder auftaucht, und redet ihm vor, daß in Montluisant eine Königin wohne, die vier Barone vergiftet und vier Kinder gefressen habe; er sei nach Paris gekommen, um Karl um Hülfe gegen diese Königin zu bitten, da man ihr das Handwerk legen müsse. Karl in seiner bekannten Leichtgläubigkeit glaubt ihm und Gonbaut und sendet letzteren mit einem Heere, in dem sich auch Guillaume von Montfort befindet, nach Montluisant, um die Königin zu strafen. Doraine er-

fährt vom Herannahen dieses Heeres; sie ruft einen Kriegsrat zusammen, in dem beschlossen wird, die Königin gegen alle Angriffe Gonbauts und seiner Genossen zu schützen. Die Belagerung Montluisants wird von Gonbaut ins Werk gesetzt.

9] [40b 13-40d 22] — Dieudonné erobert Konstantinopel, dessen Kaiser Christ wird. — Dieudonné, auf der Suche nach seinem Vater begriffen, gelangt inzwischen vor Konstantinopel an. Auf die Nachricht davon, daß vor der Stadt eine Schar von fremden Rittern mit Rauben und Plündern beschäftigt sei, rückt der Kaiser Marados aus Konstantinopel aus und greift Dieudonné, der nur 300 Mann bei sich hat, mit 30000 Mann an. Dieudonné wird von seinen Leuten gebeten, sein Horn zu blasen, was er auch tut, als er sieht, daß er ohne fremde Hülfe nichts ausrichten kann. Darauf erscheinen 7000 Mann aus dem Reiche Gloriandes, die ihm zum Siege verhelfen. Dieudonné zieht in Konstantinopel ein. Dem Kaiser Marados wird das Leben geschenkt, weil er Christ werden will. In der Taufe erhält er den Namen Garcilles; er war der erste Kaiser von Konstantinopel, der an Christum glaubte. Nach diesem Siege besteigt Dieudonné ein Schiff und begibt sich von neuem auf die Suche nach seinem Vater.

10] [40d 23-41b 42] — Philipp wird von der Insel des Moses abgeholt. — Philipp, der unterdessen schon Jahre lang auf einer Insel, auf die ihn ein Sturm verschlagen hatte, bei einem Eremiten Moses gelebt hat, sieht eines Tages eine Schar von Männern auf der Insel landen. Sie erzählen ihm, sie seien einst mit König Philipp von Ungarn von Jerusalem aufgebrochen, aber auf der See durch einen Sturm von ihm getrennt worden und wieder nach Jerusalem zurückgekehrt. Vor kurzem sei Jerusalem, das Philipp einst vor 18 Jahren vor einer Eroberung durch den Sarrazenen Sortibran bewahrt habe, wiederum von Sarrazenen angegriffen und dieses Mal genommen worden. Sie seien glücklich entwischt und wollten nach Ungarn zurückkehren. Philipp gibt sich darauf seinen Leuten zu erkennen und reist mit ihnen nach Ungarn ab.

11] [41b 43-43c 4] — **Dieudonné belügt den Eremiten Moses. Er wird darauf vom Magnetberge festgehalten, aber durch Maufunés befreit.** — Nach Philipps Abreise kommt Dieudonné, der von Gloriande erfahren hatte, daß sein Vater auf einer einsamen Insel lebe, nach der Insel des Moses, um dort nach seinem Vater zu forschen. Als der Eremit Moses beim Anblick Dieudonnés constatiert, daß dieser eine große Ähnlichkeit mit Philipp von Ungarn zeige, der ihn vor kurzem verlassen habe, glaubt Dieudonné nicht daran, daß sein Vater der Insel schon den Rücken gewandt habe, sondern denkt, daß sein Vater ihm seinen Aufenthaltsort verheimlichen wolle, um nicht gefunden zu werden. Um nun nicht den Anschein zu erwecken, als ob er sich so leichten Kaufes belügen lasse, behauptet er seinerseits, überhaupt nicht mit Philipp verwandt zu sein und verläßt die Insel. Als Folge seiner Lüge zeigt sich bald, daß Becher und Tischtuch ihre Zauberkraft verloren haben, so daß er mit seinen Leuten Hunger und Durst ertragen muß. Obendrein gerät er noch in Sturm, der ihn gegen den Magnetberg treibt, an dem sein Schiff hängen bleibt. Er bläst sein Horn, aber Gloriande sendet zunächst keine Hülfe, da Dieudonné das Gebot, stets wahrhaftig zu sein, übertreten hat. Erst als der Zwerg Maufunés sie inständig bittet, Dieudonné zur Hilfe kommen zu dürfen, erlaubt sie ihm, dem Helden mit einem Schiffe, an dem sich kein Eisen befindet, Rettung zu bringen. Dafür muß Maufunés drei Jahre als »luiton« im Wasser leben. Maufunés eilt nun zum Magnetberge, nimmt Dieudonné und dessen Leute, die jedoch zuvor, um vom Magneten abzukommen, ihre eisernen Waffen ablegen müssen, auf sein Schiff und bringt alle ans Ufer. Dort zaubert der Zwerg mit Becher und Tischtuch, die Dieudonné ihm hat übergeben müssen, Speise und Trank hervor. Alle trinken aus dem Becher; als ihn aber Dieudonné in die Hand nimmt, verschwindet der Wein, der darinnen ist. Auf den Rat Maufuné's begibt sich Dieudonné darauf an den Hof Gloriandes, um dort Verzeihung für seine Lüge zu erbitten. Gloriande aber ruft 7000 Mann herbei, die Dieudonné für seine Verwegenheit, bei ihr zu

erscheinen, strafen sollen. Als Dieudonné sieht, wie seine Leute niedergehauen werden, wirft er sich der Fee zu Füßen und bietet ihr sein eigenes Leben an, damit sie seine Leute schone. Gloriande, hierdurch gerührt, verzeiht ihm und gibt ihm die wunderkräftigen Geschenke, die Maufunés an sie abgegeben hatte, wieder. Darauf befiehlt sie ihm, nach Esturgon zu gehen, wo seine Frau einen Sohn bekommen habe. Seinen Vater werde er in Montluisant finden. Dieudonné bricht auch am folgenden Tage nach Esturgon auf.

12] [43c 5-43d 22] — **Butor gibt die Belagerung Montlusiants auf und zieht nach Nimaie. Dieudonné bringt Frau und Kind nach Montluisant.** — Unterdessen belagern Gonbaut von Losanne und Butor die Königin Doraine in Montluisant. Beim Einbruch des Winters geben sie jedoch die Belagerung auf und ziehen nach Nimaie, dessen Herrscher die Stadt an Gonbaut abtritt. Butor bleibt als Statthalter Gonbauts in Nimaie zurück, während dieser selbst nach Paris eilt, um Karl den Kahlen herbeizuholen. — Dieudonné ist inzwischen in Esturgon wieder eingetroffen. Von dort bringt er seine Gemahlin Supplante und seinen Sohn Dagobert nach Montluisant zu seiner Mutter Doraine. Philipp, sein Vater, ist dorthin noch nicht zurückgekehrt.

13] [43d 23-48d 42] — **Philipp sieht in Nimaie Butor wieder, der Doraine bei ihm verleumdet. Dieudonné bringt Mutter, Frau und Kind nach Esturgon und reist dann nach Paris. Philipp belagert Montluisant. Butor nimmt in Esturgon Doraine und Supplante gefangen.** — Philipp auf der Fahrt nach Ungarn begriffen, kommt nach Constantinopel, dessen Kaiser Garcilles ihm erzählt, wie einst sein Sohn Dieudonné die Stadt erobert habe. Mit Garcilles zusammen, der sich ihm anschließt, kommt Philipp dann nach Nimaie, wo er Butor wiedersieht. Dieser verleumdet Doraine bei ihrem Gemahl, indem er angibt, die Königin habe ihr Kind gefressen und sich mit verschiedenen Rittern abgegeben. Er habe sie verbrennen wollen, aber ein Zauberer (Dieudonné mit seinen wunderkräftigen Feengaben), der jetzt noch bei

der Königin weile, sei erschienen, habe seine Absicht vereitelt und ihn selbst zur Flucht veranlaßt. Philipp glaubt ihm und sendet einen Brief an den Bischof von Montluisant, in dem er diesen auffordert, Doraine nach Nimaie zu bringen, andernfalls werde er die Stadt angreifen und zerstören. Als der Brief Philipps in Montluisant eintrifft, erklären die Bürger der Stadt, daß sie niemals ihre Königin ausliefern würden, sondern gewillt wären, die Stadt bis zum letzten Atemzuge gegen Philipp zu verteidigen. Dieudonné aber will nicht die Waffen gegen seinen eigenen Vater erheben, da dies den Geboten der Fee Gloriande zuwider läuft; er will lieber Montluisant verlassen und Doraine, sowie Supplante und Dagobert mit sich nach Esturgon nehmen. Zuvor jedoch läßt er Philipp bitten, den Angriff auf Montluisant 8 Tage hinauszuschieben, da er versuchen will, während dieser Zeit eine Unterredung mit Philipp herbeizuführen, in der er ihn über die Unschuld Doraines aufzuklären beabsichtigt. Philipp jedoch denkt nicht daran, auf diesen Vorschlag einzugehen und läßt, da man ihm Doraine nicht ausliefern will, ein Heer anwerben, um Montluisant mit Waffengewalt zu nehmen. Auf die Nachricht hiervon bringt Dieudonné seine Mutter und seinen Sohn nach Esturgon in Sicherheit. Von dort bricht er mit Antone und Joserant nach Paris auf, da er Frankreich sehen will, dessen König sein Sohn nach der Prophezeiung der Fee werden soll. — Philipp zieht mit Butor nach Montluisant und belagert es. Eines Tages erscheint Guillaume von Esturgon bei ihm, um ihn über Doraines Unschuld und darüber, daß Dieudonné sein Sohn ist, aufzuklären. Aber Philipp schenkt ihm keinen Glauben. Darauf zieht Guillaume mit einem Heere nach Montluisant, um mit Waffengewalt für Doraine einzutreten. Butor erfährt von seinem Herannahen, worauf er Guillaumes Wappen auf seine Fahnen malen läßt, um während Guillaumes Abwesenheit mit List in Esturgon einzudringen. Philipp redet er vor, daß er Fourage holen wolle, auch verheimlicht er ihm den Anmarsch Guillaumes in der Hoffnung, daß dem König daraus Unheil entstehen möge. Dieser jedoch hört durch einen Spion, daß Guillaume herannaht, so daß er dem Schicksal entgeht,

überrumpelt zu werden. Es gelingt ihm, Guillaume zu schlagen und gefangen zu nehmen. — Butor ist inzwischen in Esturgon eingedrungen, da die Wächter am Stadttore, als sie die mit dem Wappen von Esturgon geschmückten Fahnen sahen, ihn für den zurückkehrenden Guillaume gehalten und das Tor ohne weiteres geöffnet hatten. Er richtet in der Stadt ein wahres Blutbad an und steckt sie dann in Brand. Doraine und Supplante nimmt er gefangen und bringt sie zu Philipp, der Monluisant belagert. Dagobert dagegen wird durch einen Diener gerettet und in Sicherheit gebracht. Bei seiner Rückkehr nach Montluisant begegnet Butor den fliehenden Überresten von Guillaumes Heer; wer von den Flüchtlingen kein Lösegeld bezahlt, wird getötet. Vor Monluisant angekommen übergibt Butor die gefangenen Frauen dem Könige Philipp, der sie gefangen setzt. Monluisant leistet vor wie nach tapferen Widerstand.

14] [48d 43-54a 42] — Karl der Kahle, Philipp und Dieudonné versöhnen sich miteinander. — Von Dieudonné, der von Esturgon nach Paris aufgebrochen war, wird nun zunächst erzählt, daß er in Paris Karl den Kahlen aufsucht. Sodann tritt eine Lücke in der Hs. ein (zwischen Bl. 48 und 49). Darauf wird erzählt, wie Karl der Kahle, Philipp und Dieudonné, sowie deren Frauen versöhnt miteinander in Montluisant zusammen sind. Karl glaubt jetzt an die Unschuld seines Sohnes Philipp. Dieser hat Dieudonné, der mit einem roten Kreuz und seinem Namen auf der Schulter zur Welt gekommen war, an diesen Zeichen als seinen Sohn erkannt. Gonbaut, von dessen Schuld Karl jetzt überzeugt ist, wird mit Gewalt von Nimaie nach Montluisant gebracht und muß sich mit Butor, dessen Freveltaten Dieudonné seinem Vater aufgedeckt hat, vor Karl verantworten. Es ist demnach anzunehmen, daß auf den verlorengegangenen Blättern berichtet wurde, wie es Dieudonné in Paris gelang, Karl den Kahlen von der Unschuld seines Vaters Philipp, der in dem Verdachte stand, er habe Karl vergiften wollen, sowie von der Unschuld seiner Mutter Doraine, die angeklagt war, ihr Kind gefressen zu haben, zu überzeugen. Gonbaut und Butor wird durch

einen Zweikampf mit Philipp und Dieudonné Gelegenheit gegeben, ihre von ihnen behauptete Unschuld zu beweisen. Sie unterliegen aber beide und legen beide ein Geständnis ihrer Schuld ab. Darauf werden sie verbrannt.

15] [54a 43-56c 3] — Karl der Kahle besiegt die Verräter, die Paris einnehmen wollen. — Die Anhänger der beiden getöteten Verräter Gonbaut und Butor fliehen von Montluisant nach Lausanne, wo sie ein Heer von 20000 Mann aufstellen. Nachdem sie Chalons und Reims zerstört haben, ziehen sie unter Anführung Nivelarts, des Sohnes Gonbauts von Losanne, nach Paris. Die Pariser stellen in ihrer Not Guicar de Normandie als Herrscher auf, der aber von Nivelart vor Paris besiegt wird und sich wieder in die Stadt zurückziehen muß. Da kommt zur rechten Zeit Karl der Kahle mit seinen Söhnen Philipp und Charlot, seinem Enkel Dieudonné und dem Kaiser von Griechenland, Garcilles, an, die, durch einen Spion von Nivelarts Plänen unterrichtet, von Montluisant nach Paris gezogen sind. Karl der Kahle und Dieudonné, der im Augenblick der Not vergißt, sein Horn zu blasen, werden in der nun folgenden Schlacht gefangen genommen. Als Dieudonné gefesselt in einem Zelte liegt, löst ihm ein Soldat auf seine Bitten ein wenig die Fesseln der Hände, so daß es ihm gelingt, sein Horn zum Munde zu führen, auf dessen Ruf 7000 Mann aus dem Reiche der Fee erscheinen. Diese befreien ihn sowohl wie Karl den Kahlen. Darauf endet die Schlacht, die nach der Gefangennahme der Helden noch weiter tobte, mit der Niederlage der Verräter, die sich nach Lausanne zurückziehen. Karl verfolgt sie und belagert sie in Lausanne.

16] [56c 4-58a 38] — Montluisant wird durch König Josué von Aumarie erobert und Supplante von ihm nach seiner Hauptstadt entführt. Balan entführt Dagobert, den Sohn der Supplante, nach Escalonne. — Um diese Zeit lebt in Aumarie ein König namens Josué, dessen Frau gestorben war. Durch Christen aus Ungarn, die in seiner Hauptstadt sich aufhalten, erfährt er, daß in Montluisant eine Königin namens Supplante wohne, die die

schönste Frau der Welt sei. Josué entbrennt in Liebe zu dieser Schönen und will sie für sich gewinnen. Er verbündet sich mit dem Könige Faraon von Tarse und zieht mit diesem und dessen Neffen Balan von Escalonne, einem großen Zauberer, nach Montluisant. Mit Gewalt dringt er in die Stadt ein. Guillaume von Esturgon, der Vater Supplantes, fällt. Supplante, Doraine und Dagobert, der Sohn Supplantes, flüchten in das feste Schloß der Stadt, das Josué angreifen läßt. Endlich gibt ihm Balan den Rat, den Angriff aufzugeben; er werde dafür sorgen, daß Supplante in Josués Gewalt komme. Darauf stellt Josué den Angriff ein. In der folgenden Nacht versenkt nun Balan die Bewohner des Schlosses durch seine Zauberkraft in einen tiefen Schlaf, worauf er in das Schloß eindringt. Dort findet er Supplante und den kleinen Dagobert. Von der Schönheit des letzteren ist er so entzückt, daß er beschließt, ihn mit sich nach Escalonne zu nehmen. Ohne Supplante und Dagobert zu wecken, entführt er sie aus dem Schlosse und übergibt Supplante dem Könige Josué, Dagobert behält er für sich. Als darauf die Leute Josués in das Schloß eindringen, schwindet der Zauber, der darüber liegt, seine Insassen erwachen, mit ihnen die Königin Doraine. Als sie das Unheil sieht, das die eindringenden Sarrazenen anrichten, stürzt sie sich von den Zinnen des Schlosses hinab und bricht den Schädel. — Josué und Balan segeln alsbald mit ihrem Raube der Heimat zu. Supplante, die von dem Schicksale ihres Sohnes Dagobert nichts weiß, da dieser auf einem anderen Schiffe von Balans Leuten nach Escalonne gebracht wird, ist in Sorge um ihren Sohn. Aber Balan tröstet sie, er sei noch am Leben und eines Tages werde sie ihn wiederbekommen; er wisse, wer ihn in seiner Gewalt habe. Als Supplante sich sträubt, Josués Frau zu werden, da sie schon einen Gatten habe, schwört Josué, er werde sie verbrennen lassen. Da gibt Balan Supplante einen Ring, dessen Stein eine wunderbare Kraft hat. Eine Frau, die den Ring trägt, kann unbeschadet ihrer Tugend bei einem Manne schlafen. Denn wenn der Mann aufwacht, wird er denken, er habe seine Lust befriedigt, ohne daß dies jedoch der Fall gewesen ist. Doraine

nimmt den Ring an und wird Josués Gemahlin, da sie nun die Treue gegen ihren eigentlichen Gatten nicht aufzugeben braucht. Als man in Aumarie ankommt, findet die Hochzeit zwischen Supplante und Josué statt. Balan, der zunächst mit nach Aumarie gefahren ist, segelt darauf nach Escalonne, wo Dagobert inzwischen schon angekommen ist. Dagobert wird nun von Balan erzogen, der den Knaben als sein eigenes Kind betrachtet.

17] [58a 39-62d 14] — Dieudonné und Philipp werden vor Lausanne gefangen genommen, aber befreit. Die Verräter werden gehängt. — Vor Lausanne findet unterdessen zwischen Karl den Kahlen und den Verrätern eine Schlacht statt. Philipp, Dieudonné, der sein Horn im Zelte zurückgelasseen hatte, und Garcilles, der Kaiser von Griechenland, werden bei dieser Gelegenheit von den Verrätern gefangen genommen und nach Lausanne gebracht. Darauf wird auf den Mauern der Stadt ein Galgen errichtet, an dem die Gefangenen aufgehängt werden sollen. Als man auf Seiten Karls diese Vorbereitungen aus der Ferne sieht, erbieten sich der Bischof Lanselins von Corbie, Antone und Joserant, Dieudonné das Horn zu bringen, das er zurückgelassen hat, damit der Held Gloriande um Hilfe anrufen könne. Sie reiten nach Lausanne und lassen sich vor der Stadt von den Verrätern gefangen nehmen. Man steckt sie in dasselbe Gefängnis, in dem Dieudonné mit seinen Gefährten weilt so, daß Lanselins Gelegenheit hat, Dieudonné das Horn zu übergeben. Als die Gefangenen zum Galgen abgeholt werden sollen, hauen sie die zu diesem Zwecke abgesandten Ritter Nivelarts nieder, entfliehen aus dem Gefängnis in ein Kloster und verschanzen sich in einem Turme desselben, wo sie dann von Nivelart belagert werden. Als sie sehen, wie Nivelart Feuer an das Kloster legt, ruft Dieudonné mit srinem Horne die Mannen Gloriandes herbei. Darauf zieht sich Nivelart in sein Schloss zurück. Karl der Kahle wird nach Lausanne hereingerufen, worauf man Nivelarts Schloß stürmt und ihn nebst seinen Genossen gefangen nimmt und aufhängt. Nach diesem Siege kehrt Karl der Kahle

mit Philipp und Charlot nach Paris zurück. Er will seinem Sohne Philipp die Regierung übergeben und Eremit werden. Dieudonné dagegen lenkt seine Schritte nach Montluisant, um dort seine Familie zu holen und dann auch nach Frankreich zurückzukehren.

18] [62d15-68a8] — Dieudonnés Abenteuer mit Corsabrine. Er will in Aumarie seine Frau befreien, wird aber besiegt und begibt sich nach Rom, wo er mit Kaiser Valerien von Abel d'Acre gefangen genommen wird. — Schon auf dem Wege nach Montluisant erfährt Dieudonné, welches Unglück über die Stadt hereingebrochen ist, daß man Supplante und Dagobert geraubt hat und daß Doraine sich das Leben genommen hat. Infolgedessen verweilt er nicht lange in Montluisant, sondern bricht bald nach Aumarie auf, um seine Frau aus den Händen Josués zu befreien. Auf der See begegnet er der Flotte des Sultans von Damas, der Corsabrine, die Tochter des Königs von Indien, bei sich führt, die er ihrem Vater geraubt hat. Dieudonné wird aufgefordert, die Waffen zu strecken, andernfalls würde er getötet werden, da er nicht an Mahom glaube. Da Dieudonné nicht darauf eingeht, entspinnt sich ein Kampf, in dem der Sultan von Damas getötet wird. Dieudonné besiegt außerdem seine ganze Flotte, da auf seinen Hornruf 7000 Bewaffnete aus dem Reiche Gloriandes zu seiner Unterstützung herbeieilen. Corsabrine geht in den Besitz Dieudonnés über, der bei ihr schläft. Er verspricht ihr, sie zu heiraten, falls er seine Frau nicht wiederfinden sollte, worauf Corsabrine ihren heidnischen Glauben ablegt und Christin wird. Dieudonné langt darauf mit Corsabrine vor Aumarie an, wo seine Gemahlin sich in der Gewalt Josués befindet. Es gelingt ihm nicht, sie zu befreien, da er von Josué geschlagen wird. Sein Horn bläßt er vergeblich, da Gloriande auf ihn erzürnt ist, weil er sich mit der Heidin Corsabrine eingelassen hat. Mit einem einzigen Begleiter rettet er sich in einem Boote aufs Meer. Seine treuen Gefährten Joserant und Antone entfliehen zu Lande. Corsabrine fällt in die Hände Josués. Sie behauptet, daß sie ein Kind erwarte,

dessen Vater der Sultan von Damas sei, der ihren Vater getötet und sie selbst aus der Heimat entführt habe. Auf der See sei dann aber der Sultan von Christen überfallen worden, die ihn getötet und sie selbst gefangen genommen hätten. Darauf begibt sich Josué, der ein Neffe des Sultans von Damas ist, mit Corsabrine nach Damas und setzt sie dort als Königin der Stadt ein. Antone und Joserant kommen auf ihrer Flucht von Aumarie zufällig dorthin und werden von Corsabrine beauftragt, Dieudonné zu suchen und ihn Corsabrines unverbrüchlicher Treue zu versichern. Beide gehen zunächst nach dem heiligen Grabe und dann nach Montluisant. — Dieudonné ist inzwischen nach Rom gekommen, wo er den Kaiser Valerien gegen Abel von Acre unterstützt, der Rom belagert. Bei einem Ausfall aus der Stadt werden Valerien und Dieudonné beide von Abel gefangen genommen. Darauf macht der Papst an der Spitze der Geistlichkeit einen Ausfall aus Rom, der zwar bewirkt, daß Abel die Flucht ergreift, die Gefangenen aber kann man ihm nicht wieder abnehmen. Er nimmt sie mit sich nach Acre.

19] [68a 9-78a 43] — Dieudonné uud Valerien in der Gefangenschaft Abels. Abel heiratet Corsabrine. Dieudonné und Valerien werden durch Supplante und Corsabrine befreit, geraten aber in die Gefangenschaft der Sarrazenen von Aumarie. — Da Dieudonné und Valerien ihren christlichen Glauben nicht ablegen wollen, auch nicht gewillt sind, König Abel bei einer von ihm geplanten Eroberung Frankreichs zu unterstützen, wozu dieser sie auffordert, so müssen sie in den Gräben von Acre bei Wasser und Brot schwere Erdarbeiten verrichten. Abel will sie auf diese Weise zu Tode quälen. Dieudonné ist voller Reue über den Fehltritt, den er mit Corsabrine begangen hat und durch den er sich die Ungnade Gloriandes zugezogen hat. Um diese Zeit empfängt Abel den Besuch eines Verwandten, Solimans von Andioche, der ihn über die bei Rom erlittene Niederlage trösten will und ihm zu diesem Zwecke empfiehlt, die Königin Corsabrine von Damas zu heiraten. Beide begeben sich zunächst nach

Aumarie, um die Hülfe Josués in dieser Angelegenheit zu erbitten. Josué zieht mit ihnen nach Damas, wo er Corsabrine zwingt, der Werbung Abels Gehör zu schenken. Bald darauf hält dann Abel mit seiner Braut Corsabrine festlichen Einzug in Acre. Als Dieudonné und Valerien sehen, wie alles Volk der Stadt auf den Beinen ist, um dem Einzuge zuzusehen, bittet Dieudonné den Aufseher Widelon um die Erlaubnis, ebenfalls mit Valerien zuschauen zu dürfen. Als Antwort darauf versetzt ihm Widelon einen Hieb, so daß er zu bluten beginnt. Trotzdem aber gelingt es Dieudonné, sich mit Valerien und seinen übrigen Arbeitsgenossen von der Arbeit zu entfernen, um zuzusehen, was die festliche Aufregung in Acre bedeutet. Allerdings können sich die Gefangenen auch jetzt noch nicht frei bewegen, da man ihnen nacheilt und ein jeder von ihnen von einem Heiden in seine Obhut genommen wird. Dieudonné sieht nun Corsabrine, seine ehemalige Geliebte, und seine Gemahlin Supplante, die ebenfalls zusammen mit ihrem zweiten Gatten Josué in Arce weilt, in dem Festzuge, der sich durch die Straßen der Stadt bewegt. Schon will er sich auf die beiden Frauen stürzen, als der Hieb eines Aufsehers ihn daran hindert. Man führt ihn und die übrigen Gefangenen an die Arbeit zurück. Einige Zeit nachher versucht er einem Sarazenen ein Stück Fleisch zu entreißen, da er seit langer Zeit nichts als Wasser und Brot genossen hat. Als er darauf vom Aufseher Widelon geschlagen wird, stürzt er sich auf diesen und zerschmettert ihm den Schädel. Zusammen mit Valerien tötet er noch dazu 14 andere Sarazenen. Beide werden darauf vor Abel citiert, an dessen Seite Corsabrine sitzt, die aber Dieudonné wegen seines herabgekommenen Äußern nicht wiedererkennt. Um nun Corsabrine, von der er Errettung erhofft, über seine Person aufzuklären, sagt Dieudonné zu Abel, daß er den Tod wohl verdient habe, denn er habe den Sultan von Damas getötet, der Corsabrine, die Tochter des Königs Braimant von Indien, bei sich geführt habe. Außerdem nennt er seinen Namen. Corsabrine erkennt ihn nun wieder. Um ihn retten zu können, bittet sie Abel, ihr das Verfügungsrecht über die beiden Gefangenen zuzuge-

stehen, da der eine von ihnen ihren ehemaligen Herrn, den Sultan von Damas, getötet habe. Abel solle auch Josué von Aumarie und andere Könige herbeirufen, wenn diese erschienen seien, sollten die Gefangenen vor versammelten Königen ihre Strafe erhalten. Abel geht auf alles ein. Corsabrine läßt darauf durch ihren Kammerdiener die Gefangenen in ihr Zimmer führen, wo sie bewirtet werden. Dort fragt Corsabrine Dieudonné, ob er sie heiraten wolle, wenn sie ihn errette; auch weist sie darauf hin, daß sie einen Sohn, Corsabrin, von ihm habe. Als Dieudonné sich mit der Begründung weigert, er habe schon eine Frau und wolle nicht wieder die Fee Gloriande erzürnen, wird Corsabrine wütend und läßt die Gefangenen in einen Kerker werfen, wo sie bei Wasser und Brot gefangen gehalten werden. Auch als Corsabrine eines Nachts mit einer brennenden Kerze in der Hand bei Dieudonné im Kerker erscheint und Dieudonné nochmals bittet, auf ihre Wünsche einzugehen, bleibt Dieudonné standhaft. Da ist Corsabrine gewillt, die Gefangenen dem Tode zu überliefern. Boten werden abgesandt, um die befreundeten Könige zur Hinrichtung einzuladen. Josué von Aumarie wird zu Hause nicht angetroffen, wohl aber seine Frau Supplante, die sofort der Einladung folgt, als sie hört, daß es sich um die Hinrichtung ihres ersten Gemahls handelt. Corsabrine fragt Supplante zunächst, ob sie vor ihrer Entführung durch Josué schon verheiratet gewesen sei, da sie nicht sicher ist, ob Supplante nicht etwa Dieudonnés Gemahlin ist. Supplante ahnt, daß es besser ist, die Wahrheit zu verschweigen, und verneint die Frage. Darauf vertraut Corsabrine ihr an, daß im Kerker Dieudonné von Montluisant sitze, den sie liebe, der aber ihre Liebe verschmähe. Darauf begibt sich Supplante, angeblich als Fürsprecherin Corsabrines, in den Kerker, wo sie Dieudonné wiedersieht. Zunächst wirft sie ihm sein ehemaliges Verhältnis zu Corsabrine vor, worauf Dieudonné ihr ihre Verbindung mit Josué vorwirft. Supplante aber beruhigt ihn, indem sie ihm von dem Ringe Balans erzählt, der sie vor jedem Ehebruch bewahrt habe. Beide Gatten gewähren einander Verzeihung. Darauf gibt Supplante ihrem



Gemahl den Rat, auf Corsabrines Liebeswerben einzugehen und die folgende Nacht bei Corsabrine zu verbringen; nur so habe er Aussicht auf Rettung. Vorher wolle sie Corsabrine den Ring Balans geben; wenn Corsabrine, dann am Morgen aufwache, würde sie der Meinung sein, daß Dieudonné ihre Lust befriedigt habe, ohne daß dies aber in Wirklichkeit der Fall gewesen sei. Der Dichter scheint hier, wie schon die Hist. litt. XXVI, 119 bemerkt, einen Irrtum begangen zu haben; man sollte meinen, Dieudonné müsse den Ring erhalten, um Corsabrine zu täuschen wie Supplante ihren zweiten Gemahl Josué. Dieudonné geht auf den Vorschlag seiner Gemahlin ein. Supplante gibt nun Corsabrine den wunderbaren Ring Balans als ein Zeichen der Zuneigung zu ihr. Gleichzeitig teilt sie Corsabrine mit, daß Dieudonné die Nacht bei ihr verbringen werde, worauf der Held in Corsabrines Zimmer geführt wird und sein Versprechen einlöst. Darauf begibt sich Corsabrine an die Rettung der Gefangenen. Im Hafen läßt sie ein Schiff bereit machen, auf dem sie mit Dieudonné nach Frankreich fahren will. Eines Nachts, nachdem sie von Abel die Erlaubnis erbeten hat, mit Supplante eine Nacht auf dem Meere zuzubringen, verläßt sie mit Supplante, Dieudonné und Valerien die Stadt. Der Pförtner am Tore läßt sie ahnungslos durch, worauf er von Dieudonné niedergeschlagen wird, damit er am Morgen den König Abel nicht auf ihre Spur lenke. Im Hafen besteigen die Flüchtlinge das bereitgehaltene Schiff. Auf hoher See merken die Seeleute, was für Passagiere sie an Bord haben. Schon wollen sie aus Angst vor der Strafe, die sie nach vollbrachter Rettung der Flüchtlinge bei einer Rückkehr ins Vaterland von Abel erhalten würden, umkehren, als sie Josué von Aumarie, der von seiner Besitzung Mailogré kommt und zur Hinrichtung der Gefangenen nach Acre fahren will, heransegeln sehen. Trotzdem Dieudonné den Kapitän des Schiffes, Glorion, niederhaut, steuern die Matrosen direkt auf Josué zu, der Dieudonnés Schiff anhält. Die Matrosen rufen Josué zu, daß Supplante, seine Frau, bei ihnen an Bord sei. So erfährt Dieudonné, daß er den Entführer

seiner Gemahlin vor sich hat und stürzt sich auf Josué. Ein heftiger Kampf entspinnt sich. Josué wird zwar getötet, Dieudonné aber wird ebenso wie Valerien, Corsabrine und Supplante von Josués Leuten gefangen genommen. Darauf segeln diese mit ihren Gefangenen nach Aumarie weiter. Corsabrine bringt man von dort nach Acre zurück; sie weiß sich Abel gegenüber als schuldlos hinzustellen, indem sie behauptet, mit Gewalt entführt worden zu sein. Supplante behauptet in Aumarie, um sich zu retten, daß sie ein Kind erwarte, dessen Vater Josué sei. Darauf wird sie in einen Turm gesperrt; wenn sie nach der Geburt des Kindes nicht an Mahon glauben will, soll sie mit dem Kinde ersäuft werden. Dieudonné und Valerien werden ebenfalls eingekerkert. Als die Verzweiflung Dieudonné übermannt, stürzt er sich aus dem Fenster seines Kerkers ins Meer, dessen Wogen die Mauern seines Gefängnisses bespülen. Da erscheint der «luiton» Maufunés, den Gloriande Dieudonné zur Hülfe sendet. Dadurch nämlich, daß Dieudonné Corsabrines Anträgen gegenüber standhaft geblieben ist, hat er die Gunst der Fee Gloriande wiedererlangt. Horn, Becher und Tischtuch bringt Maufunés dem Helden zurück (davon, daß er sie vorher an die Fee hat zurückgeben müssen, ist nirgends die Rede gewesen). Darauf trägt Maufunés Dieudonné auf seinem Rücken übers Meer nach Escalonne, da er Dieudonné den Vorschlag gemacht hat, nun zunächst Dagobert aus den Händen des Zauberers Balan von Escalonne zu befreien.

20] [78a44-82a6] — D a g o b e r t w i r d i n E s c a l o n n e b e f r e i t, e b e n s o S u p p l a n t e u n d V a l e r i e n i n A u m a r i e. — In Escalonne angelangt verwandelt sich Maufunés in einen Affen und läßt sich von Dieudonné an einer Leine nach dem Palaste Balans führen. Die Leute, die ihnen in der Stadt begegnen, halten Dieudonné für einen Jongleur und bitten ihn, ihnen etwas vorzuspielen. Dieudonné will nicht, da er nur Balan, ihrem Könige, seine Künste zu zeigen, beabsichtigt. Als er vor dessen Palast ankommt, will ihn der Wächter am Tore nicht eher einlassen, als bis Balan sein Mahl beendet hat. Dieudonné jedoch fordert

dringend, sofort eingelassen zu werden, worauf ihm der Wächter einen Hieb versetzt. Da springt der Affe dem Wächter auf die Schulter und beißt ihm die Nase ab. Darauf können Dieudonné und der Affe ungehindert ins Schloß eintreten. Dort sitzen Balan und der junge Dagobert gerade beim Mahle. Der Affe springt auf den gedeckten Tisch und wirft dort alles über den Haufen. Dann eilt er auf den jungen Dagobert zu und umarmt diesen. Da gibt Balan seinen Leuten den Befehl, den Mann, der den Affen hereingeführt hat, zu ergreifen. Als darauf ein Sarrazene mit dem Messer nach Dieudonné stechen will, entwindet ihm der Affe die Waffe und stößt nun seinerseits den Sarrazenen damit nieder. Da flieht Balan mit seinen Leuten aus dem Saale. Nur Dagobert bleibt zurück, der nun mit seinem Vater frohes Wiedersehen feiert, während unterdessen der Affe an der Tafel seinen Hunger stillt. Alsbald kehrt Balan bewaffnet und von einer großen Schar der Seinen begleitet in den Saal zurück und gibt den Befehl, Dieudonné und den Affen zu töten. Da fängt Maufunés an zu zaubern. Es erscheint Balan und seinen Leuten, als ob ein großer Fluß durch ihre Mitte dahinströme. Sie hören das Wasser rauschen und den Wind tosen und vernehmen das Grollen des Donners. Da flieht Balan wiederum. Maufunés nimmt nun seine menschliche Gestalt wieder an. Zusammen mit Dieudonné und Dagobert setzt er sich an die Tafel, wo alle drei in Ruhe ihr Mahl einnehmen. Als sie dies beendet haben, läßt Maufunés die Naturerscheinungen, die er hervorgezaubert hat, wieder verschwinden. Jetzt erscheint Balan von neuem im Saale und fängt nun seinerseits auch an zu zaubern. Mehr als 100 Katzen und Hunde glauben Dieudonné und sein Sohn plötzlich vor sich zu sehen. Aber Maufunés übertrumpft Balan, indem er eine Feuer und Flamme speiende Schlange hervorzaubert, dann einen Drachen und endlich einen Blitz; wohl zehn oder zwölf Mal wiederholt er diese Kunststücke. Als Balan sieht, daß er im Zaubern seinen Meister gefunden hat, gibt er klein bei und beginnt, mit Maufunés zu unterhandeln. Er fragt ihn, wer er sei, worauf Maufunés antwortet, er stamme

aus dem Reiche der Fee Gloriande, der Ritter, der ihn begleite, sei der König von Montluisant, Dieudonné, dem er, Balan, einst Frau und Kind entführt habe. Da Balan jedoch den jungen Dagobert so gut behandelt habe, solle ihm nichts geschehen; er müße sich aber außerdem noch zu Christus bekehren. Balan geht darauf ein und legt zusammen mit seinem ganzen Volke seinen heidnischen Glauben ab. Außerdem schließt er sich mit einer großen Schar seiner Leute Dieudonné, Maufuné und Dagobert an, als diese nach Aumarie aufbrechen, um dort Supplante und Valerien zu befreien. Dort soll unterdessen im Beisein von 14 eingeladenen Königen, unter ihnen Abel von Acre, über Supplante und die übrigen Gefangenen Gericht abgehalten werden. Da entdeckt man, daß Dieudonné verschwunden ist. Valerien sagt, er habe sich ersäuft. Als Supplante dies hört, will sie ihrem Gemahl in den Tod nachfolgen. Zu diesem Zwecke deckt sie den Heiden auf, daß sie überhaupt nicht schwanger ist, sondern Josué während der ganzen Ehe mit ihm mit Balans Ring betrogen hat. Darauf verurteilt man sie zum Tode; Valerien soll dieselbe Strafe erhalten. In diesem Augenblick erscheinen Dieudonné, Maufunés und Balan, die mit Hülfe der durch Dieudonnés Horn herbeigerufenen Mannen Gloriandes einen glänzenden Sieg über die Heiden von Aumarie erringen. Abel muß nach Acre zurückfliehen. Darauf kehrt Balan nach Escalonne zurück, Maufunés in das Reich der Fee. Dieudonné will zunächst Valerien nach Rom bringen und dann mit Supplante und Dagobert nach Frankreich ziehen. Als er unterwegs einen Abstecher nach Damas machen will, um seinen Sohn Corsabrin zu besuchen, der aus seinem Verhältnis mit Corsabrine hervorgegangen ist und in Damas weilt, hält ihn Supplante aus Eifersucht zurück. In Rom angekommen, gibt man Valerien seiner Gemahlin und seinem Sohne Otevien zurück. Von dort zieht Dieudonné mit Frau und Kind nach Montluisant, das inzwischen von Antone und Joserant verwaltet worden ist (davon, daß diese beiden Dieudonné gemäß dem Befehle Corsabrines zu suchen bemüht gewesen sind, wie sie versprochen hatten, hört man nichts).

21] [82a7-84d9] — **Dieudonné zieht nach Paris, wo er Philipp aus den Händen Amauris errettet. Er beschließt seine Tage mit Supplante zusammen als Eremit.** — Von Montluisant begeben sich Dieudonné, Supplante, Dagobert, Antone und Joserant nach Frankreich. Dort wird König Philipp in Paris von der Partei der im Zweikampfe mit Philipp und Dieudonné gefallenen Verräter Butor und Gonbaut belagert, die Amauri de Bretagne zum Herrn von Frankreich machen wollen. Bereits haben sie Charlot, den Bruder Philipps, getötet. Philipp selbst wird bei einem Ausfall aus Paris von Amauri gefangen genommen, der darauf in die Stadt einzieht. Als der König getötet werden soll, erscheint Dieudonné im rechten Augenblick, haut Amauri den Kopf ab und besiegt die übrigen Verräter mit Hülfe der auf seinen Hornruf unter Maufuné herbeieilenden Mannen Gloriandes, die, nachdem sie so oft dem Helden geholfen haben, hier zum letzten Male in Erscheinung treten. Gemäß dem Befehle Gloriandes zieht sich dann Dieudonné einige Jahre später mit Supplante in eine Einsiedelei zurück. Seinem Sohne Dagobert, der einst Nachfolger Philipps werden soll, läßt er die Barone schon im voraus Treue schwören. Auch muß Dagobert versprechen, seinen Bruder Corsabrin später aus Damas zu holen und taufen zu lassen. An der Geronde leben dann Dieudonné und Supplante in einer Einsiedelei, um Pilger in einem Boote über den Fluß zu setzen, bis sie eines Tages von Räubern getötet werden. Unter den Namen St. Honneré und St. Fiée werden sie heilig gesprochen gemäß dem Befehle Gottes, der in einem Briefe enthalten war, den man bei der Leiche Dieudonnés fand. Kranke wallen fortan zu ihren Gräbern und finden Heilung dort. Auch Philipp stattet zusammen mit Dagobert der Leiche seines Sohnes einen Besuch ab.

22] [84d10-87d39] — **Corsabrins Zug gegen die Christenheit. Dagobert erkennt Corsabrin als seinen Bruder an.** — Neues Unheil droht Frankreich, als Abel von Acre, 17 Jahre nachdem er von Dieudonné in Aumarie besiegt worden war, zu einem Kriegszuge rüstet,





um diese Niederlage an der Christenheit zu rächen. 16 Könige sind mit ihm verbündet, darunter Signagon von Surie, die Könige von Aumarie, Damiete, Escallon, Nubie und Andioche, ferner die Könige Garsion, Cliton und Danemon. Auch Corsabrin von Damas, der Sohn Dieudonnés und Corsabrines, schießt sich Abel an; über seine Verwandtschaft mit Dieudonné hat ihn Corsabrine nicht aufzuklären gewagt. Zunächst wenden sich die Verbündeten nach Rom. Als sie unter dem Oberfehle Corsabrins die Stadt stürmen wollen, macht der Kaiser Valerien mit seinem Sohne Otevien und 16000 Mann einen Ausfall, wird aber ebenso wie Otevien von den Feinden gefangen genommen. Auch der Papst, der mit 2000 Geistlichen in den Kampf eingreift, teilt dieses Schicksal. Darauf ziehen sich die Römer in die Stadt zurück, wo sie sich hartnäckig verteidigen. Hier setzt nun nach Bl. 85 wiederum eine Lücke in der Hs. ein. Auf Bl. 86, von dem ebenso wie vom letzten, 87, ein Teil der unteren Hälfte fehlt, taucht auf einmal Dagobert, Dieudonnés Sohn, vor Rom auf, um den Römern Hülfe zu bringen. Wie er dorthin gekommen ist, ist infolge der vorhandenen Lücke nicht ersichtlich. Wahrscheinlich werden ihn die Römer zur Hülfe gerufen haben. Bei Dagobert erscheint nun eines Tages ein Bote Corsabrins, der noch vor Rom lagert. Dieser Bote fordert Dagobert im Namen seines Herrn auf, einen Tag zu bestimmen, an dem er sich Corsabrin zur Schlacht stellen wolle. Wenn Dagobert dies nicht tue, so würde ihn Corsabrin ohne Verzug sofort angreifen. Da läßt Dagobert, der weiß, daß der Sultan sein Bruder ist, diesen um 3 Tage Bedenkzeit bitten und ihm berichten, daß er zu ihm ins Lager kommen wolle, um mit ihm zu unterhandeln. Corsabrin geht auf Dagoberts Bitte ein und gewährt die Bedenkzeit. Da er aber nicht will, daß Dagobert, wenn er im Vertrauen auf gewährtes freies Geleit zu ihm kommt, von Abel gefangen genommen wird, wie dieser im Sinne hat, so begibt er sich in Dagoberts Lager. Dort wird er von Dagobert darüber aufgeklärt, daß er sein Bruder ist. Darauf ist er gewillt, Dagobert als Bruder anzuerkennen, wenn dieser seinen Glauben ab-

legt und wenn Corsabrine die Verwandtschaft bestätigt. Dagobert verlangt hierauf, daß Corsabrin den Kaiser Valerien und dessen Sohn Otevien, sowie den Pabst aus der Gefangenschaft entläßt und dann mit ihm nach Acre zu Corsabrine fährt. Wenn Corsabrine nicht bestätigt, daß Dagobert und Corsabrin Brüder sind, so soll Corsabrin 2 Männer von seiner Partei aufstellen, die gegen Dagobert kämpfen. Wird Dagobert besiegt, so will er Frankreich an Corsabrin abtreten und sich zu Muhammed bekehren. Darauf setzt Corsabrin den Kaiser Valerien und dessen Sohn Otevien, ebenso den Pabst in Freiheit. Seinen Verbündeten erzählt er, daß Dagobert ihn übers Meer begleiten werde und daß bei ihrer Ankunft in der Heimat zwischen Dagobert und zwei Kriegern von seiner Partei ein Kampf stattfinden werde; wenn Dagobert besiegt werde, so werde er, Corsabin, Frankreich erhalten. Die verbündeten Könige wagen daraufhin nicht, Dagobert etwas anzutun. Corsabrin segelt mit Dagobert ab und landet zunächst in Acre, wo Corsabrine weilt. Diese bestätigt ihm, daß Dagobert sein Bruder ist, worauf Corsabrin Christ werden und Dagobert nach Frankreich begleiten will. Ohne von Abel Abschied zu nehmen, segeln dann Corsabrin, Dagobert und Corsabrine ab und gelangen nach Rom, wo Corsabrin unter dem Namen Ignoscens getauft wird. Er ist der spätere heilige Ignoscens von Paris. Darauf endet die Hs. mit den Versen: „·I· mois tout plain i sont li Francois sejourné, Et après celi tanps dont je vous [ai conté] S'em parti Dag. . . .

II.

Quellen.

A. «Charles» le Chauve in seinem Verhältnis zum Huon de Bordeaux-Cyklus.

23] Dieudonné, der Sohn Philipps und Enkel Karls des Kahlen ist ein zweiter Huon de Bordeaux. Dem Aufenthalte des letzteren im Reiche Auberons entspricht das Verweilen Dieudonnés bei der Fee Gloriande. Eingeleitet werden die hier in Betracht kommenden Episoden auf ganz ähnliche Weise. Huon[1]) kommt auf seiner Fahrt nach Babylon, in einen Wald und trifft dort Geriaumes, der ihn darüber unterrichtet, daß zwei Wege durch den Wald nach Babylon führen. Der kürzere von ihnen führt in 15 Tagen zum Ziele, geht aber durch das Reich Auberons und ist gefahrvoll. Der andere Weg ist bequemer, führt aber erst in einem Jahre ans Ziel. Huon entscheidet sich für den kürzeren Weg und langt endlich, von Hunger gepeinigt, bei Auberon an. Ähnlich ergeht es Dieudonné[2]). Auf der Suche nach seinen Eltern begriffen, kommt er in den Wald Soutaine. Der Förster dort rät ihm, auf seiner Weiterfahrt den Weg zur Rechten einzuhalten, da man auf dem zur Linken mehr als 15 Tage gebrauche, um aus dem Walde herauszukommen und außerdem noch unterwegs ins Feenreich gerate. Dieudonné will, dem Rate folgend, den ersten Weg wählen, gerät aber, ohne es zu wollen, auf den Weg, der in das Reich der Fee Gloriande führt, wo er von Hunger gequält ankommt. Nach dem Vorbilde Auberons[3])

---

[1]) Vgl. Huon de Bordeaux (Anc. poètes de la France V) v. 3121 ff.

[2]) Vgl. Textprobe 29a29 ff.

[3]) Vgl. Huon v. 3642 ff.

schenkt Gloriande[1]) ihrem Schützling ein wunderkräftiges Horn und einen wunderkräftigen Becher, die Eigenschaften haben wie Horn und Becher Auberons. Als drittes Geschenk fügt die Fee ein wunderbares Tischtuch hinzu, das sich mit Speisen bedeckt, sobald sein Besitzer ein Kreuz darüber schägt, ein Motiv, das jedenfalls einem Märchen entlehnt ist, begegnet uns doch ein ähnliches «Tischlein deck' dich» auch in einem unserer Volksmärchen. Bevor Dieudonné den Becher zum Geschenk erhält, muß er beweisen, daß dieser in seinen Händen seine weinspendende Kraft behält; denn niemand kann daraus trinken, der Gott erzürnt hat. Zu diesem Zwecke schlägt Gloriande ein Kreuz über dem »hannap«, der sich sofort mit Wein füllt, darauf reicht sie ihn Dieudonné. Als dieser den Becher in seine Hände nimmt, bleibt der Wein darinnen, so daß er ihn leer trinken kannn. Dieudonné muß sich also derselben Probe unterwerfen wie Huon und besteht sie gleich wie dieser. Eine weitere Übereinstimmung ist die, daß auch Gloriande gleich wie Auberon ihrem Schützling das Gebot auferlegt, stets aufrichtig zu sein und die Lüge zu meiden; andernfalls wird er ihrer Gunst und der Wunderkraft der ihm überreichten Geschenke verlustig gehen. Von Auberon, dessen Stelle hier durch Gloriande eingenommen wird, sind gewisse Züge auf den Zwerg Maufunés übertragen, der andererseits auch die Rolle Malabrons aus dem Huon vertritt, da er später als «luiton» auftritt. So ist Maufunés gleich wie Auberon uralt; auch kann er gleich diesem ein Unwetter sowie einen gewaltigen Strom hervorzaubern, wie er später bei der Befreiung Dagoberts aus den Händen des Zauberes Balan beweist. Infolgedessen ist auch wohl das Unwetter, das bei seinem ersten Zusammentreffen mit Dieudonné im Feenreiche entsteht (vergleichbar dem Unwetter, das bei Huons Aufenthalte im Reiche Auberons ausbricht), auf seine Rechnung zu setzen, wenn er auch nicht ausdrücklich als Urheber desselben genannt wird. Wie Auberon seinen Schützling Huon, so führt auch Maufunés

---

[1]) Vgl. Textprobe 31d 3 ff.

den hungrigen Dieudonné an eine reichgedeckte Tafel und speist ihn dort [1]).

Die Figur der Fee Gloriande, die hier die Stelle Auberons vertritt, scheint »aus Tristan de Nanteuil« entlehnt zu sein, wo dieselbe Fee auftritt [2]) und in ihrem Wirken manche Übereinstimmung mit ihrem Auftreten im »Charles le Chauve« aufweist. Daß der Dichter unserer chanson »Tristan« kannte, verrät er auch an anderer Stelle noch (vgl. Abs. 38). Tristan gelangt wie Dieudonné in einen Wald und trifft dort auf die Fee Gloriande, von der er über das Geschick seiner Eltern aufgeklärt wird und darüber, weswegen er den Namen Tristan führt: „Nez fustes en tristesse, pour ce vous apell'on Tristan". In ganz entsprechender Weise wird auch Dieudonné von Gloriande darüber unterrichtet, welches das Schicksal seiner Eltern ist, und aus welchem Grunde er den Namen Dieudonné trägt, darum nämlich, weil sein Vater ihn im Gegensatz zur Mutter, die ihn dem Teufel versprach, Gott weihte. Wie Tristan, so betritt auch Dieudonné den Palast Gloriandes und wird dort gleich wie Dieudonné von 30 Feen mit Gesang begrüßt. Wie Tristan von der Fee die Gabe erhält, stets kühn zu sein, und ferner von König Artus ein wunderbares Horn, so schenkt die Fee Dieudonné Horn, Becher und Tischtuch. Dieudonné erhält gleichfalls im Feenreiche das Geschenk steter Tapferkeit, wenn auch nicht von Gloriande selbst so doch von ihrem Zwerge Maufunés, der zu Dieudonné sagt:

---

[1]) P. Paris in der Hist. litt. XXVI, 106, meint, daß diese Abenteuer Dieudonnés aus derselben Quelle entnommen seien, aus der der Dichter des „Huon de Bordeaux" geschöpft habe. F. Settegast, Antike Elemente im afr. Merovingerzyklus, S. 34, ist der Ansicht, daß diese gemeinsame Quelle des „Huon" und des „Charles le Ch." im Orient entsprungen ist und auf die Sage von der Göttermutter Kybele zurückgeht. Es ist jedoch m. E. am wahrscheinlichsten, daß Huon selbst die Quelle für „Charles le Chauve" gewesen ist, da außer den hier in Betracht kommenden Abenteuern Dieudonnés im Feenreiche noch weitere Episoden im „Charles le Chauve" deutlich auf eine Benutzung „Huons de Bordeaux" und selbst seiner Fortsetzungen seitens unseres Dichters hinweisen (vgl. Abs. 24 ff.).

[2]) Vgl. Paul Meyer, Notice sur le roman de Tristan de Nanteuil Jahrbuch für rom. und engl. Lit. IX, 38 ff.



„Or te doins destinee d'estre li plus hardis De la crestïenté, tant que tu seras vis". Ebenso wie Tristan die Eigenschaft großer Kühnheit erst dann von Gloriande erhält, nachdem er einen Ritter der Fee, der von ihr in eine Schlange verwandelt worden war, besiegt hat, so bekommt auch Dieudonné diese Eigenschaft von Maufunés erst dann, als er diesen, der sich in einen Ritter verwandelt hatte, im Kampfe überwunden hat. Als Tristan, nachdem er das Schloß der Fee verlassen hat, noch einen Blick auf dasselbe zurückwerfen will, ist es vor seinen Augen verschwunden, ebenso ergeht es Dieudonné.

24] Um eine weitere Entlehnung aus »Huon de Bordeaux« handelt es sich bei Dieudonnés Abenteuer mit dem »sagittaire«[1]). Das Schloß dieses »sagittaire« hat gleich wie das des Orguilleux im »Huon de Bordeaux« an seinem Eingange eine wunderbare Schlagmaschine: zwei metallene Männer stehen am Tore, von denen ein jeder mit einer Waffe unaufhörlich dreinschlägt, auf diese Weise jedem Unberufenen den Eintritt verwehrend. Durch eine besondere Mechanik kann ihre Tätigkeit abgestellt und wieder angetrieben werden. Auf diese Übereinstimmung zwischen dem Abenteuer Huons mit Orguilleux und dem Dieudonnés mit dem »sagittaire« hat schon die Hist. litt. XXVI, 107 hingewiesen, ohne jedoch die zahlreichen übrigen übereinstimmenden Punkte hervorzuheben, aus denen deutlich hervorgeht, daß die ganze Episode von Dieudonnés Kampf gegen den »sagittaire« eine Nachbildung von Huons Abenteuer mit dem Riesen Orguilleux von Dunostre ist[2]). Was zunächst die Person des »sagittaire« anbetrifft, so ist er Riese und Menschenfresser gleich wie Orguilleux und geht wie dieser auf die Jagd nach Menschen. In seinem Schlosse hält er eine Jungfrau gefangen, die er mit Gewalt in seinen Besitz gebracht hat ebenso wie Orguilleux die Sebile. Dieudonné schlägt, als er vor dem Schlosse steht, nach dem Vorbilde Huons Lärm, um eingelassen zu werden. Hier wie dort

[1]) Vgl. Textprobe 82 c 6 ff.

[2]) Vgl. Huon v. 4625 ff. (vgl. über die Quellen zu diesem Abenteuer Huons Voretzsch, Epische Studien I, 131 ff.)

wird dadurch die Aufmerksamkeit der gefangenen Jungfrau erregt. Wie Sebile so sorgt auch Joserants Tochter dafür, daß die Arme der metallenen Männer am Eingange außer Bewegung gesetzt werden, und dem Retter so der Eintritt ins Schloß ermöglicht wird; wenn sie auch nicht selbst die Mechanik abstellt, so gibt sie doch dem Torwächter den Befehl dazu. Auch sie steht wie Sebile, die eine Cousine Huons ist, in einem näheren Verhältnis zu ihrem Befreier, da sie die Tochter eines treuen Dienstmannes von Dieudonnés Vater ist. Ebenso wie Sebile ist auch sie in Sorge um das Leben ihres Befreiers und möchte ihn gern vor ihrem Herrn schützen. Aus diesem Grunde gibt sie ihm den Rat, den Riesen im Schlafe zu töten, stellt also an Dieudonné dasselbe Ansinnen wie Sebile an Huon de Bordeaux, dem seine Cousine ebenfalls rät, den Riesen hinterrücks im Schlummer niederzustrecken. Aber auch Dieudonné weist gleich wie Huon einen solchen Gedanken als eines tapferen Ritters unwürdig von sich. Der Panzer, der sich im Besitze des Riesen befindet, aber von der Jungfrau Dieudonné zum Schutze für den Kampf mit ihrem Herrn ausgeliefert wird, ist das Gegenstück zum Panzer des Orguilleux, worauf die Bemerkung der Jungfrau hindeutet, daß der »sagittaire« ihn von einem Fürsten erobert habe [1]). Es hat diese Bemerkung ihren Ursprung darin, daß in der Vorlage der Riese Orguilleux den in seinem Besitze sich befindenden Panzer Auberon abgenommen hat. Der Ausgang der Episode ist ebenfalls derselbe wie im »Huon de Bordeaux«; wie Huon so tötet auch Dieudonné den Riesen und befreit so die Jungfrau. Noch eine weitere Übereinstimmung ist die, daß hier wie dort die befreite Jungfrau an den Hof der zukünftigen Gemahlin ihres Befreiers gebracht wird, Sebile

---

[1]) Die Hist. litt. XXVI, 107, berichtet, die Jungfrau habe Dieudonné einen „heaume enchanté“ gegeben. Settegast, Antike Elemente im afr. Merovingerzyklus, S. 39, sieht das Vorbild für diesen Helm in dem Sternenhute, den die Göttin Kybele dem Attis gibt. Es ist jedoch in der Hs. von einem verzauberten Helm gar nicht die Rede, sondern von einem „haubert“, der m. E. das Gegenstück zum Panzer des Orguilleux ist.



kommt nach Babylon zu Esclarmonde, Joserants Tochter nach Esturgon zu Supplante.

25] Wiederum zeigen sich Entlehnungen aus »Huon de Bordeaux« bei der Episode von Dieudonnés Rückkehr nach Esturgon[1]), wo er den Armen der Stadt ein Gastmahl gibt und mit Gloriandes Hülfe Guillaume von Esturgon besiegt. Verschiedene Züge dieser Episode sind dem Abenteuer Huons mit Herzog Odo in Tormont entlehnt[2]). Wie dort Huon bei seiner Ankunft in Tormont beim prevost Hondré absteigt und in dessen Haus die Armen von Tormont zu einem Mahle zusammenrufen läßt, so begibt sich Dieudonné bei seiner Ankunft in Esturgon zu seinem ehemaligen Lehrer Antone de Clervent ins Quartier und läßt nun dorthin nach dem Beispiele Huons die arme Bevölkerung der Stadt zu einer festlichen Bewirtung einladen. Auch der »garçon«, der im »Huon de Bordeaux« das Zusammenrufen der Gäste besorgt, fehlt hier nicht. Wie der Einladung Huons 400 ribaut Folge leisten, so setzt sich auch die Gästeschar Dieudonnés aus allem möglichen Gesindel zusammen. Der wunderbare Becher des Gastgebers spendet hier wie dort den Gästen Wein in Hülle und Fülle. Die Fleischerläden der Stadt auszukaufen, wie Huon es tut, hat Dieudonné nicht nötig, da er ja das wunderbare »Tischlein deck dich« besitzt. Hier wie dort schleicht sich dann heimlich jemand vom Mahle hinweg und meldet die Ankunft des Helden dem Herrn der Stadt, der hier wie dort ein Feind des Helden ist. Guillaume ist Dieudonné feindlich gesinnt, weil er seinen Sohn getötet hat, Odo haßt alle Christen, also auch Huon. Jedoch kann Guillaume von Esturgon Dieudonné ebensowenig etwas anhaben wie Herzog Odo Huon, da Dieudonné nach dem Vorbilde Huons mit seinem wunderbaren Horn Hülfe herbeiruft und Guillaume besiegt, ebenso wie Huon den Herzog Odo schlägt. Sogar formelle Anklänge an »Huon de Bordeaux« zeigt die hier in Betracht kommende Episode aus »Charles le Chauve«. Man vergleiche

[1]) Vgl. Textprobe 34c22ff.
[2]) Vgl. Huon v. 3942ff.



Textprobe 34d21-26, 35a13-28 mit »Huon de Bordeaux« 4022-4030, 4062-4075.

26] Auch nachdem Dieudonné durch Gloriandes zauberhafte Hülfe Supplante erworben hat wie Huon durch Auberons Eingreifen in Babylon seine Esclarmonde, zeigt sein Geschick noch wesentliche Übereinstimmung mit dem Huons. Wie Huon eine Lüge ausspricht, indem er beim Eintritt in Gaudisses Schloß leugnet, Franzose zu sein, so verstößt auch Dieudonné gegen das Gebot der Wahrhaftigkeit, das ihm die Fee auferlegt hat, indem er auf der Insel des Moses leugnet, der Sohn Philipps zu sein. Darauf wendet Gloriande ihre Gunst von ihm ab, ebenso wie Auberon Huon im Stiche läßt, nachdem er gelogen hat. Die Strafe, die Dieudonné erleiden muß, nachdem er sich der Unwahrhaftigkeit schuldig gemacht hat, ist die, daß sein Schiff in einen Sturm gerät, gegen den Magnetberg getrieben wird und an demselben hängen bleibt. Über sein Unglück klagend sitzt Dieudonné als ein geschlagener Mann in seinem Schiffe. Vergeblich bläßt er sein Horn, Gloriande zürnt ihm und sendet im zunächst keine Hülfe, bis endlich Maufunés nach langem Bitten die Erlaubnis erhält, Dieudonné mit einem Schiffe, an dem sich kein Eisen befindet, zur Hülfe zu kommen und ihn ans Festland zu bringen. Dafür muß er eine Reihe von Jahren als ›luiton« im Wasser leben, eine Strafe die, wie schon die Hist. litt. XXVI, 109 bemerkt, »Huon de Bordeaux« entnommen ist, wo Malabron dafür, daß er Huon von der Insel des Moses abholt, noch eine weitere Reihe von Jahren als »luiton« sein Leben fristen muß[1]).

[1]) Auch einige weitere wörtliche Anklänge an Huon de Bordeaux finden sich an der hier in Betracht kommenden Stelle des Charles le Chauve. Man vergleiche folgende Stellen, die sich eng aneinander anlehnen.

Huon v. 7024 ff.	Charles le Chauve 42b20ff.
Atant es vous Malebrun le sené;	Atant es Maufuné! A haute vois s'escrie:
Devant le roi s'est à genous jetés.	„E, dame Gloriande et maistresse et amie,
„Sire, dist-il, laisiés vo cruauté	Donnés moy le congiet, pour dieu je vous[en] prie,



27] Das oben erwähnte Abenteuer Dieudonnés am Magnetberge ist der Chanson d'Esclarmonde entnommen. Die Kenntnis unseres Dichters erstreckte sich also auch auf die erste Fortsetzung »Huons de Bordeaux«, was wahrscheinlich erscheinen läßt, daß ihm auch die übrigen Fortsetzungen bekannt waren. In der Chanson d'Esclarmonde [1]) wird erzählt, wie Huons Schiff gleich wie das Dieudonnés an den Magnetberg getrieben wird und daran hängenbleibt. Laut klagt Huon gleich wie Dieudonné über sein böses Geschick. Durch einen Greif wird er dann vom Magnetberge hinweg auf eine Insel getragen, wo er schließlich ein von Auberon gesandtes Schiff findet, auf dem er seine Fahrt weiter fortsetzen kann. Dies ist in Kürze geschildert der Verlauf des noch mit einer Reihe von sonstigen wunderbaren Erlebnissen geschmückten Abenteuers Huons am Magnetberge. Was der Dichter des »Charles le Chauve« daraus für das Abenteuer Dieudonnés entlehnt hat, ist, daß Dieudonnés Schiff ebenso wie Huons vom Magnetberge

---

Et si aidiés l'enfant à delivrer".
Dist Auberons: „Non ferai, en non Dé!
Mais, par celui qui en crois fu penés,
Se tu i vas, je te doins ·I· don tel:
·XXVIII· ans seras luiton en mer,
Aveuc les ·XXX· que tu i dois ester,
Et si t'estuet mon hauberc raporter,
Mon cor d'ivoire et mon hanap doré.

De li aler aidier en la mer resoignie!"
„Certes, se tu i vas", dit la dame prisie
„Tu en seras luiton pardedens lutrenie."
„Dame," dit Maufunés „et mes corps s'i ottrie".
„Se tu i vas", dit elle „donques ne laisse mie
Que ne raie men cor qui tant a signourie
Et le nappe ensement et la coupe forgie.
Si les raportés ci en ceste manandie,
Et se tu ne le fais, tu feras grant folie!"

[1]) Vgl. Esclarmonde ed. Schweigel (Ausg. u. Abh. LXXXIII) v. 966 ff.

festgehalten wird und daß auch ihm ein Schiff zur Hülfe gesandt wird; dies stammt von Gloriande wie das für Huon bestimmte von Auberon. Was im »Charles le Chauve« nicht nachgeahmt ist, ist die Entführung Huons durch den Greif auf eine Insel. Vielmehr wird Dieudonné durch das ihm zur Hülfe gesandte Schiff vom Magnetberge selbst abgeholt. In dem Schiffe sitzt hier der zu einem Leben als »luiton« verdammte Maufunés, der nach der Errettung Dieudonnés, dessen wunderkräftigen Geschenke an Gloriande zurückbringen soll, ebenso wie der »luiton« Malabron Horn und Becher Huons an Auberon wiederabliefern muß, nachdem er Huon von der Insel des Moses abgeholt hat.

28] Dieudonné zieht sich später noch einmal den Unwillen Gloriandes zu gleich wie Huon zum zweiten Male die Gunst Auberons verscherzt, und zwar zeigt sich auch hier in den Vergehen, deren sich die beiden Helden schuldig machen, eine Übereinstimmung. Beide können ihre sinnliche Begierde nicht bezähmen, Dieudonné nicht, indem er mit der Heidin Corsabrine Beilager abhält, Huon, indem er bei Esclarmonde schläft, bevor sie ihm in Rom angetraut ist. Darauf werden beide Helden von neuem vom Unglück verfolgt.

29] Nach seinem mit der Heidin Corsabrine begangenen Fehltritt verliert Dieudonné die Gunst der Fee Gloriande. Als er seine Gemahlin, die durch König Josué nach Aumarie entführt worden ist, aber mit Hülfe von Balans Ring ihrem Gatten treu bleiben kann, aus den Händen des Entführers befreien will und nach Aumarie eilt, wird er dort besiegt. Er flieht übers Meer nach Rom, wird dort von Abel von Acre gefangen genommen und nach Acre gebracht. Dort sieht er Corsabrine wieder, die Abels Gemahlin geworden ist. In Corsabrine kommt die alte Liebe zu Dieudonné wieder zum Ausbruch. Sie versucht, ihn von neuem an sich zu fesseln, und verspricht, ihm zur Flucht zu verhelfen, wenn er bereit sei, sie später zu heiraten. Dieudonné jedoch will seiner Frau Supplante treu bleiben. Er will nicht vom neuem den Zorn der Fee Gloriande durch Untreue gegen seine Gemahlin hervor-

rufen. Selbst als Corsabrine ihn eines Nachts mit brennender Kerze in der Hand im Kerker aufsucht und ihn von neuem zu überreden versucht, auf ihre Wünsche einzugehen, bleibt er standhaft. Da will Corsabrine voller Wut seine Hinrichtung vollziehen lassen. Als Dieudonné ihr jedoch, wenn auch mit Hülfe von Balans Ring, den Corsabrine von Supplante bekommt, nur scheinbar, zu Willen ist und eine Nacht bei ihr verbringt, setzt sie seine Flucht ins Werk und flieht mit ihm, seiner Frau und seinem Mitgefangenen. Für diese Schicksale Dieudonnés, die eine Folge seines Beilagers mit Corsabrine sind, das dem Huons mit Esclarmonde entspricht, findet sich in der 10-Silbner-Redaktion »Huons de Bordeaux« nichts Entsprechendes, wohl aber in der Alexandriner-Redaktion und zwar in der dort enthaltenen Interpolation »Huon und Callisse«[1], die große Ähnlichkeit mit der Episode »Dieudonné und Corsabrine« hat. Nachdem Huon trotz Auberons Verbot seine Braut Esclarmonde vor empfangener Taufe berührt hat, wird diese durch Seeräuber entführt und fällt in die Hände des Königs Gallaffre von Aufalerne. Sie kann jedoch ihre Treue Huon gegenüber bewahren, da Gallaffre ihr Gelübde, noch zwei Jahre lang ihre Jungfräulichkeit zu bewahren, achtet. Ebenso ist Dieudonnés Gemahlin Supplante ihrem Gatten entführt worden, verletzt aber ebensowenig wie Esclarmonde die Treue gegen ihren rechtmäßigen Herrn. Als Huon im Heere Yvorins vor Aufalerne am Kampfe gegen Gallaffre teilnimmt, um Esclarmonde wieder zu erlangen, muß er mit dem geschlagenen Heere Yvorins die Flucht ergreifen. In gleicher Weise ist Dieudonné im Kampfe gegen den Entführer seiner Gemahlin, Josué, unglücklich und muß sich ebenfalls durch Flucht retten. Huon fällt auf seiner Flucht in die Hände des Königs Gorhans, der ihn nach seiner Residenz bringt, wo seine Tochter Callisse sich in den Gefangenen verliebt. Dieudonné wird von Abel von Acre gefangen genommen, der ihn nach Acre bringt, wo er seine ehemalige Geliebte Corsabrine

[1]) Vgl. Herm. Schäfer, Über die Pariser Hss. 1451 u. 22555 der Huon de Bordeaux-Sage (Ausg. u. Abh. XC) S. 34 ff.



wiederfindet, die ihm von neuem ihre Liebe anbietet. Wie Callisse den Gefangenen befreien will unter der Bedingung, daß er sie später heirate, so auch Corsabrine. Gleich Callisse besucht auch Corsabrine eines Nachts den Gefangenen im Kerker — eine brennende Kerze muß hier wie dort das Dunkel erhellen —, um ihn zu bewegen, auf ihre Liebesanträge einzugehen und mit ihr zu fliehen. Während jedoch Huon gleich zur Flucht bereit ist, bleibt Dieudonné standhaft. Er will nicht durch neue Untreue gegen Supplante von neuem den Zorn der Fee Gloriande erregen. Da verwandelt sich Corsabrines Liebe in Haß. Dieudonné soll hingerichtet werden. Erst als er sich ihr, wenn auch Dank Balaus Ring nur zum Schein, hingibt, flieht sie mit ihm. In gleicher Weise widersteht Huon, obgleich er zunächst mit Callisse bereitwillig geflohen ist, später auf der Flucht allen Liebesanerbietungen Callisses, um nicht durch Untreue gegen Esclarmonde, den Zorn Auberons, der ihn noch besonders vor jedem Treubruch gewarnt hat, herauszufordern. Da überliefert Callisse Huon aus Wut ihrem Oheim Escorfault, der ihn in einen Kerker sperrt. Erst als Huon ihrem Liebeswerben nachgegeben und ihr einen Beweis seiner Liebe gegeben hat, setzt sie von neuem eine Flucht mit ihm ins Werk. Angesichts dieser mannigfachen Übereinstimmungen der Episode »Dieudonné und Corsabrine« mit der von »Huon und Callisse« kann man wohl mit Recht erstere als eine Nachahmung der letzteren bezeichnen. Nur bildet die Episode »Dieudonné und Corsabrine« keine Interpolation in unserm Gedicht wie die entsprechende Episode im »Huon«, vielmehr hat der Dichter des »Clarles le Chauve« sie geschickt als organisches Glied in die Handlung eingeflochten.

30] Abs. 29 sahen wir schon, daß die Kenntnis unseres Dichters sich auch auf die Fortsetzungen »Huons de Bordeaux« erstreckte, da er die Chanson d'Esclarmonde benutzt hat. Spuren der letzten Fortsetzung Huons, der Chanson de Godin, finden sich bei der Erzählung von den Schicksalen Dagoberts, des Sohnes Dieudonnés, die große Übereinstimmung mit denen Godins, des Sohnes Huons, aufweisen.

Von Godin wird erzählt[1]), daß er eines Tages, als infolge großer Hitze alle Bewohner Bordeaux' in tiefen Schlaf versunken sind, durch den Aumachour von Rocel, der sich durch große Schönheit auszeichnet, nach Rocel entführt wird. Der Aumachour ist ein Freund des Knaben, und erzieht ihn wie sein eigenes Kind. Jahre nach der Entführung macht sich dann Huon auf, um seinen Sohn aus den Händen seines Entführers wieder zu erlangen. Bei der Befreiung Godins spielt eine wichtige Rolle der Ritter und zeitweilige luiton Malabron, der sich vor Rocel in ein Tier verwandelt und zunächst Godin aus Rocel zu seinem Vater holt. Dann begibt er sich wiederum, dieses Mal von Godin begleitet, in Tiergestalt nach Rocel und betritt dort den Palast des Aumachours. Nachdem er diesem großen Schrecken eingejagt hat, nimmt er wieder seine menschliche Gestalt an und steht auf einmal als wunderschöner Mann da. Den Aumachour fordert er auf, zu Huon zu kommen, der vor Rocel lagere, worauf dieser eingeht. Huon hegt durchaus keine feindschaftliche Gesinnung dem Aumachour gegenüber, sondern versichert ihm der großen Wohltaten wegen, die er seinem Sohne erzeigt hat, seine Freundschaft. Er fordert ihn auf, Christ zu werden, worauf der Aumachour auch eingeht. Huon erhält Godin zurück. Dieses Geschick Godins hat entschieden Ähnlichkeit mit dem Dagoberts. Auch Dagobert wird aus seiner Heimat entführt, als die Bewohner des Schlosses, in dem er mit seiner Mutter weilt, in tiefen Schlaf versunken sind, nur daß dieser Schlaf hier nicht durch große Hitze hervorgerufen ist, sondern durch die Zauberkraft des Entführers Balan von Escalonne, der also seine Feinde ebenso in den Schlaf versenkt wie der Zauberer Basin im »Jehan de Lanson« und der Zauberer Maugis d'Aigremont. Balan ist ebenso wie der Aumachour von der Schönheit des Knaben entzückt und tut ihm kein Leid an. Ebenso wie der Aumachour erzieht er das geraubte Kind wie sein eigenes. Als dann später Dagobert

[1]) Den Text der hier in Betracht kommenden Stelle aus Godin siehe bei R. Tourbier, Quellenuntersuchungen über die Chanson de Godin (Diss. Greifswald 06.) S. 17. ff.



durch seinen Vater befreit wird, wird diese Befreiung hauptsächlich durch Maufuné herbeigeführt, der also auch hier wieder wie schon früher in unserer chanson die Rolle Malabrons aus dem Huon vertritt. Maufunés verwandelt sich wie Malabron in ein Tier und begibt sich mit Dieudonné ebenso wie Malabron mit Godin in den Palast des Entführers und flößt diesem großen Schrecken ein. Bald darauf legt er gleich wie Malabron seine Tiergestalt wieder ab. Wie Huon so tuen auch Dieudonné und Maufunés dem Entführer des Knaben kein Leid an, weil Balan gleich wie der Aumachour dem geraubtem Kinde nur Gutes erwiesen hat. Balan wird gleich wie der Aumachour Christ und gibt den geraubten Sohn seinem Vater zurück. Der Wettstreit im Zaubern, der sich zwischen Balan und Maufuné entspinnt, hat, worauf schon W. Foerster hingewiesen hat[1]), ein Gegenstück im »Jehan de Lanson«[2]), wo die Zauberer Malaquin und Basin sich gegenseitig im Zaubern zu übertrumpfen bemühen.

31] Um eine Gedankenlosigkeit des Dichters handelt es sich, wenn Maufunés Dieudonné, nachdem er sich in Aumarie aus seinem Kerker ins Meer gestürzt hat, Horn, Becher und Tischtuch im Auftrage Gloriandes zurückbringt. Der Dichter hatte offenbar das Geschick Huons vor Augen, der, nachdem er trotz Auberons Verbot mit Esclarmonde Beilager abgehalten hatte, Horn und Becher hatte zurückgeben müssen, vergaß aber, daß er Dieudonné dieses Schicksal nicht hatte teilen lassen, sondern daß Dieudonné nach seinem mit Corsabrine abgehaltenen Beilager die Feengaben behalten hatte.

32] Die bisherigen Entlehnungen aus »Huon de Bordeaux« beziehen sich auf das Leben Dieudonnés. Es findet sich jedoch auch schon eine Entlehnung aus »Huon de Bordeaux« bei den Abenteuern seines Vaters Philipp. Huon de Bordeaux gerät bekanntlich in einen Seesturm, der ihn auf die »ille Moysant« verschlägt[3]), von der ihn später Malabron abholt. Philipp von Ungarn wird, als er von

[1]) Vgl. Aiol et Mirabel ed. W. Fœrster, Einltg. S. XXVIII.
[2]) Vgl. Hist. litt. XXII, 577.
[3]) Vgl. Huon v. 6786 ff., 7042 ff.

Jerusalem nach Ungarn zurückkehren will, auf dem Meere ebenfalls von einem Sturm überrascht, der ihn auf dieselbe Insel verschlägt wie Huon de Bordeaux. Beide Helden werden dann später von der Insel des Moses abgeholt, Philipp durch seine Barone, Huon durch Malabron. Im »Charles le Chauve« wohnt auf der Insel der Eremit Moses. Diesen hier einzuführen, wurde der Dichter jedenfalls dadurch verleitet, daß die Insel schon im »Huon« als Insel des Moses bezeichnet wurde. Vielleicht hat er außerdem an dieser Stelle auch den Eremiten Moses aus dem »Aiol« vor Augen gehabt, bei dem Elie, der Vater Aiols, lange Zeit lebt. Die Benutzung des »Aiol« an dieser Stelle ist um so wahrscheinlicher, als der Dichter ihn auch anderweitig noch als Vorlage benutzt hat (vgl. Abs. 36).

33] Was die Frage anbelangt, ob der Chanson de Charles le Chauve die uns überlieferte 10-Silbner-Redaktion, oder die Alexandriner-Redaktion Huons de Bordeaux als Quelle gedient hat, so sind zunächst eine Reihe von Merkmalen vorhanden, die auf eine Bekanntschaft unseres Dichters mit der 10-Silbner-Redaktion hinweisen. Wörtliche Anklänge finden sich nur an diese Redaktion, solche an die Alexandriner-Version, von der mir Dr. Briesemeisters Kopie vorlag, habe ich nicht finden können. Die Episode vom Kampfe Dieudonnés gegen den »sagittaire« (vgl. Abs. 24) weist ebenfalls auf die 10-Silbner-Redaktion hin, da nur hier die gefangene Jungfrau wie bei uns aus dem Schlosse des Riesen mitgenommen wird an den Hof der künftigen Gemahlin ihres Retters. In der Alexandriner-Version bleibt sie in Dunostre[1]). Die Episode von der Speisung der Armen in Esturgon durch Dieudonné (vgl. Abs. 26) steht ebenfalls der entsprechenden Episode der 10-Silbner-Redaktion am nächsten, da es sich nur dort wie bei uns um die Bewirtung eines Publikums aus den niederen Volksschichten (ribaus) handelt, während in der Alexandriner-Version die Gäste aus chevaliers,

[1]) Vgl. H. Briesemeister, Die Alexandriner-Version der Chanson de Huon de Bordeaux in ihrem Verhältnis zu den anderen Redaktionen (Diss. Greifswald 02.), S. 29.



bachelers, bourgoises und bourgois bestehen [1]). Die aus »Huon de Bordeaux« entlehnte »ille Moÿsant« (vgl. Abs. 32) findet sich auch nur in der 10-Silbner-Redaktion. Die Alexandriner-Version spricht von einer Insel Candie [2]). Bei dem aus der Chanson d'Esclarmande entlehnten Abenteuer Dieudonnés am Magnetberge ist der Dichter wiederum der 10-Silbner-Redaktion gefolgt, da nur dort das Huon zur Hülfe gesandte Schiff als von Auberon stammend bezeichnet wird, was unsern Dichter dazu inspirierte, die Fee Gloriande ein Schiff an Dieudonné absenden zu lassen. In der 12-Silbner-Redaktion der »Esclarmonde« fehlt eine Angabe darüber, wer das Schiff sendet [3]). Zwar wird Dieudonné, bevor er vom Magnetberge festgehalten wird, von einem Sturme überrascht, ebenso wie in der 12-Silbner-Redaktion der »Esclarmonde« Huon durch einen Sturm in den Bereich des Magnetberges getrieben wird. Aber man braucht bei diesem Sturme im »Charles le Chauve‹ nicht unbedingt eine Entlehnung aus der 12-Silbner-Redaktion der »Esclarmonde« anzunehmen, da der Dichter ebenso gut den Sturm vor Augen gehabt haben kann, in den in der 10-Silbner-Redaktion des eigentlichen Huon-Romans Huon gerät, nachdem er Auberons Zorn durch sein trotz Auberons Verbot mit Esclarmonde abgehaltenes Beilager erregt hat. Auch bei Dieudonné ist der Sturm eine Folge davon, daß er eines der ihm aufgetragenen Gebote, nämlich das der Wahrhaftigkeit, übertreten hat. Bei Benutzung der Chanson de Godin kommt ebenfalls nur die 10-Silbner-Redaktion in Betracht, da diese letzte Fortsetzung von »Huons de Bordeaux« überhaupt nur dem 10-Silbler-Ms. von Turin bekannt ist. Die einzige Episode in »Charles le Chauve«, die deutlich darauf hinweist, daß dem Dichter auch die Alexandriner-Version Huons de Bordeaux bekannt war, ist die Episode »Dieudonné und Corsabrine«, die auf die Interpolation »Huon und Calisse« der Aleandriner-Version zurückzugehen

---

[1]) Vgl. H. Briesemeister a. a. O. S. 21. f.

[2]) Vgl. H. Bricsemeister a. a. O. S. 34.

[3]) Vgl. Chanson d'Esclarmande ed. H. Schäfer, Progr. Worms 1895, S. 34, 177 v. 22.

scheint. Daraus folgt, daß dem Dichter aller Wahrscheinlichkeit nach entweder beide uns überlieferte Redaktionen des Huon de Bordeaux-Cyklus bekannt waren, oder daß ihm eine uns nicht erhaltene Redaktion vorgelegen hat, die der uns überlieferten 10-Silbner-Redaktion sehr nahe stand und schon wie die jüngere Alexandriner-Version die Interpolation „Huon und Callisse“ enthielt. Oder sollte diese aus „Charles le Chauve“ entnommen sein?

B. Weitere Quellen.

34] Von den Hauptpersonen unserer chanson: Charles le Chauve, der mit dem historischen Karl dem Kahlen nur den Namen gemein hat, Philipp, Dieudonné und Dagobert trifft man Charles le Chauve und Dieudonné hier zum ersten Male an. Dagobert tritt außer im „Ciperis de Vignevaux“, wo er der Sohn des Merovingerkönigs Clotaire ist und eine andere Rolle spielt als bei uns, auch in „Florent und Octavian“ auf, einer Art Fortsetzung zu „Charles le Chauve“, die als Ersatz für den verloren gegangenen Schluß des „Charles le Chauve“ betrachtet werden kann, indem nach Angabe des Dichters noch von den Taten Oteviens die Rede sein sollte (vgl. Hist. lit. XXVI, 123). Dort in „Florent und Octavian“ tritt Dagobert wie im „Charles le Chauve“ als Freund des römischen Kaisers Octavian auf. Philipp von Ungarn kommt außer bei uns noch in „Florence de Rome“ vor, wo er der Vater von Esmeré und Milon ist. Dort wird er an einer Stelle als der ehemalige Bundesgenosse des Griechenkönigs Garcilles bezeichnet, den wir in unserer chanson ebenfalls als einen Freund Philipps von Ungarn kennen lernen. Ein Philipp von Ungarn kommt ferner in dem ebenfalls wie unsere chanson zum Merovingerzyklus gehörenden „Ciperis de Vignevaux“ vor und weist dort in seinen Schicksalen manche Übereinstimmung mit dem Philipp unserer chanson auf. Er tritt dort als Sohn des Merovingerkönigs Clotaire auf und läßt sich mit Clarisse, der Tochter des Herzogs Marcus in ein unerlaubtes Verhältnis ein, aus dem ein Sohn, Ciperis, hervorgeht. Infolgedessen wird er aus seinem Vaterlande verbannt und kommt, nachdem er

[1]) Vgl. Syperis de Vinevaulx (Collection Silvestre) S. 2 ff.

die Bourgogne, Savoyen, die Lombardei und Pavie durchzogen hat, nach Monrost in Ungarn. Der König dieser Stadt wird von dem von Cypern hart bedrängt. Philipp wird vom Könige von Monrost zum Oberfeldherrn seines Heeres ernannt und heiratet zudem die Tochter des Königs. Nachdem er den König von Cypern in die Flucht geschlagen hat, wird er später König von Ungarn. Auch bei Philipp, dem Sohne Karls d. K., trägt ein unerlaubtes Liebesverhältnis mit zur Verbannung bei, wenn es auch nicht die alleinige Veranlassung dazu ist. Philipp, Karls d. K. Sohn, läßt sich in ein Verhältnis mit der Frau seines Erziehers Gonbaut ein, das diesem auf die Dauer nicht verborgen bleibt. Die Eifersucht bestärkt darauf Gonbaut noch in dem Hasse, den er schon als Helfershelfer des Kronprätendenten Guillaume de Montfort gegen Philipp hegt. Dieser Haß verleitet dann Gonbaut zu dem Giftmordanschlage auf Karl, der die Verbannung Philipps zur Folge hat. Auch hier nimmt Philipp seinen Weg durch die Lombardei nach Ungarn, hilft dort ebenfalls einem Könige gegen seinen Feind, erhält gleichfalls die Tochter dieses Königs zur Frau und dazu die Krone von Ungarn.

35] Die direkte Veranlassung zur Verbannung Philipps ist die, daß er im Verdachte steht, beabsichtigt zu haben, seinen Vater Karl d. K. zu vergiften. Gonbaut und Guillaume de Montfort schicken nämlich, um Karl den Kahlen und seinen Sohn zu verderben, im Namen Philipps an Karl ein Fäßchen vergifteten Weines. Das erforderliche Gift bereitet Gonbaut selbst. Karl läßt, als er den Wein empfängt, zunächst seinen Mundschenk davon kosten, der daran stirbt. Karl hält darauf seinen Sohn für schuldig, ihm nach dem Leben getrachtet zu haben. Der Knecht, der im Auftrage der Verräter den vergifteten Wein überbracht hat, erhält das ihm versprochene Geschenk nicht, wird vielmehr von Gonbaut getötet und dann in einen Weiher geworfen. Diese Episode geht in der Hauptsache, worauf schon W. Reimann[1]) hingewiesen hat, auf die Chanson de Gaydon

[1]) Vgl. W. Reimann, Die Chanson de Gaydon, ihre Quellen und die angevinische Thierry-Gaydon-Sage (Ausg. u. Abh. III) S. 70.



zurück. Dort[1]) sendet Thibaut von Aspremont, der ebenso wie Guillaume von Montfort nach der Krone von Frankreich strebt im Namen Gaydons an den Kaiser Karl d. Gr. eine Anzahl Äpfel, die mit einem von ihm selbst angefertigten Gifte vergiftet sind. Auch hier wird der Kaiser dadurch vor dem Tode bewahrt, daß er, bevor er selbst von dem überreichten Geschenke genießt, einen andern davon kosten läßt, der daran stirbt. Gaydon wird infolgedessen für schuldig gehalten, einen Mordanschlag auf den Kaiser verübt zu haben. Der Überbringer der Äpfel, dem Thibaut eine Belohnung versprochen hatte, wird, als er seinen Auftrag ausgeführt hat, von Thibaut ebenfalls mittelst eines vergifteten Apfels getötet. Gaydon rechtfertigt sich später durch einen Zweikampf mit Thibaut, in dem dieser besiegt wird und ein Geständnis seiner Schuld ablegt. Ebenso tritt Philipp, wenn auch erst Jahre nach dem Giftmordversuche, durch einen Zweikampf mit Gonbaut den Beweis für seine Unschuld an. In diesem Zweikampfe wird Gonbaut gleich wie Thibaut besiegt und gesteht gleich wie dieser seine Schuld. Für die Benutzung „Gaydons“ seitens unseres Dichters spricht außerdem noch, daß eine ganze Reihe von Verrätern, die im „Charles le Chauve“ vorkommen, auch im Gaydon auftreten: Alori, Asselin, Aubuin, Climent, Elinant, Entiaume, Ernaut, Garrin, Gautier, Gonbaut, Gontier, Guimart, Guinemant, Hardré, Hanri, Hertaut, Morant, Savari, Manessier, Thierri. Das oben erwähnte Motiv des Giftmordversuches ist aus „Gaydon“ in veränderter Form auch in die Chanson de Parise la Duchesse[2]) übergegangen, die unserem Dichter ebenfalls bekannt war (vgl. Abs. 38). Die sich dort findende Version des Giftmordversuches steht der im „Charles le Chauve“ insofern nah, als, wie in „Parise la Duchesse“ der Überbringer der Äpfel von seinem Auftraggeber nach seiner Rückkehr in einen Brunnen geworfen wird, er im „Charles le Chauve“ zunächst niedergestochen, dann aber auch ins Wasser geworfen wird. Ferner wird Philipp gleich wie

---

[1]) Vgl. Gaydon (Anc. poètes de la France VII) S. 1 ff

[2]) Vgl. Parise la Duchesse (Anc. poètes de la France IV) S. 1 ff.

Parise zur Strafe für seinen vermeintlichen Mordanschlag zuerst zum Tode verurteilt, dann aber gleich wie Parise zur Verbannung begnadigt. Dieser Zug erinnert außerdem auch an das Floovant-Epos[1]), wo Floovant ebenfalls wegen einer begangenen Schandtat zunächst mit der Todesstrafe belegt, dann jedoch nur aus seinem Vaterlande ausgewiesen wird, und zwar tritt dort diese Milderung der Strafe gleich wie im „Charles le Chauve" auf Bitten der Mutter ein.

36] Bei den Erlebnissen Philipps auf dem Wege nach Montluisant und bei seinem Einzuge dort kommen in der Hauptsache als Quellen in Betracht „Aiol"[2]), Gaydon, Garin de Monglane und Lion de Bourges. Philipp erfährt unterwegs durch einen Pilger, der aus Jerusalem kommt, die Belagerung von Montluisant, ebenso erhält Aiol auf seiner Fahrt durch einen Jerusalem-Pilger Kunde von der Belagerung Orléans'[3]). Philipp hat gleich wie Aiol[4]) einen harten Kampf mit einer Schlange zu bestehen. Die Art und Weise wie Aiol die Schlange endlich tötet, schließt sich in ihrer Darstellung eng an den Kampf Philipps gegen das Ungetüm an. Nachdem Philipp die Schlange getötet hat, kommt er auf immer kraftloser werdendem Rosse zum Schlosse Butors de Salernie, der ihn gastfreundlich aufnimmt. Als Butor jedoch hört, daß Philipp ein Feind seines Verwandten Gonbaut ist, gibt er seinen Leuten den Befehl, Philipp beim Mahle zu erschlagen. Butors Frau hört von diesem Plane und warnt Philipp, der nun argwöhnisch wird. Als bald darauf, während er beim Mahle sitzt, Bewaffnete auf ihn zustürzen, gibt Butors Frau ihm ein Zeichen, worauf er seine Feinde in die Flucht schlägt, aus dem Zimmer stürzt und draußen im Hofe ein Pferd findet, das Butors Frau für ihn bereit halten läßt. Er flieht. Butor tötet seine Frau wegen dieses Verrates und verfolgt den Flüchtling. Dem steht folgende ähnlich verlaufende Episode im „Aiol"[5])

---

1) Vgl. Floovant (Anc. poètes de la France I) v. 106 ff.

2) Vgl. Aiol et Mirabel ed. W. Förster, Einltg. S. XXVII f.

3) Vgl. Aiol v. 1588 ff.

4) Vgl. Aiol v. 6109 ff.

5) Vgl. Aiol v. 7055 ff.

gegenüber: Aiol findet gastfreundliche Aufnahme bei Hunbaut in Roimorentin. Als dieser jedoch hört, daß Aiol seinen Herrn Bernart getötet hat, benachrichtigt er dessen Bruder Rainier, auf daß dieser Rache an Aiol nehme. Esmeraude, Hunbauts Frau, erfährt dies jedoch und läßt, trotzdem sie von ihrem Manne geschlagen wird, als sie seine Hinterlist mißbilligt, durch ihren Sohn Aiol warnen, der sich mit seinen Begleitern davonmacht. Jedoch kommt diese Episode des „Aiol“ nicht als alleinige Quelle für das Abenteuer Philipps bei Butor in Betracht. Schon W. Reimann[1]) hat auf die große Ähnlichkeit einer im „Gaydon“[2]) sich findenden Episode mit Philipps Abenteuer hingewiesen. Im „Gaydon“, wird erzählt, wie Ferraut, dessen Roß immer matter wird, von Hertaut, der gerade von der Jagd kommt, in sein Schloß eingeladen wird. Als Hertaut erfährt, daß er Ferraut, einen Feind des Geschlechtes der Verräter, zu denen auch er gehört, vor sich hat, beschließt er den Tod seines Gastes. Seine Frau verrät, trotzdem sie von ihm, als sie sein Vorhaben mißbilligt, mißhandelt wird, seinen Plan an Ferraut und ist diesem mit ihrem Sohne zusammen behilflich, die Verräter aus der Burg zu werfen. Philipps Erlebnis bei Butor hat das Grundmotiv mit den beiden Episoden im „Aiol“ und „Gaydon“ gemeinsam: sobald der Gastfreund seinen Gast als Feind erkennt, beschließt er dessen Tod. Seine Frau jedoch warnt selbst oder durch ihren Sohn den Gast und bewahrt ihn vor dem Untergange. Ihre Teilnahme am Schicksal des Gastes muß sie mit dem Tode oder mit Mißhandlung bezahlen. In den Einzelheiten lehnt sich Philipps Abenteuer in Salernie teils an die entsprechende Episode im „Aiol“ teils an die im „Gaydon“ an. Auf „Gaydon“, der ja auch als Quelle für den Giftmordanschlag auf Karl d. K. gedient hat, weist hin, daß wie Ferraut so auch Philipp die Unterkunft in dem Schlosse, auf das er trifft, willkommen ist, weil sein Pferd seinen Dienst versagt. Wie Hertaut soeben von der Jagd gekommen ist, als er Philipp einlädt, so gibt Butor, als Grund dafür,

[1]) Vgl. W. Reimann a. a. O. S. 77.

[2]) Vgl. Gaydon v. 4139 ff.

daß er später als seine Leute ißt, an, er sei soeben erst von der Jagd zurückgekehrt. Philipp wird von Butors Frau gewarnt, ebenso Ferraut von Hertauts Frau im Gegensatz zu Aiol, der vom Sohne des Hauses gewarnt wird. Eine Flucht aus dem Hause des Verrätes mit nachfolgender Verfolgung findet im „Gaydon" nicht statt. Dieser Zug im „Charles le Chauve" weist auf „Aiol" als Quelle hin. Eine dem Abenteuer Philipps in Salernie ähnliche Episode findet sich auch noch im „Auberi" (Überfall Auberis bei Anseïs)[1]). Da unser Dichter jedoch sonst keine Bekanntschaft mit „Auberi" verrät, ist es nicht wahrscheinlich daß ihm diese Episode auch mit als Vorbild gedient hat. — Nachdem Philipp glücklich aus dem Schlosse von Salernie entflohen ist, kommt er bald nach Montluisant, wo er beim Eintritt in die Stadt wegen seines herabgekommenen Äussern verspottet wird; ebenso ergeht es Aiol bei seinem Einzuge in Orléans[2]). Wie Aiol dort von einer Fleischersfrau verhöhnt wird, so Philipp in Montluisant von einem Fleischer. Endlich, nachdem er lange durch die Straßen von Montluisant geritten ist, ohne daß ihn jemand aufnehmen will, findet Philipp Unterkunft bei Joserant, der früher selbst in Frankreich gelebt hatte und in Philipp einen Landsmann erkennt, worauf er ihm sein Haus als Herberge anbietet. Ähnlich ergeht es Aiol[3]) in Poitiers, wo er, von allen wegen seiner schlechten Ausrüstung verspottet, die Straßen der Stadt durchzieht, bis ihn endlich Gautier von St. Denise bei sich aufnimmt. Dieser ist früher der Seneschall von Aiols Vater gewesen und beherbergt Aiol deswegen, weil er bei dem Fremdling eine so große Ähnlichkeit mit seinem ehemaligen Herrn entdeckt. Außerdem kommt dann noch aller Wahrscheinlichkeit nach für die Erlebnisse Philipps bis zu seiner Krönung in Montluisant „Lion de Bourges" als Quelle mit in Betracht, aus dem wohl der Name Montluisant stammt, der in der afr. Epik überaus selten zu sein

[1]) Vgl. Auberi, (Tobler, Mittlg. aus afr. Handschr. I. 117 ff.)
[2]) Vgl. Aiol v. 1942 ff.
[3]) Vgl. Aiol v. 890 ff.

scheint. Nach Langlois[1]) findet er sich in den bisher veröffentlichten Epen überhaupt nicht. Lion[2]) hört von einem Turniere in Montluisant, dessen König seine Tochter und sein Reich als Preis ausgesetzt hat. Er zieht nach Montluisant, wo er in schlechter Ausrüstung ankommt und deswegen Spott über sich ergehen lassen muß. Im Turniere ist er jedoch siegreich und bekommt die Königstochter sowie das Land. Ähnlich verhält es sich mit Philipp: er hört, daß der König von Montluisant dem Ritter, der ihn von der Belagerung durch einen Riesen befreie, seine Tochter und sein Reich übergeben wolle. In Montluisant angekommen, wird Philipp seiner schlechten Ausrüstung wegen verhöhnt, besiegt aber den Riesen und erhält den versprochenen Siegespreis. — Das Abenteuer, das Philipp mit den drei Räubern zu bestehen hat (vgl. Inhaltsanalyse S. 12f.) lehnt sich an das folgende Abenteuer Garins de Monglane[3]) an: Garin hat einen Kampf mit drei Räubern zu bestehen, zwei davon tötet er, den dritten begnadigt er, als dieser sich erbietet, ihm ein Pferd zu verschaffen. Der Räuber führt Garin in ein Versteck, wo dieser sein Pferd und seinen Hund, die ihm vor einiger Zeit gestohlen worden sind, wiederfindet. Darauf will der Räuber Garin zu einem gefangenen Baron führen, stürzt ihn aber in eine tiefe Grube und reitet mit Garins Pferd hinweg. Garin unterhöhlt die eine Seite der Grube, so daß der Räuber, als er zu seinem Opfer zurückkehrt, um sich von dessen Schicksal zu überzeugen, einbricht. Garin erschlägt ihn und gelangt auf diese Weise wieder in den Besitz seines Rosses. Es ergeht also Garin ähnlich wie Philipp, der ebenfalls, als er auf eine Räuberbande trifft, einem der

[1]) Vgl. E. Langlois, Table des noms propres de toute nature compris dans les chansons de geste imprimées, Paris 1904.

[2]) Vgl. R. Krickmeyer, Weitere Studien zur Chanson de Lion de Bourges (Diss. Greifswald 05) S. 12 u. 31, ferner H. Wilhelmi, Studien über die Chanson de Lion de Bourges (Diss. Marburg 1894) S. 16ff.

[3]) Vgl. Stoeriko, Über das Verhältnis der beiden Romane Durmart u. Garin de M. (Ausg. u. Abh. LXXVII) S. 8f.

5



Räuber das Leben schenkt, als dieser sich dafür erkenntlich zeigen will. Während der Räuber Garin in ein Versteck zu einem Pferde führt und ihn dann noch zu einem gefangenen Baron geleiten will, will der Räuber Philipp zum Danke für die Begnadigung einen verborgenen Schatz zeigen. Garin wird ebenso wie Philipp übertölpelt, beiden wird ihr Pferd genommen, aber sie gelangen wieder in seinen Besitz, da der Räuber ihnen von neuem in die Arme läuft. Auch insofern bietet „Garin“ noch eine Parallele zu „Charles le Chauve“ als wir dort dem Brautfahrtmotiv in derselben Form begegnen wie bei uns. Wie Philipp von einem Pilger und später noch einmal von einem „soudoiier liegiois“ von der großen Schönheit seiner Zukünftigen hört und auszieht, sie zu erwerben, so hört Garin [1]) unterwegs die Schönheit Mabilettes durch einen Jongleur preisen und beschließt nun gleichfalls, diese Schöne in seinen Besitz zu bringen.

37] Nachdem Philipp in Montluisant seine geliebte Doraine zur Frau erhalten hat und König von Ungarn geworden ist, verläßt er alsbald seine Gemahlin, um Jerusalem von der Belagerung durch die Sarrazenen zu befreien. Butor bleibt als Statthalter des Königs in Montluisant zurück. Als es ihm nicht gelingt, Doraine zu bewegen, ihn zu heiraten, läßt er ihr aus Rache, den Knaben, den sie gebiert, gleich bei der Geburt wegnehmen. Darauf klagt er die Königin an, sie habe ihr Kind gefressen und verurteilt sie zum Feuertode, dem sie nach der Rückkehr ihres Gemahls überliefert werden soll. Ein Knecht soll das Kind der Königin töten, setzt es jedoch aus Mitleid im Walde aus, wo es von Guillaume von Esturgon gefunden wird, der es an seinem Hofe erzieht. Als der Knabe später das Schicksal seiner Mutter erfährt, die bis zur Rückkehr ihres Gemahls auf Befehl Butors in einem Kerker schmachten soll, macht er sich auf, sie zu befreien. Er langt gerade in dem Augenblicke in Montluisant an, als Doraine den Flammen überliefert werden soll, jagt die Verräter in die Flucht

---

[1]) Vgl. Stoeriko, a. a. O. S. 5.

und bewahrt seine Mutter vor dem Feuertode. Das Schicksal Doraines zeigt, worauf schon die Hist. litt. XXVI, 101, hinweist, große Übereinstimmung mit dem der Beatrix im „Chevalier au Cygne“ [1]). Dieser werden, als sie sieben Kinder gebiert, diese gleich nach der Geburt in der Abwesenheit ihres Gatten durch ihre Schwiegermutter weggenommen. Die Kinder sollen durch einen Diener getötet werden. Dieser aber, gerührt durch das unschuldige Lächeln der Kinder, bringt den Mord nicht übers Herz und setzt die Kinder in einem Walde aus. Von einem Eremiten werden sie dort gefunden, der sie zu sich nimmt und erzieht. Dem Gemahl der Beatrix wird von seiner Mutter erzählt, seine Frau habe sieben Hunde geboren, worauf er seine Gattin gefangen setzt und sie fünfzehn Jahre später verbrennen lassen will. In dem Augenblicke, in dem Beatrix den Flammen übergeben werden soll, erscheint Elyas, eines der ausgesetzten Kinder, das seine Herkunft erfahren hat, und rettet seine Mutter. Auch der Name Beatrix kommt in der Form Biautris in der entsprechenden Episode des „Charles le Chauve“ vor (24a 9, 37b 44). Biautris ist dort diejenige Frau, die von Butor angestiftet wird, der Königin Doraine das neugeborene Kind wegzunehmen. Andrerseits scheint außer dem „Chevalier au Cygne“ auch „Doon von Mayence“ [2]) für das Schicksal Doraines mit vorbildlich gewesen zu sein. Butor, der Doraine aus Rache dafür, daß sie seinen Liebesanträgen nicht nachgibt, dem Feuertode überliefern will, ist eine Figur nach dem Typus des im „Doon“ auftretenden Verräters Herchembaut. Dieser verwaltet gleich wie Butor in der Abwesenheit seines Herrn Gui de Mayence dessen Land als Seneschall und betritt gleich Butor eines Tages das Zimmer der Gemahlin seines Herrn, um dieser fälschlich mitzuteilen, daß ihr Gemahl gestorben sei. Gleichzeitig

---

[1]) Vgl La Chanson du Chevalier au Cygne et de Godefroid de Bouillon p. p. C. Hippeau v. 95 ff.

[2]) Vgl. Doon de Mayence (Anc. poètes de la France II) S. 1 ff.



bietet er ihr seine Hand an, wird aber wie Butor abgewiesen. Gleich wie dieser erhält er von seiner Herrin einen Schlag ins Gesicht, als er ihr zu nahe tritt. Aus Rache für seine Zurückweisung gibt er einem Untergebenen den Befehl, die Söhne seiner Herrin zu ertränken; ebenso will Butor den Sohn Doraines beseitigen lassen. Zwei von den Söhnen Guis de Mayence entgehen dem Tode, unter ihnen Doon, der dann später gleich wie der dem Tode entgangene Sohn Doraines in dem Augenblick in seine Heimat zurückkehrt, als seine Mutter dem Feuertode überliefert werden soll. Zu dieser Strafe war sie von Herchembaut, der sie aus Rache fälschlich des Ehebruchs angeklagt hatte, verurteilt worden, ebenso wie Doraine von Butor dafür, daß sie ihr Kind gefressen haben sollte, zum Feuertode verdammt worden war. Anklänge an Butor und sein Treiben bietet auch das Verhältnis des verräterischen Statthalters Gaufrey zur Rose im „Baudouin de Sebourg", worauf die Hist. litt. XXVI, 101 hinweist. — Der von unserm Dichter allem Anscheine nach benutzte „Chevalier au Cygne" bildet die Vorgeschichte zu der Chanson de Godefroid de Bouillon und damit zu den Kreuzugsepen, in denen Gottfried von Bouillon als erster König von Jerusalem eine Rolle spielt. Auch diese Kreuzugsepen scheint der Dichter des „Charles le Chauve" gekannt zu haben; denn unter ihrem Eindruck scheint er zu stehen, wenn er Philipp den Gemahl der unglücklichen Doraine einen Kreuzzug nach Jerusalem unternehmen läßt, wo er die heilige Stadt von der Belagerung durch die Sarrazenen befreit und König von Jerusalem wird. Nach der Rechnung unseres Dichters ist er der zweite König dieser Stadt.

38] Beim Tode Mancions, des Sohnes Guillaumes von Esturgon, der durch Dieudonné beim Schachspiel erschlagen wird, weist die Hist. litt. XXVI, 103, auf das Vorbild „Ogiers" und „Renauts von Montauban" hin, wo Beaudouinet, der Sohn Ogiers, bezw. Bertolais, der Neffe Karls des Großen, beim Schach erschlagen werden. Jedoch kommt hier wohl in erster Linie „Parise la Duchesse" als Quelle

in Betracht, die nicht nur in Bezug auf den Todschlag beim Schachspiel sondern außerdem noch in einer Reihe von anderen Punkten Berührungen mit „Charles le Chauve" aufweist. In „Parise la Duchesse" [1]) wird erzählt, wie eines Tages dem Könige Hugo von Ungarn ein Knabe, der Sohn der Herzogin Parise, überbracht wird. Räuber haben den Knaben seiner Mutter, die von ihrem Gemahl verstoßen worden war, im Walde gestohlen. König Hugo erzieht den Knaben, der sich, nachdem er 15 Jahre alt geworden ist, als ein sehr gelehriger Schüler auf allen Gebieten zeigt. König Hugo findet deswegen so großen Gefallen an seinem Pflegesohne Hugues, daß er ihn zum Gemahl seiner Tochter Sorplante machen will, die gern darin einwilligt. Da beschließen die Söhne der am Hofe des Königs lebenden Barone den Tod des Knaben, da sie keinen Findling als Herrn haben wollen. Der Sohn Gontagles macht seinen Gefährten den Vorschlag, den Pflegesohn des Königs zum Schach einzuladen, ihn bei dieser Gelegenheit „Bastard" und „Findling" zu schimpfen und ihn, wenn er sich für diesen Schimpf rächen wolle, mit bereit gehaltenen Messern zu erstechen. Hugues folgt der Einladung zum Schach und und setzt bei dieser Gelegenheit seine Gegner matt, worauf sich ein Wortwechsel zwischen ihm und seinen Gegnern entspinnt, im Verlaufe dessen man ihn beschimpft. Als man über ihn herfällt, schlägt er seine Angreifer tot. Darauf flieht er, nachdem er von Sorplante, die er in Tränen zurückläßt, Abschied genommen hat. Er will jetzt auf die Suche nach seinen Eltern gehen. König Hugo sendet ihm einige Ritter nach, die ihn zurückholen sollen; er will ihm seine Untat verzeihen. Aber Hugues ist zu einer Rückkehr nicht zu bewegen. Später findet er seine Eltern wieder und heiratet darauf auch Sorplante. Vergleicht man mit diesem Geschick Hugues das Dieudonnés, so findet man eine Reihe von Übereinstimmungen. Wie Hugues so wird auch Dieudonné seiner Mutter gleich nach der Geburt entrissen und

---

[1]) Vgl. Parise la Duchesse (Anc. poètes de la France IV) v. 852 ff.



kommt wie dieser an den Hof eines edlen Herrn, von dem er erzogen wird. Auch Dieudonné zeigt sich wie Hugues als ein sehr talentvoller Knabe[1]), der die Bewunderung seines Pflegevaters hervorruft. Die Tochter des Hauses ist in beiden Fällen dem Jüngling gewogen. Sorplante soll nach dem Wunsche ihres Vaters Hugues heiraten, ein Plan, der ihren Beifall findet, während Supplante eine Heirat mit Dieudonné als Zukunftsbild vor Augen steht. Dieudonné hat wie Hugues Feinde am Hofe, die ihn fühlen lassen, daß er nur ein „trouvé“ ist. Die Katastrophe ist in beiden Fällen dieselbe. Hier gibt Flodolas dort der Sohn Gontagles den Rat, den unliebsamen Findling zu einer Schachpartie einzuladen, ihn dabei zu beschimpfen und ihn dann niederzustechen, wenn er sich für die empfangenen Beleidigungen rächen will. Jedoch tötet Dieudonné Mancion ebenso wie Hugues die Söhne der Barone. Beide fliehen vom Hofe; zur Rückkehr sind sie, als man sie einholt, nicht zu bewegen. Beide begeben sich auf die Suche nach ihren Eltern und

---

[1]) Man vergleiche die folgenden sich eng aneinander anlehnenden Stellen aus den beiden hier in Betracht kommenden Epen. Es ist in ihnen von der Tüchtigkeit Hugues' hier, Dieudonnés dort die Rede:

Parise la Duchesse v. 964 ff.	Charles le Chauve 26 b 2-5, 31-34.
Quant l'anfes ot ·XV· anz et complis et passez,	Ensi usa se vie une longue saison,
Premiers aprist à letres tant qu'il en sot assez,	Tant [qu'il [en] fust bons clers, milleur ne trouvast on.
Puis aprist il as tables et à echas à joer;	Donc aprint des eschès et des tables foison,
Il n'a ome an cest monde qui l'en peüst mater.	Passer ne l'en pooient chevalier ne baron.
Bien sot ·I· cheval poindre, et bien esperoner,	Bien aprendoit li enfes a courir ·I· destrier,
Et d'escu et de lance sot moult bien beorder.	Pour ·I· tournay seut bien armer ·I· chevalier,
Et quant il ot ·XV· anz et compliz et passez,	Les armes ordener, ·I· cheval affaitier,
N'ot anfant en la terre de si aut pare[n]té	Les blasons blasonner et fussent ·I· millier.
Qui tant fust an ·XV· anz ne creüs n'amendez.	

finden sie auch. Dieudonné heiratet später gleich wie Hugues die Tochter seines Pflegevaters. Eine nachträglich zu der von unserm Dichter benutzten Chanson de Parise la Duchesse hinzugedichtete Vorgeschichte bildet „Tristan de Nanteuil". Dort ist ebenfalls von Sorplante, der Tochter Königs Hugo von Ungarn die Rede, nur daß der Name dort in der Form Suplante auftaucht [1]). Diese Namensform hat unser Dichter aus „Tristan" herübergenommen, da er ebenfalls im Gegensatz zu „Parise" von einer Supplante (Suplante) redet. Noch in einem anderen Punkte scheint „Tristan" als Vorbild für „Charles le Chauve" gedient zu haben. Im „Tristan" [2]) wird erzählt, wie Doon von Nanteuil als Kind in einem Walde ausgesetzt wird, wo ihn ein Förster findet, der ihn zu sich nimmt und erzieht. Der Sohn des Försters wird im Laufe der Zeit eifersüchtig auf Doon, da dieser, als er herangewachsen ist, als schmucker Ritter Feste und Turniere besucht, während er selbt im Walde zum Rechten sehen muß. Eines Tages kommt diese Eifersucht bei ihm zum Ausbruch. Er schimpft Doon einen „trouvé" und dreht dem Falken, den Doon auf der Hand trägt, den Hals um. Da streckt Doon seinen Beleidiger mit einem Faustschlage zu Boden und zieht sein Messer, um ihn zu töten. Aber sein Pflegevater stößt ihn zurück. Als Doon hört, daß der Förster nicht sein rechtmäßiger Vater ist, sondern ihn aus reiner Barmherzigkeit aufgezogen hat, kniet er vor ihm nieder und bietet ihm sein eigenes Leben an, damit er an ihm Rache nehme dafür, daß er seinen Sohn geschlagen habe. Aber der Förster verzeiht ihm großmütig und fordert ihn auf, auf die Suche nach seinen Eltern zu gehen. Diese Scene erinnert sehr an das eifersüchtige Verhältnis zwischen Dieudonné und Mancion, das zur Folge hat, daß Dieudonné Mancion beim Schachspiel erschlägt. Als dann Guillaume Dieudonné, der nach dem Morde die Flucht ergreift, einholt, bietet ihm dieser,

---

[1]) Vgl. Paul Meyer, Notice sur le roman de Tristan de Nanteuil, Jahrbuch für rom. u. engl. Lit. IX, 356.

[2]) Vgl. Paul Meyer, a. a. O. S. 24 f.

gleich wie Doon dem Förster, aus eigenem Antriebe seinen Kopf zur Bestrafung an, erhält aber ebenso wie Doon von seinem Pflegevater Verzeihung. — Aus „Tristan“ stammt anscheinend auch der Name Aye, den im „Charles le Chauve“ die Gattin Guillaumes von Esturgon führt. Diesen Namen trägt im „Tristan“ die Frau Ganors, Aye d'Avignon, (vgl. auch Abs. 23).

III.

Textprobe.

28d11] Et Dieudonnés chevauche tout le chemin ferré [140,
Et a tant chevauchiet, qu'il a ·I· bos trouvé;
C'est le forest Soutaine, ensi l'a on clammé,
14 ·XXX· lieues de lonc ot et autant de lé.
Jadis i conversa maint chevalier faé
Et mainte noble fae plaine de grant biauté;
17 Mais pour le mais malisse de la crestïenté
Issirent de che lieu et sont ailleurs alé.
Et l'enfes chevaucha sus son destrier armé,
20 Tant ala par le bos, qu'il i a avisé
Une grande maison; celle part a tourné.
C'estoit le forestier, ce dit l'auctorité;
23 Celle part est venus, si l'a a l'uis trouvé.
Adont l'a Dieudonnés doucement salüé
Et li a depar dieu son hostel demandé.
26 Et dit li forestier[s]: „A vostre volenté!"
Donc fu la table mise, s'ont ensamble soupé;
Quant il orent mengiet, si se sont devisé,
29 „Vasaus," s'a dit li ostes „distes moy verité,
De quel païs vous estes ne de quel hireté!"
„Je ne say" dit li enfes „par sainte trinité,
32 Je ne say qui je sui ne qui m'a engenré;
Onques ne vi men pere en jour de mon aié
Ne ma mere ensement qui men corps ot porté,
35 Trouvés fu en ·I· bos u on m'avoit jeté.
La me trouva Guillaume d'Esturgon la chité
Qui m'a moult doucement nourit et alevé.



38 Mais(s) or l'ai ge laisiet et si ay empensé
Que mais ne finerai, si (l)les arai trouvé.
Or me distes, biax sire, mais qu'il vous viengne a gré,
41 En quel païs je suis n'en quelle roiauté!“
Et dit li forestier[s]: „Par ma crestianté,
Ceste forest ichi ou vous arés passé
44 Est a ·IIII· seigneurs, ce ne vous iert chelé.
L'une partie en est a ·I· roy moult sené,
29a] C'est li bons rois Phelippe[s] qui par sa loiauté
Passa outre la mer o son riche barné
Et laissa sa moulier u tant eust de biauté.
4 Mais elle est male dame plaine de fauseté;
Car son enfant murdri, quant il fu nouviau né,
S'a esté em prison, ·XVI· ans sont ja passé.
7 Et li rois ses maris ou tant a de barné
Mourust outre la mer. Diex ait de li pité!
Et li aucun [en] dïent selon la verité
10 Qu' encore revanra, quant dieu venra a gré;
Mais sa moulier est mise a moult grande vieuté.
L'un[s] dist que c'est bien fait c'on li fait mal planté,
13 Et li autre[s] si dit c'on n'a point bien ouvré;
Kar ·I· glouton i a c'on a Butor nommé
Qui la dame a traï par sa grant fauseté,
16 Pour chu que de sen corps vaut avoir l'amisté.
Jo ne say qui a droit, dieu[s] seit la verité;
Kar on ne doit jugier selon l'auctorité
19 Pechiet de creature qui soit d'omme engenré.“
„Ostes,“ s'a dist li enfes „vous avés bien parlé;
Kar nous n'avons de juge fors (que) de la trinité.“
22 „Ostes,“ dit Dieudonnés „or ne me celés mie; [141
Ou averai ge ostel pour aler en Hongrie?
Ceste dame qui est sifaitement traïe
25 Voirrai ge volentiers, se diex me beneïe.
Li cuers me tent a li et forment m'atenrie;
Moy samble, se parlé l'avoie une fie,
28 Que seroie garis de ma grant maladie.“
Et dit li forestier[s]: „Drois est que je vous die
Que prendés le chemin a le destre partie;



31 Kar s'a senestre alés, je vous acertefie,
Vous n'en istr[ï]és point en quinsainne acomplie;
Kar celle forest dure jusques en Jeremie,
34 Encor dïent aucun qu'il i a faierie.
N'alés point a che lés! Amis, je vous em prie."
„Nanil," dit Dieudonné[s] „je vous acertefie."
37 Dont alerent couchier trestous (*b.:* -tuit) par compaignie
Jusques a landemain droit a l'aube esclarcie
Que Dieudonnés s'arma, que point il ne l'oublie.
40 Puis monta u cheval, s'a se lanche empongnie
Et s'eust le targe au col et l'espee fourbie,
A l'oste prinst congiet, puis en fist departie;
43 Tout ausi tost qu'issi de celle manandie,
Se print a forvoier, s'a se voie aquellie
·I· grant chemin herbut et laissa se cauchie,
29b] Ne trouva c'un chemin et une voie antie
Par ou li quareton ont laigne akarie;
Ce chemin est alés desi a le complie,
4 Que ne trouva personne qui(l) nulle riens li die.
„E diex" s'a dit li enfes „dame sainte Marie,
U me sui ge embatus? Je croi que fay folie
7 Qui si avant m'enbas en iceste partie."
Puis dit a l'autre mot: „Par le vierge Marie
G'iray toudis avant, soit ou sens ou sotie,
10 Et diex me conduira a qui de cuer em prie."
Tant chevaucha le (*b.:* li) enfes, que la nuis fu serie;
Celle nuit ne trouva point de herbergerie,
13 ·I· grant pumier sauvage choisi a celle fie,
Celle nuit [i] remest, mainte pume a mengie,
Et ses chevalz ausi en menja se partie.
16 Maintes pumes queilli li enfes la nuitie,
Tant que ses bons chevalz en ot le pance emplie,
Il en fu saoulés ausi de sa partie.
19 Quant il choizi le jour, s'a se voie aqueillie,
A force chevaucha, a Jhesu-Cris deprie
C'aventure li soit depar li ottroïe.
22 „E diex," s'a dit li enfes „quant vanrai ge en Hongrie
Et verray celle dame qui est ensi traïe,

A qui Butor met sus par se lozengerie
25 Que son enfant murdri? Je ne le quide mie,
Ne je ne le croiray, (que ja) fame soit si hardie,
Que de murdrir sen fruit soit ensi consillie,
28 C'elle n'est hors du sans et trestoute enragie."
Or s'en va Dieudonnés par le bos sans chesser [142
Le chemin devant li, ne set quel part tourner;
31 Telle famine avoit, qu'il ne pooit durer;
Kar ne trueve que fruit, (si) ne s'en puet s[a]oler.
Le seconde nuitie le couvint osteler
34 Desous ·I· grant pumier et des pumes souper
Desi a landemain que li jour paru cler.
Seigneurs, ceste forest duroit jusqu' a le mer.
37 Au lés ou il aloit ne seit voie trouver,
Ains aloit tout adès tout par adeviner;
Droit a l'eure de nonne se print a regarder,
40 S'a choizi ·I· praiel, choisi ·I· arbre ester,
Et enmi che praiel qui moult fist a loër
Tant d'entes i avoit, que ne les say nommer,
43 Et pardesus cel arbre dont vous m'oiés parler
Avoit bien mille oisiaulx qui les peüst conter.
Doucement les oÿ li damoisiaulx kanter
29c] Et se tint trestoulz quois pour iaus a escouter.
Dont li print de Supplante s'amie a ramenbrer,
„O amie," dit il „moult faites a loër;
4 Kar plus belle de vous ne poroit on trouver
Et douce et avenans et simple a regarder.
Dolans sui qu'il m'estuet de vo corps desevrer;
7 Mais jamais, tant que vive ne que porai durer,!
Ne vauray le mien corps a fame habandonner
Pour cose que me sache prometre ne donner
10 Fors a ma douce amie qui le viaire a cler
Et toute la plus belle c'on pouroit deviser
Et le plus gracieuse qui soit decha le mer.
13 Las, elle me laisoit baisier et acoler,
Onques n'eust le voloir de plus avant penser;
Je n'i vausisse mie autre cose trouver.
16 Diex le me lait encore veïr et retrouver

En itelle maniere, que ne se puist muër
De chou qu'elle me vaut fianchier et jurer!
19 Et je croy vraiement, ne m'i faut point viser;
Kar je croy qu'en ·X· ans, c'il les faloit passer,
Et puis si le venise veïr et viseter,
22 Que ja ne me vaura(i) l'amer de li veer;
Kar elle le me vaut fianchier et jurer.
Bien sai, de moie part ja ne li quier fauser,
25 Ausi ne fera elle, je m'en puis bien vanter."
Ensi dit Dieudonnés le (*b.:* li) courtois et le (*b.:* li) ber,
Puis dit a l'autre mot: „On me doit bien gaber,
28 Quant je me vuoel merler depar amours ammer
Et je sui ·I· trouvés qui point ne say nommer
Le pere qui me vaut en ma mere engenrer,
31 Ne ma mere ensement ne saroie ou trouver.
A ceste cose chi me doi bien retourner:
Hons qui est en che point ne se doit point merler
34 D'avoir si douce amie a quoi je vueil penser,
Anchois une trouvee me seroit bon d'ammer
Par quoi ne me peüst ne moquier ne gaber."
37 Ensi dit Dieudonnés qui moult se dementa, [143
L'arbre va regardant u maint oizeil kanta,
Puis regarde desous, ilueques avisa
40 Une belle fontaine, ·III· fees i(l) trouva
Baignans a le fontaigne, adonc se hontoia,
Quant nues les choisi, aler il n'i osa.
43 Mais li une des dammes hautement l'apela
Et li dit: „Dieudonnés biau sires, venés cha!"
„E diex," ce dit li enfes „et qui me connoist la?"
29d] A ycelle parole vers elles s'adrescha,
De dieu et de sa mere adonc les salua
Et dist: „Chis dammedieu qui le monde crea
4 Il garisse ches dammes u tant de biauté a!
Je croy vous estes fees par dieu qui tout crea."
„C'est voirs." s'a dit li une „Ne vous en doutés ja!"
7 „A dame," dit li enfes qui famine apressa
„U averai ge ostel? Car men corps grant fain a."
Lors li dit une fee: „Aler vous en faura



10 Ce chemin a senestre, et vo corps trouvera
Le castel Gloriande qui vous herbergera.
Alés i droitement! Et nous vous sievrons ja."
13 Et Dieudonnés respont: „Dame, mes corps ira."
A icelle parole des fees se sevra,
U chemin est entrés, le kastel avisa;
16 Il est venus au pont la ou ·I· nain trouva
Qui estoit la endroit et le porte garda.
Dieudonnés vint au pont et passer i quida.
19 Quant li nains l'a veü, adonc li escria:
„Vassaus," dit il a li „retourner vous faura.
Se vous voulés entrer en che castel decha,
22 A moy vous faut combatre, ou vous n'i vanrés ja."
Et Dieudonnés respont: „Mal ait qui t'asaura,
Ne qui nain si petit ja jour atouchera!
25 C'il en i avoit ·XXX· en che pré pardecha,
Trestous les ochiroie par dieu qui tout crea."
„Vassaus," s'a dit li nains „je croy que mal t'ira.
28 Quoy que soie petis, je sui neis de piecha,
·V· mille ans a et plus, mere ne me porta,
Je vi l'arche Noël, quant li monde[s] fina."
31 Quant Dieudonnés l'oÿ, a rire commencha,
Puis li dist en riant, que point ne li chela:
„Tu as mal emploiet l'age que tes corps a;
34 Kar tel n'a que ·VII· ans miex emploiés les a."
„Nain[s]," s'a dit Dieudonnés „laisse moy ou castel! [144
Kar j'ay esté a l'a[r]bre ou il a maint oiziel
37 Dont volentiers oÿ kanter le kant nouviel.
Desous en le fotaine qui est faite a chisel
Vi ·III· fees baignier menant moult grant revel
40 Dont li une me dist et pria bien et bel
Que je venisse chi sans faire nul rapel,
Herbergiés i seroie entre moy et Morel.
43 Or me laissiés passer, vas ensus du ponchel!"
„Sire," s'a dit li nains „foy que doy Gabrïel,
45 Vous n'i enterés ja, s'arons en che prael
30a] Moy et vous la jousté com chevalier iguel."
Et respont Dieudonnés: „Point ne me vient a bel



Que je fasse a tel nain bataille ne chambel.“
4 Quant li nains l'entendi, si tordi le musel,
„Je t'amenray“ dit il „ja ·I· tel damoisel
Qui a toy joustera d'un si tres gros frainiel,
7 Qu' en toy au departir n' i ara nul revel.“
„Elas,“ dit Dieudonné[s] „vechi povre jouel!
On ne doit point jouster qui n'a plain le fourel.“
10 „Amis,“ dit Dieudonnés „comment as tu a non?“ [145
Et li nains li a dit: „N'en feray chelison,
J'ai a non Maufuné, ensement m'apel'on.
13 Je vi l'arche Noël, David et Sal[e]mon
Et Sezaire le roy et Juda Makabon
Et de Troies le grant vi la destruction,
16 Bustalus et Turnus et Artus le baron
Et se vi Jhesu-Crist qui souffri pascion.“
„Maufunés,“ dit li enfes „(j'ay) de famine [ay] parçon.
19 Or me laissiés leans, par amours t'em prion,
Ou tu me voises faire venir ·I· compaignon
A qui conquester puisse par honneur le maison!“
22 „Amis,“ dit Maufunés „tu aras le tenchon.“
Lors entra u castel et frema habandon,
Dieudonné[s] fu dehors qui ot grant marrison
25 Et de fain et de soif grandement se parchon.
La vit kangier le tamps en bien peu de saison,
Et sambla Dieudonné par droite avision
28 Que du ciel reversoït [de] plueve grant foison,
Tonnoit et esclistroit et cheoient karbon.
Et il reclaime dieu qui souffri pascion,
31 „E diex,“ s'a dit li enfes „en quelle region
Me sui chi embatus? Bien m'en dist l'ocquoison
Li gentiex forestier[s] qui ait beneïson;
34 Mais je prins mais chemin droit delés se maison.“
A ycelle parole de quoi (je) fais mention
S'aquoisa toulz li tamps, si vinrent doi lion
37 Avironner l'enfant ou de biens ot foison.
Dieudonnés trait l'espee qui li pent au geron,
Après iaus fiert et chaple sans nulle esparnison.
40 Et li lion s'en vont, n'i font arestison.

Atant es vous le nain! Kangié ot se fachon
Et eust prins la figure du plus poissant baron
43 Qui peüst porter armes ne vestir haubregon.
Quant Dieudonnés le voit, se li crie a haut son:
45 „A chesti chi me vueil esprouver, c'est raison."
30b] Et li nains li escrie clerement a haut son:
„Vassaus, s'entrer voulés en cheste mencion,
Il couvient que je soie reversés de l'archon,
4 Ou vous n'i averés jamais le mancion."
Et Dieudonnés respont: „A dieu beneïson!
Se je doy chi mourir sans nulle raianchon,
7 Je pri a Jhesu-Cris qu'il me fache pardon."

Quant Dieudonné[s] oÿ le noble chevalier, [146
Lors a baissé le lanche et broche le destrier.
10 Andoy s'entrencontrerent d'un encontre moult fier:
Dieudonné[s] fist se lanche en ·X· piesses brisier,
Et li vassaus faés fist le sienne froissier;
13 Mais si bien asena Dieudonné[s] le princhier,
Que desus les archons li fist les rains ploier.
Outre s'en sont passés andoy li chevalier,
16 Et Dieudonné[s] li print hautement a huchier:
„Maudit (*b.*: -dis) soit li fax nains de dieu le droiturier
Qui pour moy a destruire vous fist chi envoier!"
19 Et li nains en a ris qu' ensi se vaut kangier.
Chascun[s] (a) trait du fourrel le riche bran d'achier,
Puis se sont asamblé(s) par ardant desirier.
22 Dieudonné[s] li ala tel horion baillier,
Qu'il a fait son espee delés les heus brisier.
„Outre," dit Dieudonnés „ne me porai vangier."
25 Lors vint vers le vasal, si le va aprouchier,
A ·II· bras l'aherdi, si le print a luitier.
A ·I· tour qu'il aprint a Esturgon l'autrier
28 A fait l'omme faé a terre trebuchier
Et puis li escria: „Or me di, chevalier:
Ai ge fait mon devoir, m'irai ge herbergier?"
31 „Ouil" s'a dit li nains „par dieu le droiturier,
Je te donray assés a boire et a mengier."

„Amis," s'a dit li nains „tu as le champ(s) conquis. [147



34 Te samble il que je soie et grans et postaïs?"
„Ouil" dit Dieudonnés „et chevalier de pris."
„Par me foy, damoisiaux, je sui li nains petis
37 Qui pour l'amour de toy ay la figure pris.
Chevalier fui ains le tamps Jhesu-Cris, (!)
Or te doins destinee d'estre li plus hardis
40 De la crestïenté, tant que tu seras vis.
U castel te menray ou t'aras tes delis;
Kar c'est de faierie li castiaulx seignouris,
43 C[i] est a Gloriande, celle c'orains veïs
Baignans a le fontaine et prendre ses delis.
45 Vous serés u castel moult noblement servis.
30c] Mais gardes, damoisiaux, que de riens n'obeïs
A dame qui i soit pour dieu, biau[s] doulz amis!
Kar saches, se de riens le vouloir acomplis
4 De ma dame dont tu seras bien asaillis,
Tu ne t'en partiras, tant con tu soies vis!
Tu as assés a faire plus que je ne te dis.
7 Se tu te seis warder, pour voir le te plevis,
Tu seras a honneur et t'en seras partis,
Et te donra tel cose la roïne de pris
10 Dont a tous jours seras prisiés et conjoïs;
Et bien say que ja t'a dedens son cuer promis.
Mais [li] t[i]en[s] corps se garde encontre li toudis!
13 Elle te prïera, ains que jours soit faillis
De chou, se tu le fais, que tu en vauras pis."
„Sire," dit Dieudonnés „je di: vostre merchis."
16 A ycelle parole c'est ens u castel mis,
Et li nains l'en mena qui par la main l'a pris,
Pardedens une salle en mena le marchis.
19 Une table i ot mise, se nous dit li escris,
Toute resambloit d'or, d'azur et de vernis;
Desus la table i ot des gras paons rostis
22 Et du pain buleté et du vin a devis.
Et Dieudonnés avoit en une estable mis
Du fuerre et de l'avaine pour mengier sen ronchis.
25 Li bers vint a la table, au mengier c'est assis,
Et li nains le servoit qui une verge a pris,



Sus le table feri de cos jusques a ·VI·.
28 Atant es ·XXX· fees blanches con fleur de lis
Harpant et vïelant et cantant a devis
Doucement con seraine biax mos et nobles dis!
31 Quant Dieudonnés les voit, si en a assés ris,
De la joie qu'il ot fu adonc tous oublis.
Ne li souvint du pere dont fu engenuïs
34 Ne de sa douche mere par qui c'estoit partis,
De Supplante la belle a qui estoit amis,
Ne li souvint de riens, en joie fu ravis.
37 De mengier ne de boire ne li est ·II· espis,
Il regarde le joie par le palais de pris
Et les dames faees qui cantoient toudis.
40 „E diex" dit Dieudonnés „pere de paradis,
Or suis en toute joie de tous biens raemplis."

Ou castel Gloriande en le salle pavee [148
43 La estoit Dieudonnés a le brache quarree,
·XXX· dames veoit dont chascune estoit fee
45 Harpant de mainte harpe qui bien fu atempree
30d] Et cantoient ausi a moult douce alenee.
La estoit si en joie se jouvent[e] muee,
Qu'il ne li souvenoit de creature nee.
4 Quant ceste compaignie se fu bien demenee,
Adonc dela endroit c'est partie et sevree.
Donc revint une vielle moult laide et esdentee;
7 Mais noblement estoit vestue et aournee:
D'une couronne fu noblement couronnee,
A pierres precïeuses fu faite et eslevee
10 Et de maint perle fu autour avironnee.
Quant Dieudonné[s] le vit, mie ne li agree,
A soy me[e]smes dit: „E, viele reparee,
13 Que du feu d'infer soit vostre char embrasee!
Vous estes le plus laide qui de mere soit nee."
A le table a l'enfant c'est le vielle arestee
16 Et li dit: „Chevalier[s], qui vous ouvri l'entree
De mon castel vaillant de quoy je sui doée?
Je croy que fait avés une malle journee."
19 „Dame," dit Dieudonnés „par le vierge honneree

Je n'ay mie mestier d'avoir pieur annee.
Se je sui enbatus en vostre tour muree
22 Et je ay despendu a cheste desjunee,
Je vous em paieray du tout a vostre agree."
„Chevalier[s]," dit la dame „li paiemens m'agree,
25 Mais que l'amour de vous me soit ichi donnee;
Kar vous estes moult biax par le vertu(s) sauvee;
Si vous ay enammé en cuer et em pensee.
28 Or me vueliés ammer d'amor enamouree!
Biax tresor[s] vous donray, ains qu'il soit la vespree,
Mais c'avuec moy [couchiés] en gourdine doree.
31 Si riches hons serés ains qui[n]zaine passee,
Que de tresor arés une telle maree,
Ne le poroit mener une jument ferree.
34 Obeïsiés a moy! Il me plaist et agree."
„Dame," dit Dieudonnés „je n'en feray riens nee;
Kar j'ameroie miex que vous fussiés tuëe,
37 K'a une vielle [femme] si noire et si barbee
Se fust le char de moy en riens habandonnee.
Se je sui embatus en ceste salle lee,
40 J'a[i] bien de quoy paier et pain et char sallee,
J'ai de l'argent assés. N'en soiés effraee!
De faire mais marquiet n'ai nesune pensee."
43 Quant le fee l'oï, adonc s'en est tournee
Si que par mautalent courechie et iree
45 Et sans prendre congiet est en se kambre entree.
31a] La trouva mainte dame a qui c'est devisee
Et leur dist ensement, que ne leur fist chelee:
„Dames, que ferons nous pour la vierge loëe
4 De chesti chevalier qui tant a renommee?
Fiex est au roy Phelipe de France la loëe
Qui banis fu a tort de la soie contree
7 Par Gonbaut de Losanne qui ame soit dampnee.
Or ala rois Phelippes outre la mer salee
Secoure la cité qui tant est honneree
10 Ou le char Jhesu-Cris fu couchiee et possee
Et puis fu au tiers jour de mort resuscitee.
Mais quant au lés de cha il fist la retournee,

6*



13 ·I· orages leva enmi le mer sallee
Par qui se nave fu despechie et frouee.
En ·I· ille qui est de mer avironnee
16 Trouva ·I· hermitage ou il fait arestee,
La a il demouré, il a ja mainte annee.
Et sa moulier remest courechiee et iree
19 Par ·I· faus traïteur traïe et vergondee.
En l'apele Butor, la dame a mal menee;
Kar en une prison le tient emprisonne[e],
22 Son enfant li embla quoiement a chelee.
Dedens une forest qui est et grant et lee
Iluec le fist porter par telle destinee,
25 Que cis qui le porta li eust se foy juree
Que l'enfant ochiroit de coutel ou d'espee.
En vie le laisa, c'est verités prouvee,
28 Se le trouva Guillaume d'Esturgon la fremee,
Doucement l'a nouri con fil de s'espouzee.
Or c'est chi embatus en me salle pavee;
31 Il n'a plus bel de li en nesune contree.
S'a moy vuest obeïr, de la terre faee
Li sera vraement le couronne donnee,
34 Et s'obeïr ne vuest a le moie pensee,
Grant amour li feray a chelle desevree;
Kar il a par amour plevie et creantee
37 Une gente pucelle qui Supplante e[s]t nommee,
Et s'a vouet a dieu qui fist ciel et rousee
K'a autre ne sera l'amour de li donnee;
40 La loiauté de li saray ains la vespree."
Adonc c'est en biauté la dame figuree
Et devint le plus belle et le plus anchemmee
43 Qui fut en nul païs, douce et bien emparlee.
En tel point se leva Gloriande la fee,
45 Jusques a Dieudonné n'i a fait arestee.

31b] Gloriande la fee n'i fist arestison, [149
A Dieudonné s'en vint en moult belle fachon,
Devant li s'aresta la dame de renon
4 Et dist: „Cis Jhesu-Cris qui soufri passion
Il saut et beneïe che gentil dansillon!"



„Dame,“ dist Dieudonné[s] „diex vous fasse pardon!“
7 „Amis,“ dit la roïne „vous serés men baron,
Et donner vous vauray de l'onneur a foison,
Et sachiés de certain que je say bien ou non
10 Et qui vous engenra n'en quelle region
Et de vo mere ausi qui est mise em prison.
„Dame,“ dit Dieudonné[s] „pour Jhesu(s) vous prion,
13 Puis que vous le savés, dites m'en le fachon!
Je ferai vostre gré, vo talant et vo bon.“
„Dieudonnés,“ dit la dame „ensement t'apell'on,
16 Je te diray pour quoy et pour quelle raison:
Une nuit just te mere pardelés sen baron,
Si vaut avoir s'amour en fournicacion;
19 Elle par mautalant si dit une raison
Que puis a comparé, tout de fi le seit on,
Kar elle dit: ‘Je donne a l'anemi felon,
22 S'en ceste nuit co[n]choit fille ne valeton’.
Mais tem pere toli a l'anemi sen don
Et te donna a dieu, Dieudonné t'apell'on.
25 Les lettres si [t']en sont escriptes en (te) fachon,
Desus te destre espaule trouver les poroit on.
Tem (*b.:* Tes) pere si est rois de moult noble royon,
28 De Hongrie la grant ou il a maint donjon,
Fiex est ·K·' le Chauve, s'a a non Phelipon,
De France fu banis par grande traïson
31 Par Gonbaut de Losanne qui cuer a de baron.
Or vint a Monluisant a loi de dancillon
Et occist ·I· gaiant qui le cuer ot felon.
34 Par ce haute prouesse dont an li a foison
Li donna on te mere a la clere fachon.
Tem (*b.:* Tes) pere s'en ala au temple Salemon
37 Et encore est hermite en grant affliction,
Et ta mere remest a icelle saison
Enchainte de ten corps dedens sen pavillon.
40 Mais en sa court avoit ·I· traïteur larron,
Butor de Salernie, ensement l'apell' on.
Icilz te fist porter tantost par ·I· garchon
43 — Et si te fist embler a (s)sa malaïchon —

En ·I· bos soulz ·I· arbre pardelés ·I· buisson;
45 Entendant fist Butor dont chi fais mention,
31c] Ta mere t'eust murdri par grande traïson.
Si l'en voloit ardoir en ·I· feu de carbon;
Kar ·I· poulet ot mis delés li a bandon,
4 Et tout chu estoit fait pour vous et en vo non.
Emprisonner a fait la dame de renon
Et fait maint mal souffrir a tort et sans raison.
7 Sous l'arbre te trouva Guillaume[s] d'Esturgon
Qui doucement t'a fait nourir en sa maison,
Tant que tu och[e]ïs le sien fil Mencion;
10 Ensi t'en es partis, celer ne le puet on."
„Dame," dit Dieudonnés „ne dites fors raison."
„Dame," dit Dieudonnés a la chiere hardie, [150
13 „Dit avés mon estant, je n'en savoie mie.
Et Jhesu-Crist vous rende ceste grant courtoisie!"
„Dieudonnés[s]," dit la fee „ja sui ge vostre amie.
16 Or soiés mes amis! Et mes corps vous em prie;
Je vous donrai assés avoir et tresorie,
Jouiaulz, or et avoir arés en vo baillie,
19 Et se vous feray roy de toute faierie."
„Dame," dit Dieudonnés[s] „je vous en regrascie.
Mais ja ne place a dieu le fil sainte Marie
22 K'a dame nulle au monde li corps de mi s'otrie,
Tant soit belle, plaisans ne de haute lignie,
Se che n'est a Supplante la pucelle prisie
25 A qui j'ay en couvent amour et druërie!
C'est me(n)[s] cuer et me(n)[s] corps, me santé et me vie,
C'est celle par qui j'ai honneur et seignourie.
28 Se li ay en couvent de ma foy fianchie
Que ja ne li fauray pour cose c'on m'en prie.
Vous parlés sans raison, se diex me beneïe;
31 Kar ce vous aviés ja le monde en vo partie,
N'aroie point a vous amour ne druërie,
Tant que celle que j'ains d'amour sans vilonnie
34 M'ara donné congiet tout a sa commandie;
Kar dame doit avoir le haute seignourie
De dire a son ami chou c'amour li ottrie,

37 Soit de li retenir ou faire departie.
Et encor vrais amans laisier ne le doit mie;
Kar volenté de fame puet estre tost kangie,
40 Quant bonne amour i vueut ouvrer de sa mastrie."
Quant Gloriënde oï le damoisel parler, [151
Doucement li a dit: „Je n'en vueil plus merler.
43 Dieudonnés damoisiaulz, moult faites a loër,
La vostre loiauté ne vueil plus esprouver;
Kar tant de loiauté puis en vous regarder
31d] Que vous benirés l'eure, se sachiés sans fauser,
Que Jhesu- Crist vous fist chi aval ariver."
Donc s'en ala le dame ·I· forgier desfremer,
4 ·I· cor et ·I· hannap en va le dame oster,
Puis vint a Dieudonné et li va presenter.
„Doulz amis," dit la dame „vueilliés moy escouter!
7 Ces jouiaus vous otri qui moult font a loër.
Ne savés les vertus, se les vaurai nommer:
Che riche cor d'ivoire qui ensi reluist cler,
10 C'il est hons qui vous vueille ochirre ne tuër,
Prendés che riche cor et le faites sonner!
Ja ne serés si loins, que ne l'oie corner;
13 Je vous feray en l'eure ·X· mille hommes armer,
Et si seront a vous, ains que laissiés ester
Le son de cesti cor pour vous aconforter.
16 Et ceste nappe chi devés vous bien ammer:
Ja ne serés en lieu, se n'avés a diner,
Se vous saigniés le nappe que chi veés ester,
19 Que vous n'aiés du pain pour iaus·C· desjuner,
Char et rost et capons, venison de senglier;
Et trestout chu, amis, que m'oiés deviser
22 Il sera plus tost fait, que ne poriés nommer.
Et che hannap ici vous vaurai esprouver."
Riens n'avoit u hannap, quant li ala monstrer;
25 Crois a fait pardeseure et le va conjurer,
Donc i ot tant de vin, qu'il le fali verser.
„Amis," dit Gloriände „nulz ne doit avaler
28 De che vin chi endroit, c'il a fait dieu irer.
Vueillés ent essaier sans point de l'arester!"

Adonc va Dieudonnés le bon hannap combrer,
31 Et le vin qui fu ens va tout hors avaler.
Quant la fee le voit, se li dit de cuer cler:
„A non dieu, damoisiaulz, or puis bien esperer
34 Que Jhesu-Cris vous aimme, bien l'a chi fait monstrer.
Ces jouiaulz vous ottri, bien les vous doi donner,
Plus preudomme de vous ne poroit on trouver.
37 Savés que je vous vueil prïer et commander:
Ralés a Esturgon vostre amie espouser
Supplante la pucelle qui tant a le vis cler!
40 Kar pour l'amour de vous ne chesse de plourer;
Et pour chu que vous vueut ci loiaument ammer,
Le vauray en amours aidier et conforter,
43 Dieuesse sui d'amours pour amans gouvrener."
Quant Dieudonné[s] l'oÿ, se li vaut creanter
Que mais n'arestera en terre ni an mer,
31a] S'ara veü celi ou il se vot donner.
Donc ala les jouiaulz baisier et acoler,
Çelle nuit demoura jusques a l'ajourner
4 Que li enfes s'ala fervestir et armer,
Print la nape et l(e)' hannap et cor d'ivore cler
Et puis va a le fee le congié demander.
7 Et la dame li dit: „Pensés du cheminer!
Une cose vous di: se volés possesser
De ches nobles vertus c'on doit recommander,
10 La vostre loiauté vous couvenra garder;
Kar ce de fauseté se vueut vo cuer[s] merler,
Li jouiaulz ne vauront leur vertus demonstrer;
13 Kar si tost que pechiet ferés vo corps entrer,
Toulz les jours de vo vie poriés le cor sonner,
Que ja ne vous verriés aidier ne visiter
16 Ne de vostre hannap vostre bouche abuvrer
Ne desus vostre nappe viande recouvrer;
Kar tout est depar dieu, quanque volons ouvrer,
19 Et diex ne vueut nul mal faire ni ordener;
Si que, se vous volés des vertus possesser,
Visses vous faut fuïr et loiauté panser.
22 Chi apert bien c'on doit le preudomme loër,

Et le mauvais fuïr et tous ses fais blasmer."
"Amis," dit Gloriande la roïne senee [152
25 "Bien savés le raison que vous [ai] recordee,
Et pour chu le vous di par tres bonne pensee
Que li bien faire vaint, c'est verités prouvee.
28 Et vous arés mestier de mi en ceste annee,
Ains que vo mere soit de prison delivree
Qui par le fel Boutor est a tort encoupee.
31 Je vous commans a dieu qui fist ciel et rousee."
A ches mos l'acola la roïne senee.
Atant es vous le nain de haute renommee!
34 Il vint a Dieudonné, se li donna s'espee.
"Tenés," dit il "vassaus, a bonne destinee!
Vostre espee brisa a le nostre assamblee;
37 Mais vous avés melieur, se sachiés, recouvree,
Et je li donne ·I· don, pour chu qu'ensi m'agree:
Que ja n'en ferrés homme en champ ni en merlee,
40 Qu'ençois qu'il vous eschappe, n'ait le vie finee.
Bien le devés ammer. Et ci(l) l'aiés gardee!"
"Sire," dit Dieudonnés "li ame soit sauvee
43 Qui ceans m'amena et m'enseigna l'entree!
Kar chou que j'ai conquis en iceste journee
Vaut ·I· roiaume grant et d'or une navee
32b] Et encor plus assés, ne fache devisee.
J'ains miex le branc d'achier que je ne fais riens nee;
Kar Butor en ara l'ame du corps sevree
4 Par qui me douce mere e[s]t ensi formenee.
Fausement l'a traï, bien le m'a dit li fee;
Mais il en avera une chiere saudee."
7 Adonc baisa(i) le branc que n'i fist arestee,
Et li nains le conduit, le salle a avallee,
A le porte e[s]t venus et ci l'a desfremee.
10 Li nains le conduisi desi a (l)le rammee,
Le voie li monstra qui li fu ordenee
Pour aler a Supplante que de cuer ot ammee.
13 Li nains le commanda a la vierge discree
Et puis s'en departi sans nulle demouree.
Si tost que Dieudonnés ot fait la retournee,

16 Du castel a veïr avoit mis se pensee.
Mais il n'i vit castel ne porte garitee
Ne riens qui soit vivans ne issue n'entree
19 Ne bretesque ne tour qui tant fust eslevee.
„E diex," dit Dieudonné[s] „vechi ouevre faee!
Or ne voi nulle riens dont li mien[s] cuer[s] s'esfree;
22 Je croi, quanque on m'a dit, se n'est nulle riens nee."
Dieudonnés se merveille, quant il se retourna, [153
Et il n'a parseü le lieu dont se sevra;
25 Adonc sans plus attendre li bers s'achemina,
A Jhesu-Crist de gloire le sien corps commanda,
A destre et a senestre par le forest s'en va.
28 Tant ala li danziaux, famine l'apressa;
Dont jure Jhesu-Crist qui le monde crea,
Se nape et son hannap iluec esprovera.
31 Il vint desous ·I· arbre u li ombres ala,
Du cheval descendi, a l'arbre l'atacha,
Desus l'erbe s'asist, se nappe desploia;
34 Puis fist crois sus se nappe, de dieu le conjura.
Adonc de plusieurs mes li nappe se puepla
De pain et de viandes telles qu'il dezira.
37 „Par dieu" dit Dieudonnés „bonne nappe chi a.
Que bien ait la roïne qui le me presenta!
Il mengue a planté et bien se saoula,
40 Puis a prins son hannap et parmi le croissa;
Et il emplist de vin, dont moult s'esleescha
Et dit a haute vois: „Jhesu-Crist m'amena
43 U castel Gloriande qui tes dons me donna.
Aÿ Supplante amie, quant vo gent corps sara
45 Que j'ai sifait jouiaus, de cuer lié[s] en sera."
32c] Quant but ot et mengié, se nappe reploia,
En se malle remist chu que mestier li a
3 Et le bon cor d'ivoire de quoy besoingne ara,
Puis revint au cheval, sus le celle monta,
Des esperons le broche, a dieu se commanda.
6 A l'issue d'un bos ·I· castel avisa,
Haute en estoit la tour, ne say qui le frema.
Li enfes Dieudonnés celle part s'adrecha,



9 Vers le castel chevauche. Elas, pourquoy i va!
Kar ançois qu'il retourne, il se combatera
Au felon sagittaire qui grant mal li fera,
12 Se diex n'i met conseil qui le monde estora.
Seigneurs, cis sagittaires u castel conversa,
Ciaus qui par la passoient destruit et devoura,
15 Toulz les jours a journee par les chemins ala,
·II· crestïens ou ·III· sus sen col raporta
Et les metoit en craisse et puis si (l)les mengia.
18 Mais ains de char de fame li sien[s] corps n'avala;
Car c'est mauvaise char, et pour chu n'en gouta.
Seigneurs, cis sagittaires Tartarïens estoit, [154
21 Riens el que char des hommes li sien[s] corps ne menjoit;
Toulz les jours a journee les chemins espioit,
Au revenir arriere sus sen col raportoit
24 U ·II· hommes ou ·III· ou chu qu'il en trouvoit;
Jusques a Monluisant assés souvent aloit.
Une jone danzelle de la chité avoit,
27 Endedens son castel avec li le tenoit,
Toute sa volenté de la belle faisoit
A forsse et maugré li, refuser ne l'ozoit.
30 Celle fu ou castel, le mancion gardoit,
Quant li felon gaiant (*b.:* ans) de la se departoit.
L'enfes vit le castel, chelle part s'adrechoit
33 Et dit que volentiers il s'i herbergeroit;
Il broche le cheval, le castel aprouchoit.
Si tost qu'il vi[n]t au pont, pardela aparchoit
36 ·II· grans hommes de queuvre, li damoiziaux (s)i voit.
Chascun[s] d'une quignie a le terre frapoit
Et tout par ·I· orloge d'un engien qui estoit
39 Pardedens le castel a une kaine droit.
Quant Dieudonnés le vit, forment s'esmerveilloit,
En iaus ne s'auze enbatre; car cascun[s] ne finoit
42 De si fort marteler, que grant hides estoit.
Adonc dit Dieudonnés par la ne passeroit.
Il est venus au pont, une kaine i avoit,
45 Lors i print a buquier, telle oïe menoit,
32d] Que la franche pucelle qui sus le porte droit



Estoit a icelle eure celle noise escoutoit.
Pansat, c'est li jaians, adonques s'amoustroit,
4 Quant vit le chevalier, doucement li disoit,
„Chevalier[s]," dit la belle „n'arestés chi endroit!
Mais s'i fait herbergier ou i a fain(e) et soit,
7 Il n'i a que mengier, par le dieu u on croit,
Se che n'est char de gens. Se sachiés par me foit!
Alés vous ent ailleurs! Par dieu vous arés droit;
10 Kar ceans n'a vitaille nes plus que sus men doit."
„Belle," dit Dieudonné[s], depar Jhesu(s) se soit;
Kar vous estes si belle qui de mes yex vous voit,
13 Qui n'aroit fors que vous, je croi ç'assés aroit.
S[e j]'estoie laiens, tres bien me souffiroit;
J'ai assés a mengier, s'iaux ·XIIe· i avoit,
16 De la mileur viande que nuns souhaideroit."
„**Belle**", dit Dieudonnés „j'ay assés a mengier, [155
Si vous prie pour dieu le pere droiturier
19 Que me laissiés laiens, je m'i vueil herbergier."
„Par ma foi" dit la belle „ne vous ose ens laissier
Pardedens le castel u il n'a que mengier.
22 Il a ·I· sagittaire qui chi doit repairier,
Toute jour va les gens au chemin espïer.
Certes, c'il vous trouvoit en voie n'en sentier,
25 Se vous estiés vous ·C·, n'en donroit ·I· denier."
„Amie," dit li enfes „pour dieu, je vous requier:
Ouvrés me le castel sans point de l'atargier!
28 Et se li sagittaires m'ocist a son achier,
Je vous pardoin ma mort de loial cuer entier."
Et la belle respont: „Che fait a ottroier."
31 Donc descendi aval, c'est venue au portier
Et dit: „Ouvrés la porte, ne le vueilliés laissier!"
Le sagittaire pense cis la vir repairier,
34 Venus est a l'orloge, ci l'est alés lesquier,
Li kainne est avalee, si prent a abaisier,
Et li hommes de queuvre laiserent leur mestier.
37 Dieudonnés passa outre sus sen courant destrier;
Quant vit le porte ouverte, si a prins a brochier,
Puis a traite l'espee, si a ferut l'uissier,



40 Jusques en le poitrine li fist couler l'achier.
Lors a dit Dieudonnés: „Ne me faut qu'essaier
Le riche cor d'ivoire que me donna l'autrier
43 Gloriande la fee' que je doy avoir chier;
Kar j'ay nappe moult bonne pour avoir a mengier,
45 Et se vient u hannap vin asés au saignier,
33a] Et s'è, vechi, bon branc pour testes reongnier."
Lors vint a le pucelle, ci le va embrachier.
3 „Damoisiaus," dit la belle qui tant fist a prisier
„Kar refremés le porte, bien vous ara mestier."
Et Dieudonné[s] respont: „Bien le vueil ottrïer."
6 La porte ont refremee et vont l'engien hauchier,
Et li homme de queuvre ont reprins leur mestier.
Cascun[s] fiert l[i] un l'autre d'une hache d'achier;
9 Se l'un[s] l'autre assenas(sen)t, se fust pour defroissier.
Or est li damoisiaus u castel le gaiant, [156
La belle le mena en le porte devant,
12 Bien avoit establé son destrier auferrant.
La damoiselle va Dieudonné appelant:
„Damoisiaus debonnaire," dit la belle en riant
15 „Pour dieu dont estes vous? Ne le m'alés chelant!"
„Belle," dit Dieudonnés, „je vous jur et creant:
Onques ne vi men pere ne ma mere ensemant;
18 Mais je croy que sui fiex d'un roy moult soufisant:
Phelipe de Hongrie le noble combatant
Qui jadis passa mer a nez et a chalant
21 Et ci(l) laissa enchainte me mere au corps plaisant
De moy certainement; mais par ·I· fax tirant
C'on appele Butor le felon(s) soudoiant
24 Fu traïe me mere qui de biauté ot tant.
Et si me fist embler et porter d'un sergiant
Dedens une forest; s'i fui jusques a tant,
27 Que li quens d'Esturgon m'ala u bos trouvant;
Avuec li m'en porta sus son cheval courant.
Et li leres Butor dont je vous voy parlant
30 Fit entendre as barons et l'aloit tesmoignant
Que ma mere roiaus ot mengiet son enfant;
Si l'a mise em prison dont j'ay le cuer dolant.



33 Mais foi que doi a dieu le pere tout poissant,
Moult chier l'achetera ains lon terme passant,
Mais que j'aie ordené chou que je voi kachant
36 Et que m'est commandé du tout en afremant
De ma noble maistresse dont miex vaus et m'en vans."
Quant la belle l'oÿ, se li dist em plorant:
39 „Par dieu, sire," dit elle „je sui de Monluisant,
Fille a ·I· bon bourgois c'on claime Joserant.
Vo pere l'adouba en ·I· estour pezant;
42 Quant il vint de sa terre, je vous jur et creant,
Men pere fu son oste et l'ala herberjant,
Et de l'ostel mon pere ala il au gaiant
45 Que par forsse conquist; donc il vint enavant
33b] Et servi vostre mere em povre convenant
Par le felon Butor dont vous alés parlant.
Bien soiés vous venus en se castel plus grant!
4 Se j'eüsse a mengier, il fust a vo commant."
„Belle," dit Dieudonnés „j'en aray maintenant."
Se nappe a estendue et puis le va saignant;
7 Adonc il virent rost tox caus et tous boulant
Et li sausse ordenee sus le langue poignant,
De pain et de vitaille i vint la endroit tant,
10 Que, c'il fussent iaus ·C·, ne l'alaissent usant.
Quant la belle le vit, si en ot joie grant.
„Ayüe, diex!" dit elle „C'est miracle aparant.
13 Je croi, vous estes diex selon mon esciant."
Quant Dieudonné[s] l'oï, grant joie va menant.
Donc mengüe li bers qui l'aloit desirant,
16 Et celle ausi menja et puis dit en oiant,
„Certes, sire," dit elle „je vous jur et creant
C'onques mais ne menja, il est bien aparant,
19 De si bonne viande en jour de mon vivant."
Dieudonnés et la belle sont assis au mengier, [157
Et quant li bers vaut boire, son hannap va saignier,
22 Et li vins vint dedens qu'il ama et tint chier,
A la belle le donne qui le but sans dangier.
Ensi comme il estoient pour iaus solascïer,



25 E[s]t vous le sagittaire qui print a repairier!
Vint tout droit a le kaine, si print sus a buquier
Que la porte en tentist et devant et derier
28 [Et] qu'e[n] le damoiselle n'i ot que courechier.
„Dous amis,“ dit la belle „il vous faura mucier
Jusques a mïenuit pardedens le celier;
31 Et si tost que j'aray fait couquier l'avrecier,
Delivrer vous feray et iray haubregier;
Puis venrés le traiteur en dormant detranchier;
34 Kar certes, autrement ne l'oseriés touchier.“
„Belle,“ dit Dieudonnés „vueillés vous acoisier!
Kar par celi seigneur qui tout a a jugier,
37 Onques mes corps n'oÿ en livre retraitier
Bien honneur ne proësse ne fait de chevalier
Qui en dormant alast son anemi touchier.
40 Je me vueil en droit d'armes contre li essaucier.“
„Sire,“ dit la pucelle „j'ai ·I· haubert doublier
Que li fel sagittaire[s] conquist a ·I· princhier
43 Et je le vous iray tout maintenant baillier;
Mais au fel sagittaire iray ·I· peu rainier.“
Lors s'en vint au castel, s'i choisi l'avrecier,
33c] ·II· marchans avoit prins, ci les raporte arier.
Cis reclamoient dieu le pere droiturier:
„Aÿ, vierge Marie, car nous vueilliés aidier!
4 Si voir c'a se jour d'ui en avons bon mestier.“
Et li gaians les va de sen poin martirier
Et leur dit: „Taisiés vous, fel quver pautonnier!
7 En craisse vous metray ·I· mois trestout entier
Et puis vous mengeray, quant j'en arai mestier.“
Cis eurent grant paour, bien leur dust anoier
10 Que li fel sagittaire[s] les vaut si menachier.
La belle, quant le voit, se li prent a huchier:
„A sagittaire[s] sire, je vous fais courecier,
14 Se n'est mie par mi; car c'est par vo portier:
Il i a escappé ·I· vostre prisonnier,
Vo portier a ochi par mortel encombrier,
16 Il est en vostre kambre, la se va herbergier

Et se dit qu'il vaura contre vous tournoier.
Sachiés que bien vous quide ochire et mehagnier!"
19 Oi(s)t [le] li sagittaire[s], si print a requignier:
„Faites me to[s]t venir le felon losangier!
Comparer li feray la mort de mon huissier."
22 Et la pucelle print ·I· bon haubert doublier
Et puis si le donna Dieudonné le legier;
Et l'enfes s'en arma tout a son desirier,
25 Venus est en l'estable, si monta u destrier,
Quant il fu aprestés, donc print a chevauchier.
La belle va le porte tantost desverroullier
28 Et le pont avaler et l'orloge lasquier.
Dieudonnés le commande au pere droiturier,
Sen cor li mist en garde, bien len dut anoier,
31 Ne le daigna porter pour ·I· seul avresier.
Il voit le sagittaire, se li prent a huchier:
„Sarrasin[s], je vous viens le castel kalengier
34 Et trestous les barons qui sont vo prisonnier.
Je les delivreray, ains c'on voie anuitier,
Je vous desfi de dieu le pere droiturier
37 Qui se laissa en crois pener et travelier."
Quant l'oit li saigittaire[s], nel prisa ·I· denier,
S[i] a mis jus a terre chiax qu'il vaut encarchier
40 Et dit: „Ne vous mouvés le teste a tranchier!
Se de chi vous partés, vous le comparrés chier."
Et cis se taisent quoi(s), ne l'auzent courecier.
43 Dieudonnés vint a li, si brocha le destrier,
D'une lance qu'il tint li va grant cop paier,
Nient plus ne le remue que le tour d'un moustier;
33d] Ains couvint la endroit se lance defroissier.
Ensi qu'il passa outre, l'ala cis embrassier,
A terre le jeta enmi le sablonnier.
4 Or eüst Dieudonnés du riche cor mestier
Qu'il laissa u castel a le noble moulier;
Et li fel sagittaire[s] li va tel cop baillier,
7 Se Jhesu-Cris(t) ne fust qui l'a ma et tint chier,
Jamais ne [se] peüst a nul jour redrechier;
Mais Jhesu-Cris(t) le vaut par se poissansse aidier.



10 Si con li sagittaire[s] le quida encarchier,
Et qu'il se hastoit fort pour li a aprouchier,
A trouvé ·I· perron qui le fist trebuchier.
13 Et Dieudonnés s'ala en l'eure redrecier;
Puis a traite l'espee qui fu de bon achier,
Le sagittaire en fiert amont el hannappier,
16 Que le coiffe li fist du cop adammagier,
En le car le navra, le sanc en fist raier,
Le sagittaire a fait a le terre couchier.
19 Dieudonné[s] le rehaste et le refiert arrier,
Parmi une des gambes feri le losangier,
Jusqu'a le piet desous li ala jus tranchier.
22 Li sagittaire[s] crie et maine tel tempier,
Que la belle l'oï du grant castel planier,
De cuer en commencha Jhesu(s) a grascïer.
25 „Aivue, diex,“ dit elle „aidiés vo chevalier,
Pour quoy en mon païs me puist reconvoier!“
Cis qui le sagittaire choisirent trebuchier
28 Loërent Jhesu-Crist le pere droiturier;
Li gaians leur ot fait et piés et mains loier,
Si qu(e)' adonc ne poöent le damoisel aidier,
31 A haute vois li crïent: „A nobile guerrier,
Pour dieu aiés bon cuer du gaiant mastrïer!“
„Seigneurs,“ dit Dieudonnés „vueilliés vous apaisier!
34 Jamais ne le verrés sus ses piés redrecier,“
Moult par fu Dieudonnés corageulz et hardis, [158
Il asaut le gaiant au branc qui fu fourbis,
37 Qui gisoit a le terre affolés et malmis.
Par forsse et par vertu c'est a ·II· genouls mis,
Et Dieudonnés l'asaut li enfes seignouris,
40 N'avoit point de blason, ci l'a navret el vis,
A ·I· cop de retraite en a il le bras pris.
Donc cria li gaians, ci(l) qu'i fu bien oïs
43 De la franche pucelle qui estoit el pourpris,
Jhesu-Crist en loa le roy de paradis.
Et li bers Dieudonné[s] ne s'i est alentis,
34a) Il fiert au sagittaire con vasaus postaïs;
Mais il fu si pesans, k'a terre c'est flastris,



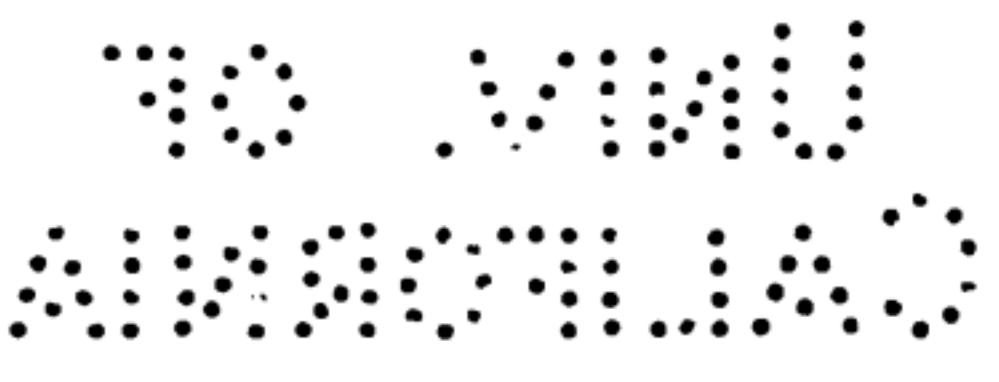
Et Dieudonnés rehauce, s'en a le teste pris.
3 Puis vint au[s] prisonniers qui furent malbaillis,
„Seigneurs," dit Dieudonnés „li gaians est ochis.
Or vous ai delivré du tout a vo devis."
7 „Sire," font li prison(s) „prex iestes et gentis.
Menés nous u castel! Kar grant fain nous e[s]t pris."
„Seigneurs," dit Dieudonnés „toust a vostre devis!"
10 U castel les mena, que fais n'en fu respis;
Contre li vint la belle, se li dit: „Doulz amis,
Cuer et corps et voloir ai du tout a vous mis;
13 De moy poés bien faire vo bon et vo devis;
Kar vous estes men (*b.:* mes) sire, men (*b.:* mes) cuer[s] en est [tous fis.
Venés a Monluisant, franc chevalier gentis!
16 De men pere serés honnerés et servis,
Et si vous aidera(i) contre vos anemis
Par qui le corps vo mere e[s]t ensement traïs."
19 „Belle," dit Dieudonnés „g'irai ens u païs,
Mais que jou aie esté u lieu qui me fu dis,
C'est dedens Esturgon celle chité de pris,
22 Veïr ma douce mere qui tant a cler le vis;
Avuec moy vous menrai, se chou est vo devis."
„Oïl," dit la pucelle „je n'irai point anvis."
25 Donc a taindi se nappe, ses prisons a servis,
U castel au gaiant en avoit ·C· et ·X·,
Toulz les (s)a delivrés, dieu [en soit] li marcis,
28 Et puis a une table les a trestous asis.
Riens n'avoit sus se nappe, ce nous dist li escris,
Crois a fait pardeseure li damoisiaus gentis,
31 Donc il vint pain asés et bons paons rostis,
Venison et bon rost de ·V· paires ou ·VI·.
Et quant cis l'ont veü, cascun[s] d'iaus en a ris;
34 Il boivent et mengüent, et il les a servis
D'un hannap qu'il tenoit qui souvent fu(rent) remplis,
Pour chou que de li fu saigniés et beneïs.
37 Lors dit li uns a l'autre: „Cisti est Jhesu-Cris."
Et li aucun(s) disoient que c'estoit Andecris.
Ensement Dieudonnés a repeü se gent [159
40 De boire et de mengier asés et largement.

La nuit furent ensamble jusqu'a l'ajournement,
Et landemain matin, quant li solaus resplent,
43 Il leur donna congiet et leur dit doucement:
„Seigneurs," prïés pour mi dieu (*b.:* le pere) omnipotent
Que deffendre me vueille de mal et de tourment!"
34b] La pucelle monta a cheval noblement,
Et Dieudonnés ausi monta ignelement,
Du castel est issus, a Jhesu-Crist se rent,
4 Par devers Esturgon se droite voie prent.
Or le conduise diex qui ne faut ne ne ment!
Kar il va en tel lieu c'on ne l'aime noient;
1 Kar li conte[s] Guillaume[s] a qui le terre apent
Par le conseil se fame que il doutoit forment
Avoit fait Dieudonné banir vilainement
10 Et leur fait publiier et crïer hautement
Banir comme murdreur hors de son tenement.
Que plus venoit avant, plus ot le cuer dolent
13 De la mort de sen fil, tous les jours se repent
De chou c'a Dieudonné n'en print le vengement.
Forment l'en degaboient et cousin(s) et parent
16 Et dïent a Guillaume pluseurs fois et souvent:
„Dieudonnés eschapa par son enchantement."
S'en ot li quens Guillaume[s] le cuer triste et dolent
19 Et juroit Jhesu-Cris[t] a qui le monde apent
Que, se mais le tenoit par nul devisement,
Qu'il le feroit ocirre u encroër au vent.
22 Or vueille diex garder par son commandement
Le vaillant Dieudonné qui tant eut le corps gent!
Kar il va en tel lieu selon mon escïent
25 U on le heit de mort, et cil n'en seit noient.
Coy qu'eüst deservi, cuidoit il vraiement
Que li contes li ait pardonné mautalent.
28 Pour chu dit ·I· proverbes c'un sages nous aprent:
Que, puis c'on a eü a ·I· homme le dent,
Jamais n'i doit avoir nul grant esbatement;
31 Kar tisons embrasés et estains ensement
A bien peu d'ocoison ralume bien souvent,
Soit ens es fais d'amors u d'aucun mautalent.



34 Or s'en va Dieudonnés a le chiere membree, [160
La pucelle conduit le fons d'une vallee,
Sen cor porte sor li que li donna la fee
37 Et le nappe ensement et le coupe doree.
Tant chevaucha li bers a qui proësse agree,
Qu'il coisi Esturgon si c'a nonne sonnee
40 Les portes les crestiax et l'issue et l'entree
Et parçoit le palais qui fu duene(?) muree.
A le danzelle dit: „Ceste cité m'agree
43 Plus que trestoutes celles decha le mer sallee;
Kar ma jouvente i fu nourie et elevee,
S'i maint celle que j'ai de bonne amour ammee
34c] Et elle mi ausi sans vilainne pensee,
Et je croy, se je puis, je l'arai espousee."
„Sire," dit la danzelle „c'est de bonne eure nee
4 Celle que vous amés d'amor si ordenee;
Car se puet vanter certes qu[e] elle est ammee
De tout le plus hardi qui puit ferir d'espee,
7 Du plus gentil qui soit, tant c'on terre a duree;
Kar fiex estes d'un roy de haute renommee.
Par aventures vint en la nostre contree,
10 Et fu sus Sarrazins se grant forsse esprouvee
Dont la plus belle print qui onques fust creee
Que Butor tient a tort em prison enmuree."
13 „Belle," dit Dieudonnés „se sera delivree,
Se diex sauve men corps me forsse et mon espee.
Se en avra Butor l'ame du corps sevree,
16 Mais que j'aie sans plus ma besoigne achevee
Qui fu de me maistresse et dit et commandee.
Ne l'oze refuser por nesune riens nee;
19 Kar me maistresse e[s]t tant sachans et avisee,
Que ne saroie ja faire cose a chelee,
Qu'en l'eure ne li soit devant li desclavee."
22 Or s'en va Dieudonnés sans faire arestement, [161
En la cité entra a nonne droitement.
Li bourgois qui le virent dïent prive[e]ment:
25 „A Dieudonné se pais(!) qui ci vient ensement."
Et li autre respont: „Vous parlés pour noient.

Cuidiés vous qu'il venist ichi sifaitement,
28 S'au bon conte Guillaume n'avoit acordement?
N'est point si outrageus qu'il alast ensement."
Prevos bailliex serjans dïent sifaitement.
31 Et Dieudonnés chevauche qui escoute et entent,
Tous ciax qu'il encontroit saluoit doucement,
Vint a l'ostel sen maistre Antonne de Clervent
34 C'a l'escole l'avoit aprins premierement,
Des tables et d'e[s]quiés l'ot duit soufisamment;
A l'ostel descendi et la pucelle prent,
37 En l'ostel le mena sans nul arestement;
Antone a encontré, se li dit ensement:
„Maistres, Jhesus vous gart par son commandement!"
40 „A Dieudonnés," dit il „diex vous gart de tourment!
Ici vous enbatés, se m'est vis, follement;
Kar Guillaume[s] vout heit, ausi font si parent,
43 S(i)' estes ausi bannis de tout se chasement."
„Maistre[s]," dit Dieudonnés „par le mien sacrement,
Quant de Guillaume fis l'autrier departement,
34d] Par amours me baiza devant toute se gent
Et si me pardonna courous et mautalent."
„Sire," s'a dit li ostes „or reva autrement."
4 „Maistres," dit Dieudonnés „je n'en donne noient.
Se li contes Guillaume[s] au fier contenement
Me venoit courir sus o son efforsement,
7 S(i)' ai ge sus mi tel cose par le mien sairement
De coy je le feroie coureciet et dolent;
Il n'a a mi pooir ensi ni autrement.
10 Regardés che hannap chi endroit em present!
Toutes fois que vaurai sera plain de piément;
Ceste touaille chi que veés em present,
13 S'il avoit chi iaux mille, je vous di vraiement,
S'aroient il assés char et pain de fourment,
Nuns ne [me] puet grever fors que dieu seulement."
16 Quant Antone[s] l'oï, si en rist doucement,
Bien cuide qu'il le moque, ne le crust de nïent.
Et Dieudonnés li dit a sa vois clerement:
19 „Faites en vo gardin u l'erbe est verdoient



Aparelier les tables tost et incontinant
Et se faites crïer par le ville esramment
22 K'a nuit soient ici toute le povre gent
Qui n'ont en leur maisen ne gage ni argent!
A mengier leur donrai assés et lïement
25 Et a boire du vin assés et largement,
Que ja n'en paieront ·I· denier seulement."
Quant Antones l'oï parler sifaitement,
28 A soy me[e]smes dit, c'on ne l'oit ni entent:
„Chiexchi me cuide bien tenir pour negligent
Qui veult que fasse ci ·I· tel asamblement,
31 Et puis, quant il venront chi endroit ensement
Et il n'ont a mengier du tout a leur talent
Et a boire du vin assés et largement,
34 Adonc me couront sus tretous communaument.
Se je le fas ensi, li corps dieu me cravent!"
Antones apela Dieudonné par sen non: [162
37 „Sire, de ceste cose n'ai point d'entention
Que ja doient venir li povre en me maison,
S'arai ençois veü, se chou est voirs u non
40 De chou dont fait avés ci amentacion."
Et Dieudonnés respont: „A dieu beneïchon!"
Donc estendi se nappe esrant sus ·I· leson,
43 Crois i fist de se main par grant devotion.
Si tost que Dieudonnés ot fait beneïchon,
A veü sus le table a mengier a (f)foison
35a] Du pain et de la char et de la venison,
Maint mès i a veü et maint rosti chapon.
„A non dieu" dit Antone[s] „avuecque vous fait bon.
4 Il n'i a si bon queu jusqu'en Carfanaon;
Tost avés apresté, onques chou ne vit on."
Lors a prins son hannap Dieudonnés sans tenchon,
7 Crois a fait pardeseure et droit ens u moilon,
Et vin i est venus, ains mileur ne but on.
„Certes" se dit Antone[s] „veci bonne fachon!
10 Je croy que vous venés de la dieu mencion,
De paradis terrestre, c'est mon entention."
Quant Dieudonnés l'oÿ, n'en fist se rire non.

13 Adonc a fait Antone[s] crïer par ·I· garchon
Que toute povre gent vaignent en se maison,
Ribaus estrumelés qui n'ont nul caperon,
16 Et k'a mengier seront assis sans mesprison
De pain de char de vin et de maint cras paon.
Et quant la povre gent en ont oÿ le çon,
19 Li uns a dit a l'autre: „Veci bonne fachon!
Je croi c'on nous donra chascun d'un grant baston.“
Quant li povre ont oÿ l'aventure conter, [163
22 Adonc les veïsiés u marquiet asambler;
De gent prins a le roit i peüst on trouver,
De roigneus, d'enfondus venir et arroter
25 Et des ribaus ausi qu'au[s] dés sevent jouer,
Esce[r]vellés coquins qui bien sevent rower,
Jusque li karterier s'i fissent broueter.
28 Droit u gardin Antone font les tables lever.
Quant Dieudonnés les vit, si print dieu a loër,
Grant joie commencha en li a demener,
31 Par droite humelité va les povres combrer
Et se les fait moult bien assir et ordener
Et puis leur dit: „Seigneurs, je deffens le jurer,
34 A maudire a (t)tenchier a l'un (a) l'autre estriver,
Tant que vous serés ivres par le bon vin combrer.
Mais se li vins vous fait courechier et irer,
37 Je le vous pardonrai, se diex me puist sauver;
Kar li hons qui est yvres ne se seit consirer,
Pour chou s'en doit warder qui ne le puet porter.“
40 Quant Dieudonnés ot fait les povres arengier, [164
Donc est alés Antone[s] regarder et gaitier
Et conta que de povres i avoit ·I· mill[i]er.
43 Au commencement va se nappe desploiier;
Adonc i vint viande qui moult fist aprisier,
Capons et char salee et mains autres dancier
35b] Et blans pains buletés qui estoient legier.
Donc saillent cis ribaus qui n' orent que cauchier,
Ne paurent mie attendre c'on leur alast drechier,
4 Ains le bappent l'un[s] l'autre tout ensi que houl're (!)
Et se li uns en gronche, l'autre[s] leva malier,

La frapoient l'uns l'autre, si ont prins a luitier.
7 Et Dieudonnés s'escrie: „Laissiés vostre noisier!
Vous averés assés, ne vous chaut d'esmaier;
Ains que vous m'eschapés, vous quit si bien aisier,
10 Que trestout li plus sage[s] ne se porra drecier."
A grant mesaize fist Dieudonnés se gent taire; [165
Mais il fist en mains liex se blanque nappe traire,
13 La viande venir; kar bien le pooit faire.
La belle Gloriande fille au roy Dromagaire
Len donna le pooir u grant castel Cesaire.
17 Lors saigne son hannap qui vint du haut doaire,
Au[s] povres gens le donne a qui fu neccessaire.
Celle nuit les aiza, dieu len rendi salaire;
19 Kar pluseurs en i ot a qui ne poit mesfaire;
Mais chou c'on fait pour dieu ne doit mie desplaire.
Mais ains que Dieudonnés les mesist au repaire,
22 Il a fait les plus cois assés hautement braire;
Se faisoit li bons vins qui vint par exemplaire.
Droit u gardin Antone sont li povre servi [166
25 Et de pain et de vin de maint paon rosti,
Et s'ont de bonne char, tant qu'il sont endormi.
La fille Joseran ne fu pas en(n) oubli,
28 Ains fu avuecque l'oste qui moult bel le servi.
La dame li demande qui estoit delés li,
Se Dieudonnés estoit sen dru et son ami.
31 „Nanil, dame, par foy", celle li respondi
„Onques veü ne l'eut li mien[s] corps, voir en di;
Mais delivree m'a des mains d'un anemi
34 Qu'en ·I· castel avoit le corps de mi ravi.
Bien m'a tenue o li ·I· an tout acompli,
C'onques puis de men pere nouvelles je n'oÿ.
37 Or avint que cis enfes u castel s'embati,
Contre le sagittaire si bien se combati,
C'a se tranchant espee le tua et vainqui,
40 Les prisons delivra, amenee m'a chi;
A Monluisant irai, je croy, avecque li.
Mais il aime de cuer, car dire li oÿ,
43 La fille vo seigneur Guillaume le hardi."

„Elas, c'est pour niant;“ la dame respondi;
„Kar li contes le het, bien sai, s'il le seit chi,
35c] K'a(r) mort le metera; certes se poise mi.“
Quant la belle l'entent, s'en ot le cuer marri.
·I· serjant *b.:* -ans s'en tourna qui plus n'i attendi.
4 Il vint droit u palais a Guillaume choisi
Et sa moulier dame Aye qui Dieudonné haÿ
Pour l'amour de son fil que il li ot ochi,
7 Et s'i estoit Supplante que moult souvent bati,
Pour chou que regretoit si souvent son ami.
Li serjans s'agenoulle et puis si dit ensi:
10 „Sire, par celi dieu qui en la ·crois pendi,
Dieudonné[s] que tenés a mortel anemi
Est laiens en le ville herbergiés près de chi,
13 Et plus de mille povres mengüent avuec li
Droit a l'ostel Antone qui jadis le nouri.“
Quant Guillaume[s] l'entent, tous li sans li fremi.
16 „Ayue, diex“! dit il „Vrai[s] diex, et c'ai ge oÿ?
Bien seroit hors du sens, se il estoit ensi.“
Quant li quens d'Esturgon telle parolle entent, [167
19 Il a dit au serjant: „Tu as dit follement
Que dis que Dieudonnés est droit chi ensement.“
„Sire,“ dit li serjans „c'est tout voir vraiement,
22 Et se donne a souper grant cop de povre gent;
Je croi, si m'aïst diex, qu'il ait emblé l'argent.“
„Par mon chief“ dit Guillaume[s] „g'en arai vangement.
25 Or tost adoubés vous, mi homme(s) et me gent,
Par quoy, se cis quemuns s'esmouvoit nullement,
C'on le(s) peüst destruire et ocire a tourment!
28 Quant on est enivrés, on fait hardïement
Une grande folie, ausi tost c'on l'emprent.“
Quant Supplante l'oÿ parler sifaitement,
31 A Antone manda assés pri[ve]ement
Qu'il die a Dieudonné cesti encombrement.
Et une kamberiere i ala esramment,
34 A Antonne est venue et se li dit, comment

---

*) 35c14 que.

Guillaume[s] s'aparelle et qu'il vanra briément.
Quant Antone[s] l'oÿ, s'en ot le cuer dolent.
37 Il vint a Dieudonné, se li dit bellement:
„Certes, sire," dit il „je me doubte forment
Que vous n' aiés bien tost ·I· grant encombrement."
40 „Sire," dit Dieudonnés „par le mien sairement,
Quant [de] Guillaume fis l'autrier departement,
Par amour me baisa devant toute se gent
43 Et si me pardonna tout le sien mautalent."
„Sire," dit li bons ostes „or reva autrement."
„Maistre[s]," dit Dieudonnés „je n'en donne noient.
35d] Se li contes Guillaume[s] vient chi, j'ay dieu couvent,
Miex vauroit qu'il alast outre l'arbre qui fent,
Voire, se cachier vueult le mien encombrement."
4 A icelle parolle aparchut clerement
Guillaume qui venoit armés soufisamment
Et bien ·V·C· personnes qui viennent asprement.
7 Guillaume[s] vint devant qui a dit hautement,
„Dieudonné[s]", dit li contes „il te va malement.
Je te desfi de dieu le pere omnipotent,
10 Si mar (ci) es enbatus en cesti tenement."
„Sire," dit Dieudonnés „or oiés mon talent!
Je sui si enbatus, vous savez bien comment:
13 Vous le me pardonnastes, se sevent moult de gent.
Soiés preudons et sages, tenés vo couvenent!
Et se vous ne le faites, par dieu omnipotent,
16 Reprouvé vous sera au jour de jugement.
Donnés me vostre fille! Car je l'ains loiaument".
Quant li quens l'oit, si dit: „Vous parlés folement.
19 Tuët avés men fil par vostre hardement,
Et si volés avoir me fille a vo talent.
Et honnis soie jou, se mes corps ne vous pent!"
22 Lors a mis main a li et par les rains le prent.
Dieudonnés prinst sen cor tost et hasteement
Et en graille et en gros le sonna hautement.
25 Ains qu'il laissast le son, i vinrent tant [de] gent,
Que bien furent ·VII· mille devant li em present,
Cascun[s] l'espee nue et armés clerement;



28 Guillaume ont abatu moult dolereusement
Et ocis de ses hommes desi jusques a cent.
Quant Guillaume[s] parchust le secours et l'aïe [168
31 Qui vint a Dieudonné par le cor qu'il bondie,
Lors ne seit que penser, ne ne set que il die,
Il vint a Dieudonné, a haute vois li crie:
34 „Aÿ, biax doulz fillués, par amours je vous prie
Que vous me pardonnés ceste grant villonie,
Si faites que vo gens se soit tost rapaisie.
37 Je vous ay en couvent de ma foy fianchie:
Ma fille vous donray qui est la vostre amie
Et vous donray avuec toute ma seignourie."
40 „Sire," dit Dieudonnés „vous dites courtoisie."
Adonc en est alés a chiax de faierie
Et leur a dit: „Seigneurs, savés que je vous prie,
43 Laissiés l'ocision, tant c'a iceste fie!
Li contes m'a juré sus dieu le fil Marie:
Sa fille me donra qui bien est adreschie,
36a] Et c'est chou [que] je vueil, si qu'a li je m'otrie,
Et acorde le pais, n'est drois c'on m'en desdie."
Adonc ont le bataille li chevalier laissie
4 Et s'en sont departi(s) trestous (*b.:* tuit) par compaignie.

IV.

Verzeichnis der in der Chanson de Charles le Chauve vorkommenden Eigennamen.

Abel, Abiaus, König von Acre, Gemahl der Corsabrine, 66c12, 66d16, u. ö.

Abilant, Stadt, 1d45, 9d6, 13d17.

Abraham, König, Verbündeter Sortibrans, 18a29, 18b9.

Abraham, bibl. Person, 13d15.

Accident, König, Verbündeter Abels, 67c30.

Acre, Hafenstadt, 68a15, s. Abel.

Adan, bibl. Person, 68c41.

Aimart, Verräter, Verwandter Butors und Gonbauts, 50d25.

Akar, Verräter, 55b10.

Alemaigne, 2d3.

Alemant, Verbündete Melsiaus, 1d3.

Alerait, Baron Dieudonnés, 43d6.

Aleris, Verräter, 54b30.

Alidas, Verbündeter Abels, 67c29.

Allissandrin, König, 19a13.

Alori, Baron Philipps, 41a43.

Alori, Verräter, 50b18.

Amauri delicion, Verräter, 58c1, 58d27.

Amauri de Bretaigne, Graf von Lion, Verräter, 82a38, 83a20, 83c1.

Amouris, Verräter, 54b32.

Andioche, li rois d'A., Verbündeter Abels, 66d26, 85a17, s. Soliman.

Antone de Clervent, Lehrer Dieudonnés in Esturgon, 34c33, 35a13, 37d4, 45c6, u. ö.

Apolin, Gott, 63b39, 70a18.

Aquilan d'Aquilee, Ritter Josués, 64d20.

Aragon, 20d8.

Arcage, un destrier d'A., 21c13.

Arcillon, Vater Butors, 50b22.

Ariste, Gefolgsmann Abels, 67c30.

Artus, Gefolgsmann Philipps, 18b24.

Artus, le baron = König A. von Brittanien, 30a16.

Aselin, Kammerherr der Doraine, 38b12.

Asselin, Aselin, Verräter, 54b31, 54c20.

Aciebaut d'Oridon, Bruder von Parcheval, Verräter, 55a31.

Aubuin de Lion, Verwandter Gonbauts, Verräter, 58c33, 58d21, 60b36, 62c16.

Avallon, 18a14.

Avignon, li quens d'A., Gefolgsmann Karls des Kahlen 50b13, im Dienste Amauris 82c16.

Aumarie, Hafenstadt 77b24, soie d'A. 11a41, li Turc d'A. 77c45, li rois d'A., Verbündeter Abels, 85a15, s. Josué.

Auvergne, le conte d'A., im Dienste Amauris, 82c16.

Aye, Gemahlin Guillaumes von Esturgon, Mutter Mancions und Supplantes, Pflegemutter Dieudonnés, 35c5.





Lebenslauf.

Am 7. November 1884 wurde ich, Karl Otto Rubke, ev. Konfession und preußischer Staatsangehöriger, zu Breckerfeld (Kr. Hagen i. W.) als Sohn des Lehrers Wilhelm Rubke und seiner Ehefrau Emma geb. Osenberg geboren. Mein Wohnort ist Breckerfeld. Nachdem ich von Ostern 1891 bis Ostern 1896 die Volksschule meiner Vaterstadt besucht hatte und darauf bis Ostern 1900 die dortige Rektoratschule, trat ich an letztgenanntem Termine in die Untersekunda des Realgymnasiums zu Hagen i. W. ein, das ich Ostern 1904 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Ich widmete mich darauf dem Studium der neueren Sprachen und der Geschichte im S.-S. 04 u. W.-S. 04/05 in Greifswald, im S.-S. 05 in Göttingen, im W.-S. 05/06 u. S.-S. 06 in Berlin, im W.-S. 06/07 in Münster und vom S.-S. 07 ab wiederum in Greifswald. Dort bestand ich am 27. Juli 1908 die mündliche Doktorprüfung. Meine Lehrer waren während meiner Studienzeit

in Göttingen:

M. Lehmann, Morsbach, Schücking, Stein, Stimming, Tamson,

in Berlin:

Brandl, Delmer, Ebeling, Haguenin, Harsley, Klebs, Kretschmer, Lasson, R. Lehmann, Lenz, Münch, Pariselle, Peabody, Penck, Schlüter, Spies, Stumpf, Tobler,

in Münster:

Andresen, Hase, Jiriczek, Koppelmann, Mettlich, Schmitz-Kallenberg, Schwering,

in Greifswald:

Anders, Bernheim, Campbell, Haußleiter, Heuckenkamp, Konrath, Pitrou, Plessis, Rehmke, Reifferscheid, Reynaud, Seeck, Stengel, Thurau, Ulmann.

Allen meinen verehrten Lehrern statte ich an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank ab, insbesondere jedoch Herrn Professor Dr. E. Stengel, der mir bei Anfertigung vorliegender Arbeit ein hilfsbereiter Berater war.

